



Lebenssituation der Generation 55plus in Düsseldorf

Kommunale
Sozialberichterstattung

**55
plus**

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

auch in der Landeshauptstadt Düsseldorf wächst seit einigen Jahren der Anteil der älteren und hochbetagten Einwohnerinnen und Einwohner - ein Zeichen des demografischen Wandels unserer Gesellschaft. Zwar ist Düsseldorf nicht in dem Maße von der demografischen Veränderung betroffen wie viele andere Städte, dennoch setzen auch wir uns mit dieser Entwicklung auseinander.

Mit einem umfangreichen Freizeitangebot sowie einer hervorragenden sozialen, medizinischen und kulturellen Infrastruktur bietet Düsseldorf viel Lebensqualität und ist auch für Menschen, die nicht mehr im Berufsleben stehen, ein attraktiver Wohn- und Lebensort.

Der Ihnen nun vorliegende sechste Sozialbericht der Landeshauptstadt Düsseldorf beschäftigt sich mit der Lebenssituation der Generation 55plus. Um mehr über deren Lebensrealität in Erfahrung zu bringen, wurde – bereits zum zweiten Mal – eine Befragung der Bürgerinnen und Bürger durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigen, dass sich die ältere Generation in Düsseldorf wohl fühlt. Die erfreulich hohen Zufriedenheitswerte sind für uns ein Ansporn, die aktuelle Entwicklung unserer Stadt konsequent weiter zu betreiben. Auch in der Seniorenarbeit kann der eingeschlagene Weg fortgeführt werden. Neben den zentralen Angeboten im Amt für soziale Sicherung und Integration, bieten die „zentren plus“ den älteren Einwohnerinnen und Einwohnern dezentral ein umfangreiches Beratungs- und Unterstützungsangebot, das geschätzt wird.

Der vorliegende Bericht gibt aktuelle Hinweise auf das Leben und die Bedarfe der älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer sowie Rückmeldungen zu den bestehenden Unterstützungsangeboten. Er bildet somit eine gute Informationsbasis zur Düsseldorfer Generation 55plus.

Erneut erwähne ich an dieser Stelle die Arbeit der freien Wohlfahrtsverbände. Auch in der Seniorenarbeit ist ihr Beitrag von großer Bedeutung für die Stadt.

Ihr

Dirk Elbers
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf

Inhaltsverzeichnis

Seite	Kapitel
3	Vorwort
7	I. Einleitung
11	II. Die Generation 55plus in Düsseldorf – Ein statistischer Überblick
11	1. Bevölkerungsstruktur und -entwicklung
18	2. Haushaltsstrukturen und Haushaltstypen
20	3. Einkommen und soziale Sicherung
20	3.1 Renten nach SGB VI
22	3.2 Grundsicherung im Alter nach SGB XII
24	3.3 Arbeitslosigkeit und Grundsicherung für Arbeitsuchende nach SGB II
26	3.4 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
28	4. Politische Partizipation
28	4.1 Wahlbeteiligung und Wahlverhalten
30	4.2 Gewählte Mitglieder im Stadtrat und in den Bezirksvertretungen
31	4.3 Seniorenbeirat
33	III. Lebenssituation und Freizeitverhalten der Generation 55plus – Ergebnisse der Befragung der Bürgerinnen und Bürger 2012
33	1. Hinweise zur Befragung
34	2. Merkmale der Stichprobe und Repräsentativität
49	3. Ergebnisse der Befragung
49	3.1 Wohnen und Wohnumfeld
51	3.1.1 Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus
53	3.1.2 Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
54	3.2 Soziale Beziehungen und Kontakte
54	3.2.1 Kontakte zu eigenen Kindern, Verwandten, Freunden und Bekannten
58	3.2.2 Häufigste Kontaktpersonen
60	3.2.3 Unterstützungsbedarf und Unterstützungsleistungen
64	3.3 Gesundheitszustand

67	3.4 Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen
69	3.5 Freizeitgestaltung
70	3.5.1 Beschäftigung im Alltag
73	3.5.2 Qualität des Freizeitangebotes im Stadtteil
76	3.5.3 Spezielle Angebote für ältere Menschen
87	3.6 Vergleich der Ergebnisse mit den Befragungsergebnissen von 2002
90	IV. Die „zentren plus“ – Beratung, Begegnung und mehr für Ältere und Junggebliebene
90	1. Leistungsangebote, Services, Teilnehmende und ehrenamtlich Tätige
95	2. Ergebnisse der Befragung der Besucherinnen und Besucher in den „zentren plus“
95	2.1 Hinweise zur Befragung
97	2.2 Soziodemografische Daten der Befragten: Struktur der Besucherinnen und Besucher
100	2.3 Ergebnisse der Befragung
100	2.3.1 Besuchskontinuität und Besuchshäufigkeit
102	2.3.2 Erwartungen an das „zentrum plus“
105	2.3.3 Zufriedenheit mit den Leistungen des „zentrum plus“
106	2.3.4 Angebote der „zentren plus“
110	2.3.5 Veränderungen durch das „zentrum plus“ für die Besucherinnen und Besucher
113	2.3.6 Ehrenamtliches Engagement im „zentrum plus“
114	2.3.7 Positives und negatives Feedback – Die Auswertung der offenen Fragen
118	V. Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse
123	Tabellenanhang
128	Abbildungs-, Tabellen- und Kartenverzeichnis
132	Kontakt

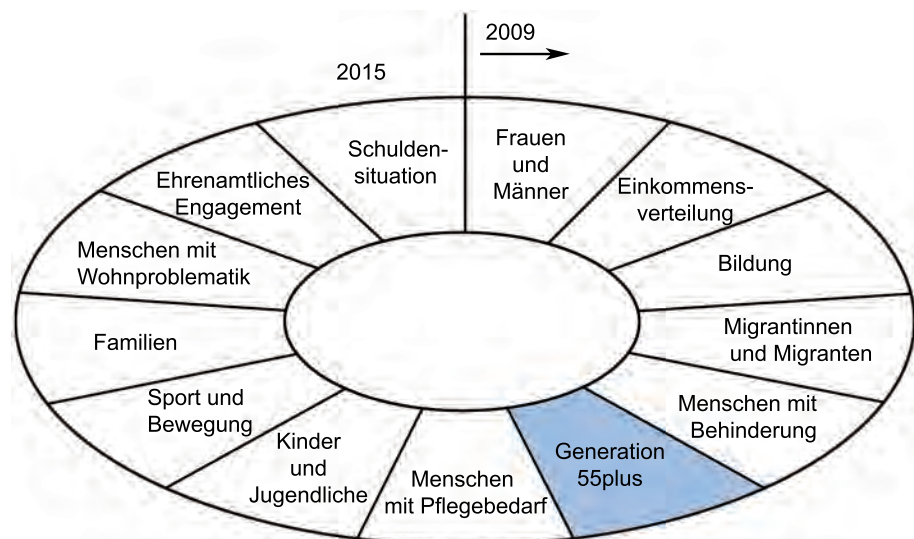
I. Einleitung

Der demografische Wandel und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen durch Rückgang und Alterung der Bevölkerung betrifft auch die Landeshauptstadt Düsseldorf. In Zukunft werden sich diese Veränderungen noch deutlicher zeigen. Jedoch ist Düsseldorf nicht in dem Maße wie andere Städte und Regionen betroffen. Düsseldorf, als eine wirtschaftlich starke Stadt mit einem attraktiven Lebens- und Arbeitsangebot, profitiert vom stetigen Wechsel von Zu- und Fortzügen. Dennoch hat in Düsseldorf allein in der Zeit von 2000 bis 2011 der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner zwischen 65 und 80 Jahren um 11,3% und der Anteil der 80-Jährigen und Älteren sogar um 22,8% zugenommen.

Die Arbeit für und mit Seniorinnen und Senioren hat in Düsseldorf eine zentrale Bedeutung. Dabei ist es das Ziel, eine möglichst große Bandbreite an Angeboten bereitzuhalten und zu entwickeln. Denn die Gruppe der Seniorinnen und Senioren zeigt sich zunehmend differenzierter. So muss sich eine städtische Seniorenarbeit heute sowohl an die Gruppe der jungen Alten in der nachberuflichen Lebensphase mit ihren vielfältigen Interessen und ihrem Bedürfnis nach „aktivem Altern“ wenden, als auch an die Gruppe der hochaltrigen Seniorinnen und Senioren mit zum Teil intensivem Hilfe- und Unterstützungsbedarf.

Es gibt in Düsseldorf ein gewachsenes, breit gefächertes und qualitativ hochwertiges Netz unterschiedlicher Angebote, sowohl im Rahmen der offenen Seniorenarbeit, als auch in den unterschiedlichen Formen der Beratung, Betreuung und Pflege. Der vorliegende Bericht zur Lebenssituation der Generation 55plus, als sechste Veröffentlichung im Rahmen der Kommunalen Sozialberichterstattung, konzentriert sich auf den Bereich der aktiven Lebens- und Alltagsgestaltung der älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer.

Abb. 1: Berichtsplanung Sozialberichterstattung Düsseldorf



Im gesamten Stadtgebiet sind „Stadtbezirkskonferenzen Seniorenarbeit“ eingerichtet worden, in denen die Grundlagen für eine Verbesserung der Lebenssituation von älteren Menschen in den einzelnen Stadtbezirken geschaffen werden sollen. In diesem Rahmen werden unter anderem Themen wie Wohnen und Wohnumfeld, Einkaufsmöglichkeiten oder pflegerische Versorgung behandelt.

Mit der Einrichtung der „zentren *plus*“ seit 2007 verfolgt die Stadt das Ziel, die verschiedenen Angebote im Stadtteil zu vernetzen, um Eigeninitiative und selbstbestimmte Lebensführung von Seniorinnen und Senioren zu fördern sowie soziale Netze zu stärken. Menschen, die sich auf den Ruhestand vorbereiten oder nach der Zeit der Berufstätigkeit neue Aufgaben suchen, bieten die Zentren eine Möglichkeit, sich sozial zu engagieren und neue Perspektiven zu entwickeln. Der Erhalt der physischen und psychischen Gesundheit älterer Menschen soll dabei gefördert werden. Bereits seit 1978 verfügt die Landeshauptstadt Düsseldorf über einen Seniorenbeirat, der sich als „Sprachrohr“ der rund 150.000 Düsseldorfer Seniorinnen und Senioren ab 60 Jahren versteht. Er setzt sich aktiv für die Interessen der steigenden Zahl älterer Menschen in der Stadt ein und weist politische Gremien, Verwaltung und andere Institutionen auf spezifische Probleme und Wünsche der Seniorinnen und Senioren hin. Denn es macht Sinn, von der großen Lebenserfahrung und dem Wissen der älteren Bürgerinnen und Bürger zu profitieren.

Im Jahr 2002 wurde in Düsseldorf eine Bürgerbefragung von Menschen ab 55 Jahren in Bezug auf ihr Freizeitverhalten durchgeführt. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für die anschließende Neuausrichtung der Seniorenarbeit in der Stadt. Diese Befragung wurde, leicht abgewandelt, im Jahr 2012 wiederholt, um aktuelle Informationen zu erhalten.

Es ist der Stadt Düsseldorf ein Anliegen, die Seniorenarbeit regelmäßig zu überprüfen und zu bewerten, mit dem Ziel der Verbesserung der Rahmenbedingungen für das Älterwerden und alt sein in Düsseldorf. So führt das Amt für soziale Sicherung und Integration jährlich ein Wirkungscontrolling für die „zentren *plus*“ in der Stadt durch. Ergänzend finden in größeren zeitlichen Abständen dort Befragungen der Besucherinnen und Besucher statt.

Der vorliegende Sozialbericht der Landeshauptstadt Düsseldorf zur Lebenssituation der Generation 55plus gibt in Kapitel II zunächst einen statistischen Überblick über die Düsseldorferinnen und Düsseldorfer ab 55 Jahren. Hierfür werden demografische Daten zur Bevölkerungsstruktur und -entwicklung sowie zu Haushaltsstrukturen und Haushaltstypen dargestellt. Um dies in der notwendigen Detailtiefe abbilden zu können, musste als Datenquelle der Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister genutzt werden, der 603.510 Einwohnerinnen und Einwohner auswies (Stichtag 31. Dezember 2011). Die offizielle Einwohnerzahl aus der Bevölkerungsfortschreibung des Amtes für Statistik und Wahlen betrug zum gleichen Stichtag 590.667 Personen. Bei der Ermittlung der Haushaltsstrukturen wurden zusätzlich die in Düsseldorf gemeldeten Personen mit Nebenwohnsitz berücksichtigt.

Im Bericht wird ferner die Einkommenssituation der Generation 55plus sowie deren politische Partizipation beschrieben. Die Ergebnisse der Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Lebenssituation und zum Freizeitverhalten der Generation 55plus werden in Kapitel III wiedergegeben. Die Befragung bezog sich auf die Bereiche „Wohnen und Wohnumfeld“, „Soziale Beziehungen und Kontakte“, „Gesundheitszustand“, „Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen“, sowie „Freizeitgestaltung“. Im IV. Kapitel werden zunächst die „zentren *plus*“ mit ihrem Leistungsangebot beschrieben, um anschließend die Ergebnisse der Befragung der Besucherinnen und Besucher darzustellen.

Eine Zusammenfassung der wesentlichen Informationen dieses Sozialberichtes findet sich in Kapitel V.

Die ausführlichen Ergebnistabellen der Befragungen sowie die Fragebögen können unter statistik@duesseldorf.de angefordert werden.

II. Die Generation 55plus in Düsseldorf – Ein statistischer Überblick

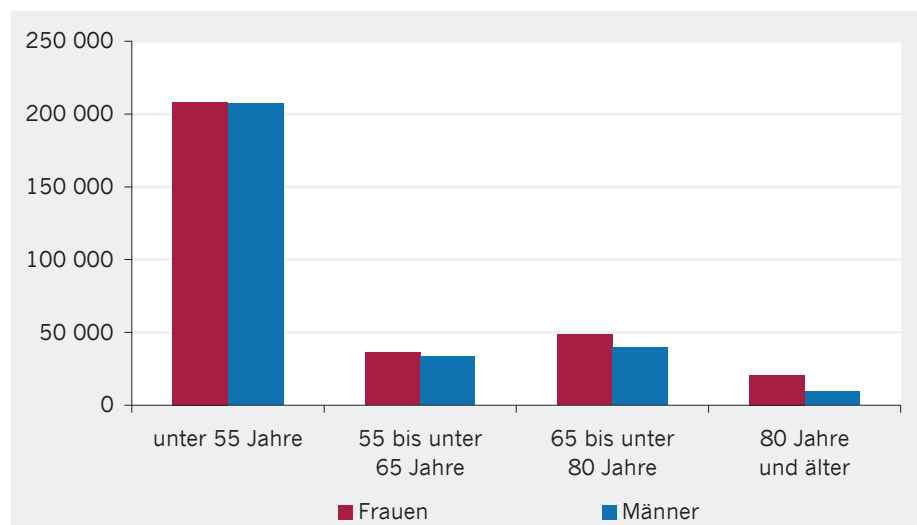
1. Bevölkerungsstruktur und -entwicklung

In Düsseldorf waren am 31. Dezember 2011 insgesamt 603.510 Einwohnerinnen und Einwohner gemeldet.¹ Hiervon waren 11,5% (69.492 Personen) im Alter von 55 bis unter 65 Jahren. 14,6% (88.137 Personen) gehörten zur Altersgruppe der 65- bis unter 80-Jährigen und rund 5% (30.280 Personen) der Düsseldorfer Bevölkerung zählten zu der Gruppe der Hochbetagten und waren somit 80 Jahre und älter.

Der Vergleich mit der Altersstruktur des Landes Nordrhein-Westfalen zeigt, dass Düsseldorf in den höheren Altersklassen niedrigere Anteilswerte als der Landesdurchschnitt aufweist: 12,5% der Bevölkerung NRWs waren im Alter von 55 bis unter 65 Jahren. 14,9% gehörten zur Altersgruppe der 65- bis unter 80-Jährigen, der Anteil der Hochbetagten an der Bevölkerung betrug in NRW 5,4%.

Von allen Einwohnerinnen und Einwohnern Düsseldorfs waren im Jahr 2011 insgesamt 48% Männer und 52% Frauen. Während bei den Personen, die jünger als 55 Jahre sind, das Geschlechterverhältnis annähernd ausgewogen ist, steigt der Frauenanteil in den höheren Altersjahren zunehmend an. So sind im Jahr 2011 unter den 65- bis unter 80-Jährigen 55,1% weiblichen Geschlechts. Bei den über 80-Jährigen liegt das Geschlechterverhältnis sogar bei etwa zwei Drittel (68,1%) Frauen zu einem Drittel (31,9%) Männer. Ursächlich für diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind zum einen die höhere Lebenserwartung der Frauen, zum anderen Unterschiede im Besatz der höheren Altersjahre als Folge des Zweiten Weltkrieges.

Abb. 2: Bevölkerung nach Alter und Geschlecht 2011



Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister

¹ Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister, Zahl weicht von der offiziellen Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner ab. Vgl. hierzu die Erläuterung auf Seite 8.

Der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer ist unter der älteren Bevölkerung Düsseldorfs weitaus geringer als unter der jüngeren Bevölkerung. So liegt deren Anteil in der Altersgruppe von 55 bis unter 65 Jahren bei 17,5% (12.131) und in der Altersgruppe zwischen 65 und 80 Jahren bei 11,2% (9.875). Unter den hochbetagten Personen ab 80 Jahren liegt der Anteil nur noch bei 5,1% (1.555).

Anhand einer zusätzlichen Differenzierung der älteren Bevölkerung nach dem Merkmal Migrationshintergrund zeigt sich zudem, dass in den höheren Altersklassen die Personen, welche der Gruppe der (Spät-)Aussiedlerinnen bzw. (Spät-)Aussiedler zugeordnet werden, mit höheren Anteilswerten vertreten sind. Unter den 55-Jährigen bis unter 65-Jährigen liegt der entsprechende Anteil bei 8,4% (5.835), unter den 65- bis unter 80-Jährigen bei 9,5% (8.355) und unter den Hochbetagten bei 7,1% (2.151).

Tab. 1: Ausländerinnen/Ausländer und (Spät-)Aussiedlerinnen/(Spät-)Aussiedler nach Altersklassen 2011

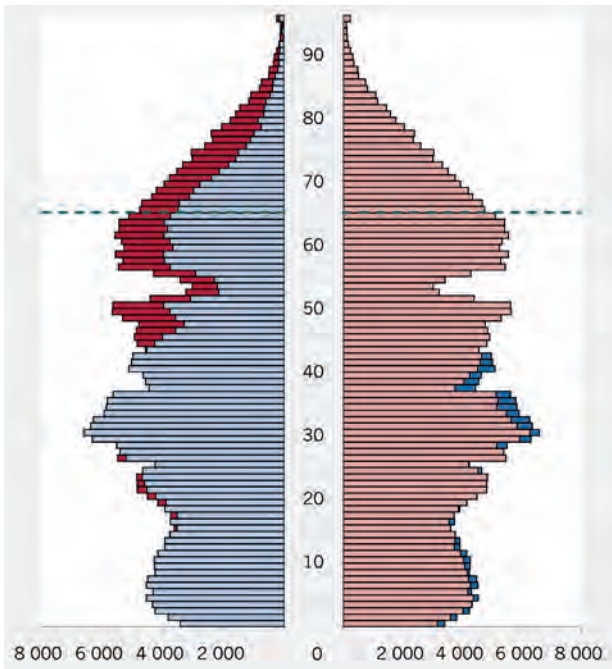
Altersgruppe	Ausländerinnen/ Ausländer		(Spät-)Aussiedlerinnen/ (Spät-)Aussiedler	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Insgesamt	113 328	18,8	43 567	7,2
unter 55 Jahre	89 767	21,6	27 226	6,6
55 bis unter 65 Jahre	12 131	17,5	5 835	8,4
65 bis unter 80 Jahre	9 875	11,2	8 355	9,5
80 Jahre und älter	1 555	5,1	2 151	7,1

Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister, MigraPro

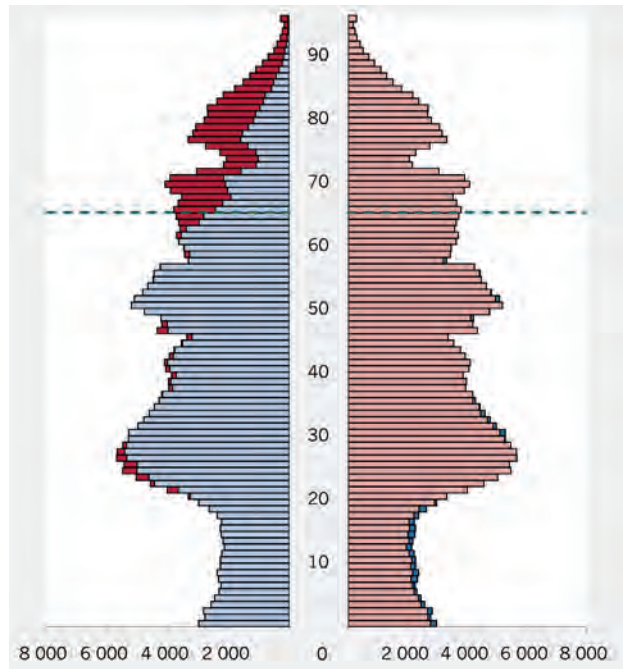
Die altersstrukturellen Veränderungen der Düsseldorfer Bevölkerung lassen sich am deutlichsten anhand des Vergleichs von Bevölkerungspyramiden unterschiedlicher Zeitpunkte darstellen. Diese bilden den Altersaufbau getrennt nach Männern und Frauen ab (vgl. Abb. 3). Besonders auffällig: Die geburtenstarken Jahrgänge der 60er Jahre schieben sich allmählich im Altersaufbau nach oben und werden durch geburtenschwächere Jahrgänge ersetzt. Dadurch hat sich das Verhältnis von „Jung“ zu „Alt“ zugunsten der älteren Jahrgänge bereits verschoben und wird sich zukünftig weiter verschieben. Dies zeigt sich am deutlichsten an der Entwicklung in der Altersgruppe der Hochbetagten: 14.163 Personen (2,1%) im Jahr 1970, 25.451 Personen (4,4%) im Jahr 1990 und 28.101 Personen (4,8%) im Jahr 2011. Bis zum Jahr 2025 wird, entsprechend der Bevölkerungsprognose des Amtes für Statistik und Wahlen, die Zahl der Hochbetagten auf knapp 37.000 Personen anwachsen, was einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 6,1% entspricht.

Abb. 3: Bevölkerungspyramiden der Jahre 1970, 1990, 2011 und 2025

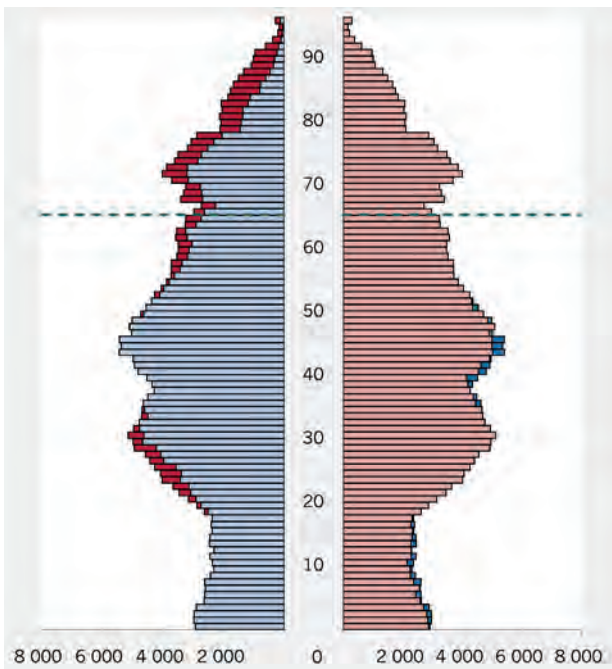
1970



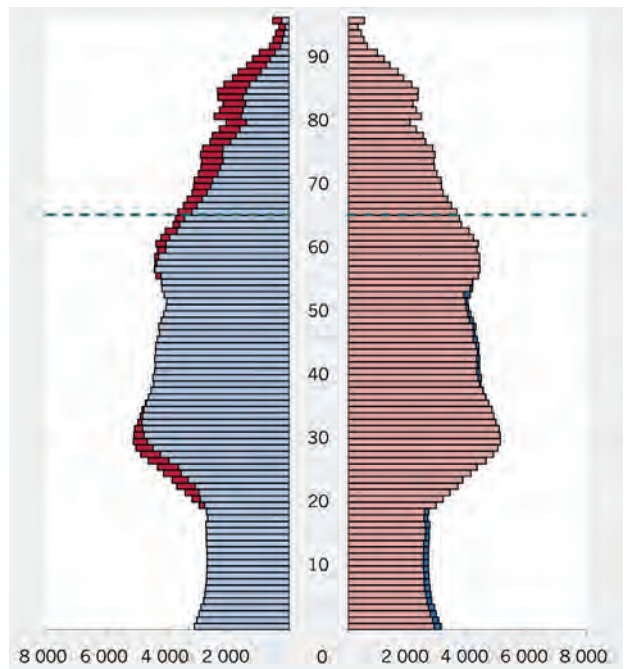
1990



2011



2025 (Prognose)



Frauen
 Frauenüberschuss
 Männer
 Männerüberschuss

Quelle: Fortschreibung der Volkszählung, Bevölkerungsprognose 2025

Dabei zeigt die nach Altersklassen, Geschlecht und Nationalität differenzierte Betrachtung, dass nicht alle älteren Bevölkerungsgruppen gleichermaßen stark anwachsen (vgl. Tab. 2). Am deutlichsten zugenommen hat zwischen 2000 und 2011 in Düsseldorf die Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren. Diese haben um 22,8% zugenommen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung stieg von 4,2% im Jahr 2000 auf 5% im Jahr 2011. Innerhalb der Gruppe der 80-Jährigen und Älteren haben die Männer mit einer Zunahme um knapp 60% stärker zugelegt als die Frauen (+10,8%). Dadurch hat sich in dieser Altersklasse das Geschlechterverhältnis leicht angenähert und liegt im Jahr 2011 nur noch bei etwa 32% Männern zu 68% Frauen. Einen nur geringen Anteil an den 80-Jährigen und Älteren haben die Ausländerinnen und Ausländer; nur 5,1% der Personen in dieser Altersklasse haben eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit. Dennoch fällt auf, dass sich deren Anzahl zwischen 2000 und 2011 mehr als verdoppelt hat (+132,8%).

Um 11,3% hat die Zahl der Personen in der Altersklasse 65 bis unter 80 Jahren im Betrachtungszeitraum zugenommen. Auch in dieser Altersklasse hat die männliche Bevölkerung (+21,1%) stärker zugenommen als die weibliche (+4,4%). Das Geschlechterverhältnis liegt im Jahr 2011 bei 45% Männern zu 55% Frauen. Auch in dieser Altersgruppe sind ausländische Personen mit einem Anteil von nur 11,2% deutlich seltener anzutreffen. Allerdings hat ihre Zahl im Betrachtungszeitraum um 88,9% deutlich zugenommen.

In der Altersklasse 55 bis unter 65 Jahren hat es im Zeitraum 2000 bis 2011 einen Rückgang um -14% gegeben. Diese Abnahme betrifft die männliche wie die weibliche Bevölkerung gleichermaßen. Einzig die Zahl der ausländischen Personen in dieser Altersklasse konnte eine Zunahme um 15,6% verzeichnen.

Die zukünftige Entwicklung der Bevölkerungszahlen bis zum Jahr 2025, ausgehend von 2011, wird - je nach Altersklasse - unterschiedlich prognostiziert (vgl. Demografiebericht Düsseldorf 2011). Die Bevölkerung von 55 bis unter 65 Jahren wird bis 2025 um 24% zunehmen, die männliche etwas stärker als die weibliche Bevölkerung. Lediglich bei den nichtdeutschen Personen dieses Alters ist der Trend mit -1,3% negativ.

Der Anteil der Personen zwischen 65 bis unter 80 Jahren hingegen wird um -8,7% abnehmen. In dieser Altersklasse entwickelt sich lediglich der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung positiv und nimmt bis 2025 um 11,2% zu.

Am größten ist die Veränderung bei der Bevölkerung ab 80 Jahren. Insgesamt wird ihr Anteil um 33,5% steigen, bei einer deutlichen Differenz zwischen der männlichen und der weiblichen Bevölkerung: während der Zuwachs bei den Männern mit 56% deutlich über dem Durchschnitt liegt, ist der Zuwachs bei den Frauen mit 23,2% deutlich geringer.

Einen ebenfalls signifikanten Unterschied gibt es in dieser Altersklasse zwischen der deutschen und der nichtdeutschen Bevölkerung. Der Anteil der deutschen Bevölkerung ab 80 Jahren wird um 31,5% steigen, der Anteil der nichtdeutschen sogar um 81,9%, die mit Abstand größte Veränderung aller betrachteten Alters- und Bevölkerungsgruppen.

Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung nach Altersklassen und Geschlecht 2000 bis 2011

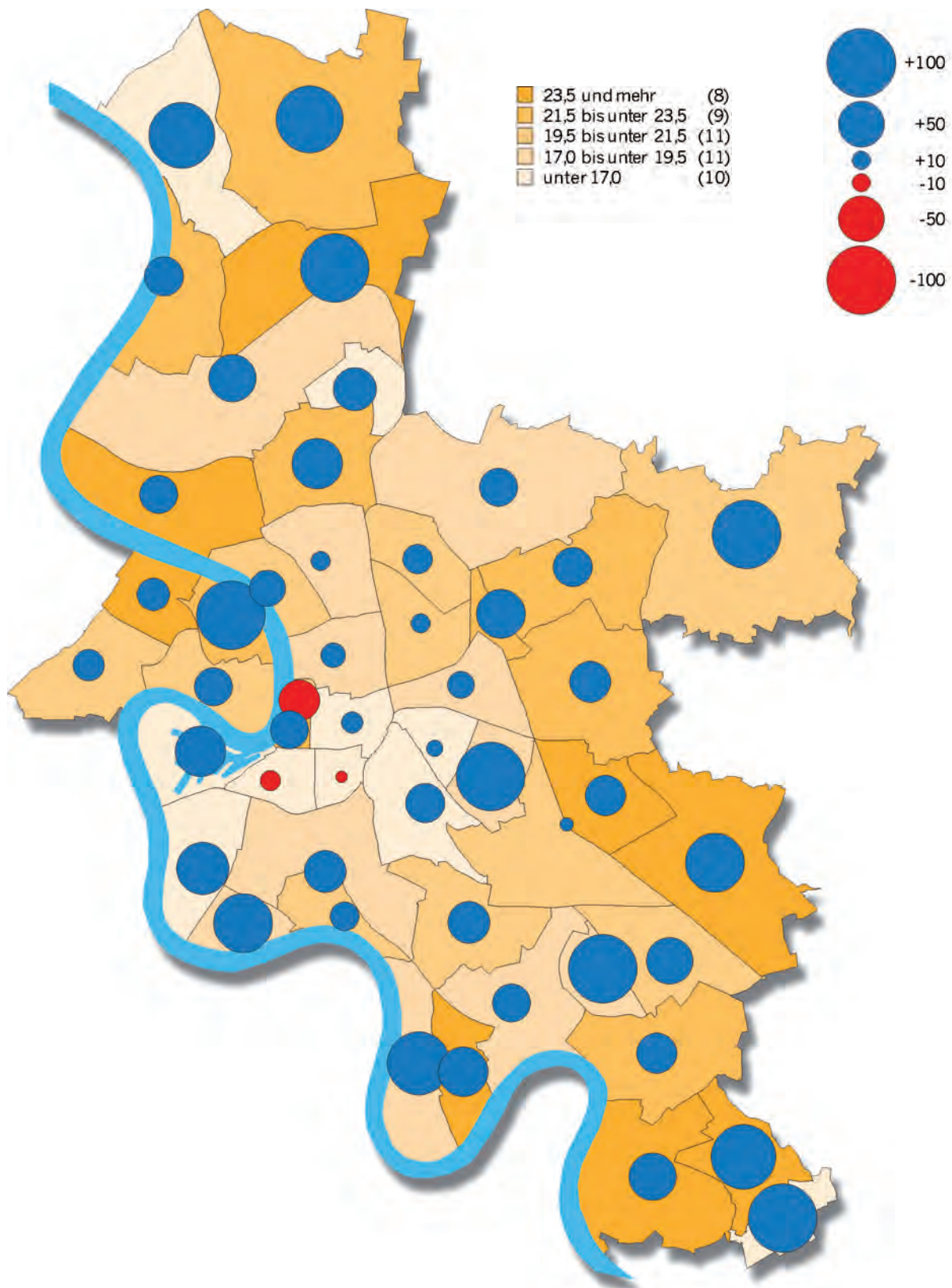
Einwohnerinnen/ Einwohner	2000		2011		Veränderung 2000-2011 in %	Prognose 2025 Veränderung zu 2011 in %
	Anzahl	Anteil an insg. in %	Anzahl	Anteil an insg. in %		
Gesamt						
insgesamt	580 484	100	603 510	100	+4,0	+3,0
männlich	276 459	47,6	289 935	48,0	+4,9	+3,3
weiblich	304 025	52,4	313 575	52,0	+3,1	+2,6
deutsch	477 153	82,2	490 182	81,2	+2,7	+2,8
nichtdeutsch	103 331	17,8	113 328	18,8	+9,7	+3,9
ab 55 bis unter 65 Jahre						
insgesamt	80 758	13,9	69 492	11,5	-14,0	+24,0
männlich	39 185	6,8	33 340	5,5	-14,9	+27,5
weiblich	41 573	7,2	36 152	6,0	-13,0	+21,0
deutsch	70 268	12,1	57 361	9,5	-18,4	+28,6
nichtdeutsch	10 490	1,8	12 131	2,0	+15,6	-1,3
ab 65 bis unter 80 Jahre						
insgesamt	79 191	13,6	88 137	14,6	+11,3	-8,7
männlich	32 711	5,6	39 604	6,6	+21,1	-9,1
weiblich	46 480	8,0	48 533	8,0	+4,4	-8,4
deutsch	73 962	12,7	78 262	13,0	+5,8	-10,7
nichtdeutsch	5 229	0,9	9 875	1,6	+88,9	+11,2
ab 80 Jahre						
insgesamt	24 652	4,2	30 280	5,0	+22,8	+33,5
männlich	6 040	1,0	9 655	1,6	+59,9	+56,0
weiblich	18 612	3,2	20 625	3,4	+10,8	+23,2
deutsch	23 984	4,1	28 725	4,8	+19,8	+31,5
nichtdeutsch	668	0,1	1 555	0,3	+132,8	+81,9

Quellen: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister, Zahl weicht von der offiziellen Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner ab, Bevölkerungsprognose 2025

Aus der Karte 1 wird ersichtlich, in welchen Teilen des Düsseldorfer Stadtgebietes der Anteil an Seniorinnen und Senioren, d.h. Personen in der Altersklasse 65 Jahre und älter, besonders hoch ist. Auffällig ist, dass die Stadtteile mit den höchsten Anteilswerten eher im Stadtrandbereich bzw. im Innenstadtrandbereich zu finden sind. Dies sind die Stadtteile Stockum mit 30,2%, Lörick mit 27,5%, Vennhausen mit 25,7% sowie Itter und Kalkum mit jeweils 25,6%. Auf der anderen Seite liegen die Gebiete mit den geringsten Anteilswerten zumeist im Innenstadtbereich. Dazu zählen Friedrichstadt (13,4%), Flingern Süd (14,1%), Hamm (14,7%), Oberbilk (14,9%) und Stadtmitte (15%). Auch der südliche Stadtteil Hellerhof (15,4%) gehört noch zu den Stadtteilen mit geringen Seniorenanteilen.

Hinsichtlich der Veränderungen des Seniorenanteils auf Ebene der 49 Stadtteile zeigt sich, dass im Zeitraum zwischen 2000 und 2011 nur drei Stadtteile einen sinkenden Anteil von Personen in der Altersklasse 65 Jahre und älter zu verzeichnen hatten. Dies waren Altstadt (-40,9%), Unterbilk (-11,3%) und Friedrichstadt (-4,6%). In allen anderen Stadtteilen nahmen die Seniorenanteile zu, am deutlichsten in Hellerhof (+205,5%), Lierenfeld (+177%), Hubbelrath (+138,2%) sowie Reisholz (+117,3%) und Kalkum (112,7%).

Karte 1: Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter in Prozent, Stand 2011 und Veränderung gegenüber 2000



Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister

Anmerkung: Eine Übersichtskarte mit den 49 Stadtteilen befindet sich im hinteren Einband.

2. Haushaltsstrukturen und Haushaltstypen

Da das Einwohnermelderegister selbst keine direkt abrufbaren Informationen über Haushaltsstrukturen enthält, werden diese Daten in Düsseldorf durch das Verfahren der Haushaltgenerierung erzeugt. Die gemeldeten Personen werden anhand eines Abgleichs von unter anderem Name, Wohnadresse, Datum der Anmeldung, Alter, Geschlecht und Familienstand zu Haushalten zusammengeführt. Lediglich zwischen Ehepartnerinnen und Ehepartnern sowie Kindern und deren Eltern sind im Einwohnermelderegister sogenannte Verzeigerungen vorhanden. Die Haushaltgenerierung gleicht alle Personen ab, die zum entsprechenden Zeitpunkt mit Haupt- oder Nebenwohnsitz in der Gemeinde gemeldet sind. Der Begriff „Haushalt“ bezeichnet in diesem Fall Personen, die aufgrund von Indizien aus dem Melderegister als zusammen wohnend betrachtet werden. Gemeinsames Wirtschaften kann auf Grundlage dieser Verfahrensbasis nicht unterstellt werden.

Zum Jahresende 2011 lag die Zahl der privaten Haushalte in Düsseldorf bei ca. 348.500. Bezieht man diese Zahl auf die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner zum 31. Dezember 2011, ergibt sich eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 1,7 Personen je Haushalt. Betrachtet man die Haushalte nach ihrer Größe, dann zeigt sich, dass mit 54,4% der überwiegende Teil der Düsseldorfer Haushalte Einpersonenhaushalte sind. Bezogen auf die in den Haushalten lebenden Personen bedeutet dies, dass knapp ein Drittel (30,3%) aller Düsseldorfer Einwohnerinnen und Einwohner in einem Einpersonenhaushalt leben.

Mit Blick auf die Personen in den höheren Altersjahren ab 55 Jahre und älter, lässt sich feststellen, dass diese mit zunehmendem Alter tendenziell in kleineren Haushalten leben als die Gruppe der Personen im Alter bis unter 55 Jahren. So lebt ein knappes Drittel der 55- bis unter 65-Jährigen in Einpersonenhaushalten, 42,3% dieser Altersklasse leben in Zweipersonenhaushalten, 16,1% in Dreipersonenhaushalten und 9,2% der 55- bis unter 65-Jährigen leben in Haushalten mit vier und mehr Personen.

In der Altersgruppe der 65- bis unter 80-Jährigen leben 35% in Einpersonenhaushalten, 50,8% in Zweipersonenhaushalten, 10% in Dreipersonenhaushalten und 4,2% in Haushalten mit vier und mehr Personen.

In der Altersgruppe 80 Jahre und älter leben über die Hälfte (51%) in Einpersonenhaushalten, 35,8% in Zweipersonenhaushalten, 8,4% in Dreipersonenhaushalten und 4,8% in Haushalten mit vier und mehr Personen.

Unterschiede hinsichtlich der Zahl der Personen im Haushalt bestehen zwischen Männern und Frauen insbesondere in den höheren Altersklassen. Unter den 65- bis unter 80-Jährigen leben die Frauen deutlich häufiger in Einpersonenhaushalten (20.418, das sind 41,8%) als die Männer (10.955, bzw. 26,9%).

In dieser Altersklasse leben etwas mehr Männer (23.285, bzw. 57,1%) in Zweipersonenhaushalten als Frauen (22.272, bzw. 45,5%). Unter den Hochbetagten ist dieses Verhältnis noch ausgeprägter: Knapp zwei Drittel (62,4%) der hochbetagten Frauen leben in Einpersonenhaushalten (das sind 11.287 Personen), gegenüber 29,4% der Männer in dieser Altersklasse (2.814 Personen). Hingegen lebt mehr als die Hälfte der hochbetagten Männer (56,3%, bzw. 5.379 Personen) in Zweipersonenhaushalten. Unter den Frauen im Alter von 80 Jahren und älter lebt nur jede Vierte (25%, bzw. 4.522) in einem Haushalt dieser Größe.

Tab. 3: Personen in Haushalten nach Haushaltsgrößen 2011

		Zahl der Personen im Haushalt				Insgesamt
		1	2	3	4 u.m.	
bis unter 55 Jahre						
Gesamt	Anzahl	120 408	92 209	85 546	137 781	435 944
	in %	27,6	21,2	19,6	31,6	100
männlich	Anzahl	65 943	41 666	41 358	68 936	217 903
	in %	30,3	19,1	19,0	31,6	100
weiblich	Anzahl	54 465	50 543	44 188	68 845	218 041
	in %	25,0	23,2	20,3	31,6	100
55 bis unter 65 Jahre						
Gesamt	Anzahl	23 603	30 749	11 726	6 668	72 746
	in %	32,4	42,3	16,1	9,2	100
männlich	Anzahl	11 512	13 866	6 008	3 959	35 345
	in %	32,6	39,2	17,0	11,2	100
weiblich	Anzahl	12 091	16 883	5 718	2 709	37 401
	in %	32,3	45,1	15,3	7,2	100
65 bis unter 80 Jahre						
Gesamt	Anzahl	31 373	45 557	9 002	3 759	89 691
	in %	35,0	50,8	10,0	4,2	100
männlich	Anzahl	10 955	23 285	4 766	1 784	40 790
	in %	26,9	57,1	11,7	4,4	100
weiblich	Anzahl	20 418	22 272	4 236	1 975	48 901
	in %	41,8	45,5	8,7	4,0	100
80 Jahre und älter						
Gesamt	Anzahl	14 101	9 901	2 308	1 327	27 637
	in %	51,0	35,8	8,4	4,8	100
männlich	Anzahl	2 814	5 379	960	403	9 556
	in %	29,4	56,3	10,0	4,2	100
weiblich	Anzahl	11 287	4 522	1 348	924	18 081
	in %	62,4	25,0	7,5	5,1	100
Insgesamt						
Gesamt	Anzahl	189 485	178 416	108 582	149 535	626 018
	in %	30,3	28,5	17,3	23,9	100
männlich	Anzahl	91 224	84 196	53 092	75 082	303 594
	in %	30,0	27,7	17,5	24,7	100
weiblich	Anzahl	98 261	94 220	55 490	74 453	322 424
	in %	30,5	29,2	17,2	23,1	100

Quelle: Haushaltgenerierung

Hinweis: Die hier dargestellten Zahlen beinhalten alle Personen in Haushalten mit Haupt- und Nebenwohnsitz und weichen daher von den offiziellen Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner ab.

3. Einkommen und soziale Sicherung

3.1 Renten nach SGB VI

Die gesetzliche Rentenversicherung unterscheidet im Sechsten Sozialgesetzbuch (SGB VI) § 33 grundsätzlich drei unterschiedliche Rentenarten: Renten wegen Alters², wegen verminderter Erwerbsfähigkeit³ oder wegen Todes⁴.

Häufig erhalten Rentnerinnen bzw. Rentner mehrere Rentenarten gleichzeitig, z.B. Versichertenrenten (Renten wegen Alters, Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit oder Erziehungsrente) und Witwen- bzw. Witwerrente. In diesem Fall spricht man von Mehrfachrentnerinnen bzw. Mehrfachrentnern. Bei Auszahlung nur einer Rentenart handelt es sich um Einzelrentnerinnen bzw. Einzelrentner.

Ein Anspruch auf Rentenzahlungen kommt zustande, wenn die Regelaltersgrenze erreicht ist und eine allgemeine Wartezeit – also eine Mindestversicherungszeit – von mindestens fünf Jahren erfüllt wurde.

Seit dem Jahr 2012 wird die Regelaltersgrenze stufenweise von 65 auf 67 Jahre angehoben. Für die Jahrgänge zwischen 1947 und 1963 bedeutet das eine je nach Geburtsjahrgang höhere Regelaltersgrenze. Diese Anhebung wurde vor dem Hintergrund der weiter steigenden Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenzahlen nötig, um die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung und die gesetzlichen Beitragssätze und Rentenzahlungsbeträge weiterhin stabil zu halten und gewährleisten zu können.

Am 01. Juli 2011 gab es in Düsseldorf insgesamt 120.608 Rentnerinnen bzw. Rentner⁵, davon waren 96.242 Personen Einzel- und 24.366 Personen Mehrfachrentnerinnen bzw. Mehrfachrentner. Der Anteil der Frauen an allen Rentnerinnen bzw. Rentnern lag mit 59,5% (71.796) über dem Anteil der Männer von 40,5% (48.812).

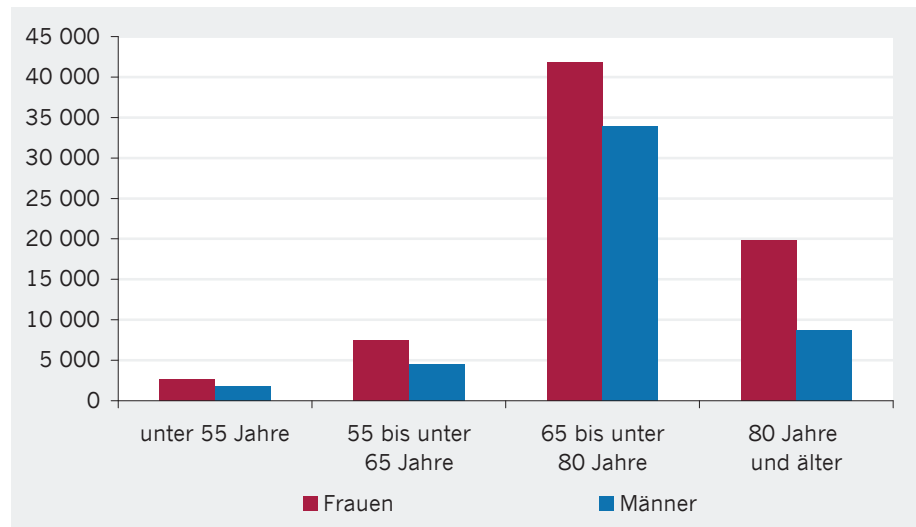
Insgesamt 104.188 der Rentnerinnen bzw. Rentner waren 65 Jahre und älter, also im klassischen „Rentenalter“. Damit bezogen insgesamt 88% der Gesamtbevölkerung ab 65 Jahren Rentenzahlungen. Der Frauenanteil lag mit 89,1% leicht über dem Anteil der Männer (86,4%). Lediglich 3,4% der Bevölkerung unter 65 Jahren bezogen eine Rente.

2 Renten wegen Alters sind: Regelaltersrente, Altersrente für langjährig oder besonders langjährig Versicherte, Altersrente für Schwerbehinderte, Altersrente für langjährig unter Tage beschäftigte Bergleute, Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeitarbeit (gilt nur für Personen, die vor 1952 geboren wurden) und Altersrente für Frauen (gilt nur für Frauen, die vor 1952 geboren wurden).

3 Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit sind: Rente wegen teilweiser oder voller Erwerbsminderung (Rentenbeginn ab 2001), Rente für Bergleute, Rente wegen Berufsunfähigkeit (Rentenbeginn bis 2000) und Rente wegen Erwerbsunfähigkeit (Rentenbeginn bis 2000).

4 Renten wegen Todes sind: Kleine und große Witwen- bzw. Witwerrente, Erziehungsrente und Waisenrente.

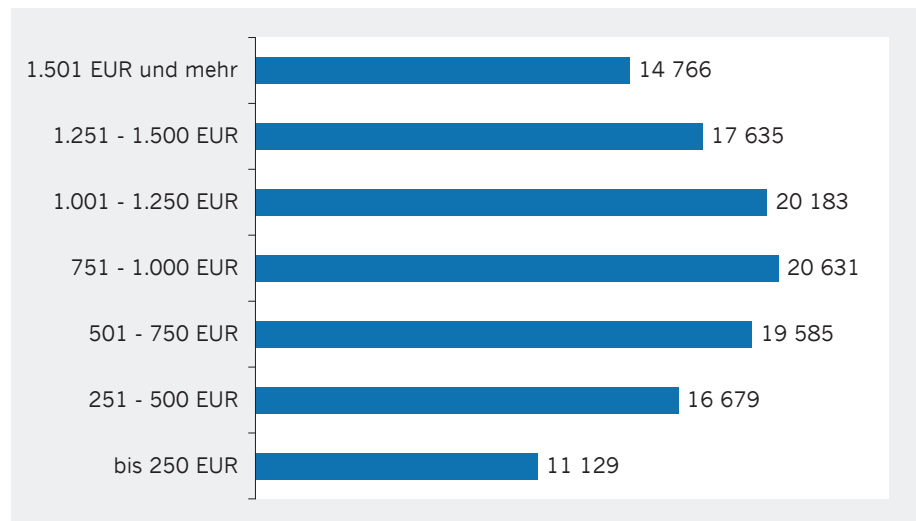
5 Ohne Knappschaftsausgleichsleistungen, reine Kindererziehungsleistungen und ohne Nullrenten.

Abb. 4: Rentnerinnen und Rentner nach Alter und Geschlecht 2011

Quelle: Deutsche Rentenversicherung

Der durchschnittliche Gesamtrentenzahlbetrag betrug am 1. Juli 2011 913 Euro. Einzelrentnerinnen bzw. -rentner erhielten mit durchschnittlich 842 Euro weniger Rente als Mehrfachrentnerinnen bzw. -rentner mit 1.192 Euro.

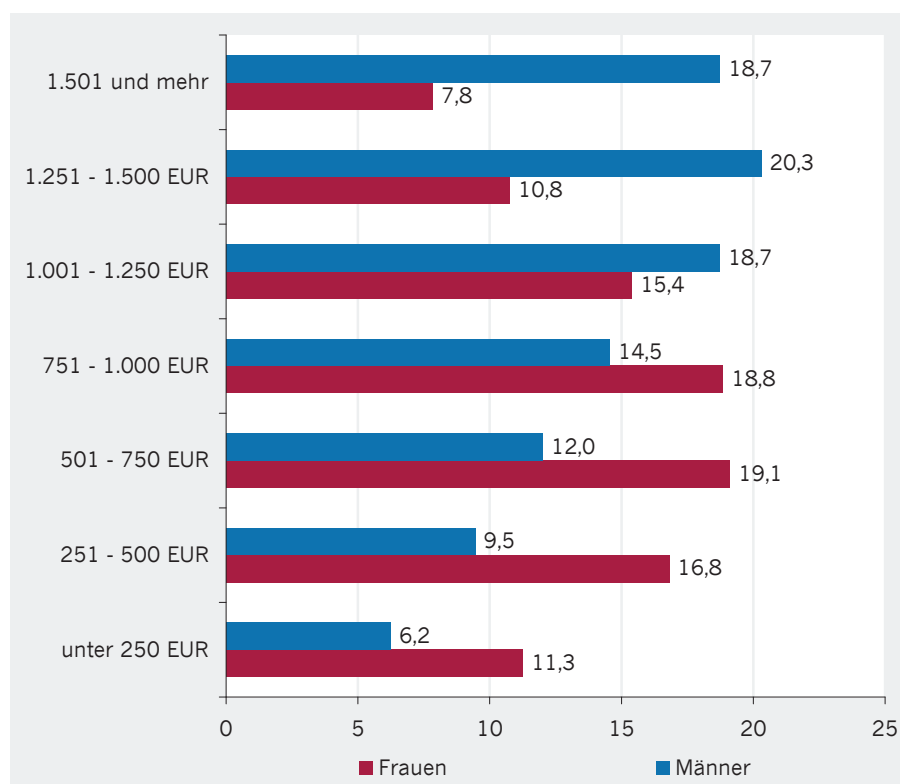
Mit 20.631 Personen war die Gruppe, die zwischen 751 Euro und 1.000 Euro erhielt, am größten (17,1%). 12,2% bezogen eine Rente von 1.501 Euro und mehr (14.766). Fast 10% (11.129) erhielten eine Rente von bis zu 250 Euro.

Abb. 5: Rentnerinnen und Rentner nach Rentenzahlbetragsgruppe 2011

Quelle: Deutsche Rentenversicherung

Bei Betrachtung der Rentenzahlbeträge nach Geschlecht zeigen sich deutliche Unterschiede. Im Vergleich erhalten Männer höhere Rentenzahlbeträge als Frauen, der durchschnittliche Betrag lag bei den Männern im Jahr 2011 bei 1.053 Euro und bei den Frauen bei 818 Euro. Diese Diskrepanz kommt vor allem dadurch zustande, dass die heute anspruchsberechtigten Frauen in ihrem Arbeitsleben zumeist geringer entlohnte Tätigkeiten ausgeübt haben. Zudem haben viele Frauen ihre Erwerbszeiten vor allem aus familiären Gründen zeitweise unterbrochen oder frühzeitig beendet.

Abb. 6: Rentnerinnen und Rentner nach Rentenzahlbetrag und Geschlecht in Prozent 2011



Quelle: Deutsche Rentenversicherung

3.2 Grundsicherung im Alter nach SGB XII

Zum 1. Januar 2005 wurde die Grundsicherung im Alter in das Sozialgesetzbuch Zwölftes Buch (SGB XII) integriert. Sie sieht vor, dass bedürftige Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren Grundsicherung im Alter erhalten können. Die Trennung dieser Leistung von den Sozialleistungen für arbeitsfähige Empfängerinnen bzw. Empfänger erlaubt einen vergleichsweise klaren Blick auf die Gruppe derer, die ihren Bedarf im Alter nicht oder nicht ausreichend aus eigenen finanziellen Mitteln decken können.

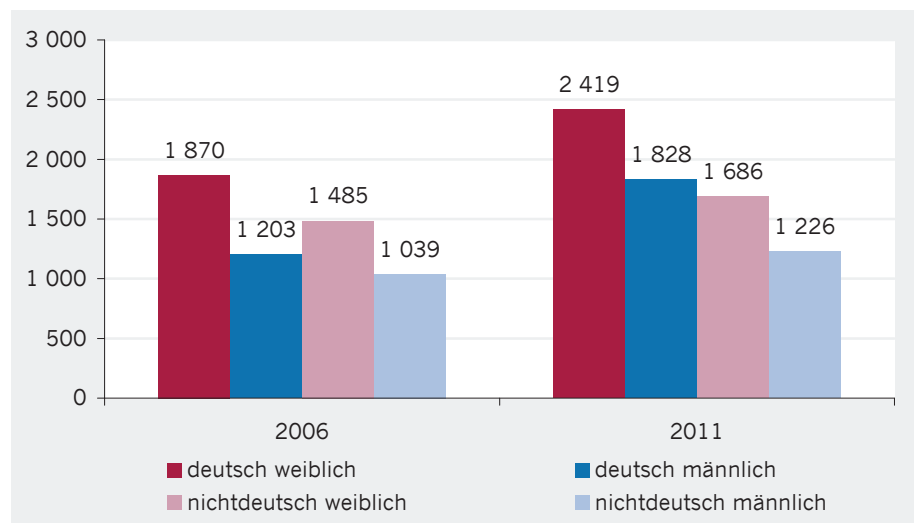
Im Dezember 2011 erhielten in Düsseldorf 7.159 Personen Grundsicherungsleistungen im Alter, das sind 6% der Bevölkerung ab 65 Jahren. 57,3% dieser Personen waren weiblich (4.105), 42,7% männlich (3.054). Von den Beziehenden waren 2.912 Personen (40,7%) nichtdeutscher Herkunft. Unter ihnen ist das Geschlechterverhältnis ähnlich wie bei den Empfängerinnen und Empfängern insgesamt: 1.686 Personen waren weiblich (57,9%), 1.226 männlich (42,1%).

Ihr Anteil an der nichtdeutschen Bevölkerung war aber deutlich höher als der Anteil der Beziehenden insgesamt an der entsprechenden Altersgruppe: 25,5% aller nichtdeutschen Personen ab 65 Jahren bezogen Grundsicherungsleistungen im Alter.

In einigen Stadtteilen gab es keine (Himmelgeist) oder nur sehr wenige Empfängerinnen bzw. Empfänger der Grundsicherungsleistungen mit jeweils bis zu zwölf Personen (Hafen, Hamm, Angermund, Kalkum, Itter). Die Mehrheit der Leistungsbeziehenden lebte in den Stadtteilen Oberbilk, Eller, Wersten, Hassels und Garath mit jeweils über 400 betroffenen Personen, angeführt von Oberbilk mit 476 Personen.

Vergleicht man die Fallzahlen von 2011 mit den Fallzahlen von 2006, stellt man eine Steigerung bei allen untersuchten Personengruppen fest. Im Jahr 2011 gab es 7.159 Beziehende von Grundsicherungsleistungen und somit 1.562 Personen mehr als fünf Jahre zuvor. Auch der Anteil der Empfängerinnen und Empfänger an der Bevölkerung ist im Betrachtungszeitraum von 4,8% auf 6% angestiegen. Die Anzahl der nichtdeutschen Beziehenden ist zwischen 2006 und 2011 um 388 Personen gestiegen. Ihr Anteil an den Beziehenden insgesamt ist jedoch um 4,3 Prozentpunkte gesunken.

Abb. 7: Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherungsleistungen im Alter ab 65 Jahren nach Geschlecht und Nationalität 2006 und 2011



Quelle: Amt für soziale Sicherung und Integration

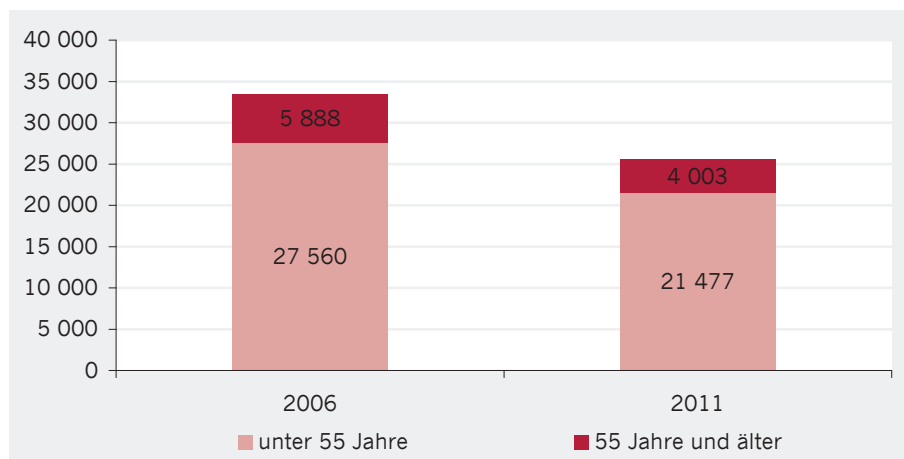
3.3 Arbeitslosigkeit und Grundsicherung für Arbeitsuchende nach SGB II

Als arbeitslos gilt, wer in keinem Beschäftigungsverhältnis steht oder weniger als 15 Stunden pro Woche arbeitet, eine versicherungspflichtige zumutbare Beschäftigung sucht, den Vermittlungsbemühungen zur Verfügung steht und sich arbeitslos gemeldet hat. Arbeitslosengeld I wird abhängig vom Alter und der Dauer der vorherigen Erwerbstätigkeit für einen Zeitraum zwischen sechs und 18 Monaten gezahlt. Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer an Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik gelten nicht als arbeitslos.⁶ Von den insgesamt 409.631 Personen, die im Dezember 2011 zwischen 15 und 65 Jahren alt waren und somit im erwerbsfähigen Alter, waren 25.480 arbeitslos (6,2%). Davon waren 4.003 Personen 55 bis unter 65 Jahre alt, das sind 15,7% der Arbeitslosen insgesamt. Der Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung im Alter zwischen 55 und 65 Jahren liegt bei 5,8%.⁷

In den Stadtteilen liegen die entsprechenden Anteile zwischen 0% und 10,1%. Keine Arbeitslosen dieser Altersklasse gibt es im Stadtteil Hafen. Am höchsten ist der Anteil in Oberbilk (9,2%), Garath (9,2%) und Flinngern Süd (10,1%).

Vor fünf Jahren lag der Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter mit 8,3% noch 2,1 Prozentpunkte höher als 2011. Die Arbeitslosenzahl der Älteren (55 bis unter 65 Jahre) in Düsseldorf ist ebenfalls gesunken - von 5.888 in 2006 auf 4.003 im Jahr 2011. Der Anteil der Personen ab 55 Jahren an den Arbeitslosen insgesamt hat ebenfalls abgenommen; 2006 lag dieser noch bei 17,6%. Entsprechend hat sich auch der Anteil an der Bevölkerung von 3,2% auf 2,1% verringert.

Abb. 8: Arbeitslose nach Altersgruppen 2006 und 2011



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

⁶ Bis Dezember 2007 galten Personen, die das 58. Lebensjahr vollendet hatten und erklärten, dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung zu stehen und frühestmöglich in Rente zu gehen, nicht als arbeitslos. Durch diese vorruhestandsähnliche Regelung ist in der Vergangenheit die Arbeitslosigkeit geringer ausgefallen. Personen, die das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und von dieser Sonderregelung noch profitieren, führt die Statistik der Bundesagentur für Arbeit nicht auf (Quelle: Bundesagentur für Arbeit).

⁷ In Nordrhein-Westfalen ist die Anzahl der Arbeitslosen zwischen 2006 und 2011 um -24,4% auf 686.784 Empfängerinnen und Empfänger gesunken (Quelle: Bundesagentur für Arbeit).

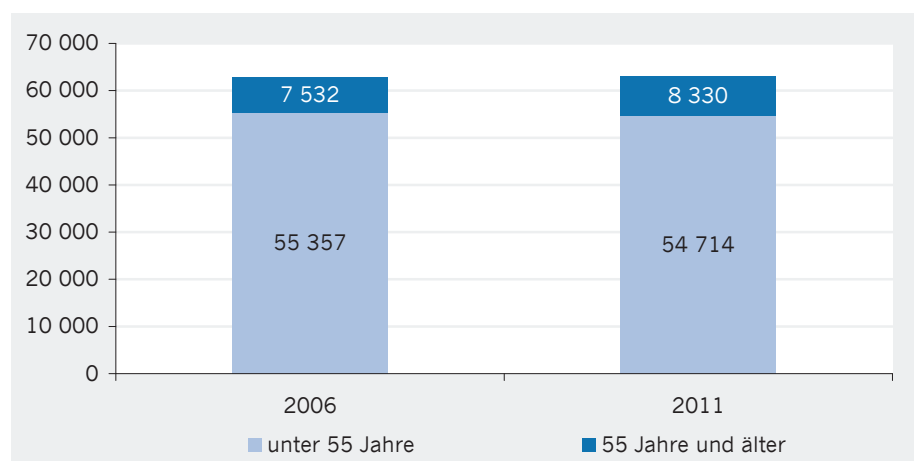
Ziel der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) ist es, erwerbsfähige Leistungsberechtigte bei der Aufnahme oder Sicherung einer Erwerbstätigkeit zu unterstützen. Leistungsberechtigt sind Personen unter 65 Jahren, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland haben. Arbeitslosigkeit ist keine Voraussetzung für den Erhalt von Grundsicherung nach SGB II, dieses kann auch ergänzend zu einem Erwerbseinkommen oder aufstockend zu Arbeitslosengeld I bezogen werden.

Im Jahr 2011 haben 63.044 Personen Grundsicherung für Arbeitsuchende erhalten, das waren 13,0% der Personen unter 65 Jahren. 8.330 der Empfängerinnen bzw. Empfänger waren zwischen 55 und 65 Jahren alt. Das waren 13,2% aller Beziehenden. Der Anteil der Beziehenden zwischen 55 und 65 Jahren an der gleichaltrigen Bevölkerung liegt bei 12%.

In den Stadtteilen schwankt der Anteil der Bezieherinnen und Bezieher zwischen 55 und 65 Jahren an der Bevölkerung derselben Altersklasse deutlich. In Kalkum ist er mit 1,2% am niedrigsten, gefolgt von Kaiserswerth und Hubbelrath mit je 1,8%. Am höchsten ist der Anteil in Flingern Süd (26,3%), gefolgt von Garath (22,5%), Oberbilk (22,4%) und Hassels (20,5%).

2006 erhielten insgesamt 62.889 Personen Leistungen nach SGB II (13,4% der Personen unter 65 Jahren). Das waren 155 Personen weniger als 2011. Mit 12% war der Anteil der Beziehenden zwischen 55 und 65 Jahren an den Beziehenden insgesamt 1,2 Prozentpunkte niedriger als fünf Jahre später. Der Anteil der Beziehenden ab 55 Jahren an der gleichaltrigen Bevölkerung ist ebenfalls von 10,9% auf 12% leicht angestiegen.⁸

Abb. 9: Beziehende von Leistungen nach SGB II in Düsseldorf 2006 und 2011



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

⁸ Die Anzahl der Personen in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II sank im NRW-Landesdurchschnitt ebenfalls um 3,2% auf 1.572.206 (Quelle: Bundesagentur für Arbeit).

3.4 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

Sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die kranken-, renten-, pflegeversicherungspflichtig und/oder beitragspflichtig nach dem Recht der Arbeitsförderung sind oder für die Beitragsanteile zur gesetzlichen Rentenversicherung oder nach dem Recht der Arbeitsförderung gezahlt werden. Nicht zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zählen dagegen Beamte, Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Berufs- und Zeitsoldaten, sowie Wehr- und Zivildienstleistende, es sei denn, diese werden aus einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis einberufen. In diesem Kapitel werden Daten zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort analysiert.

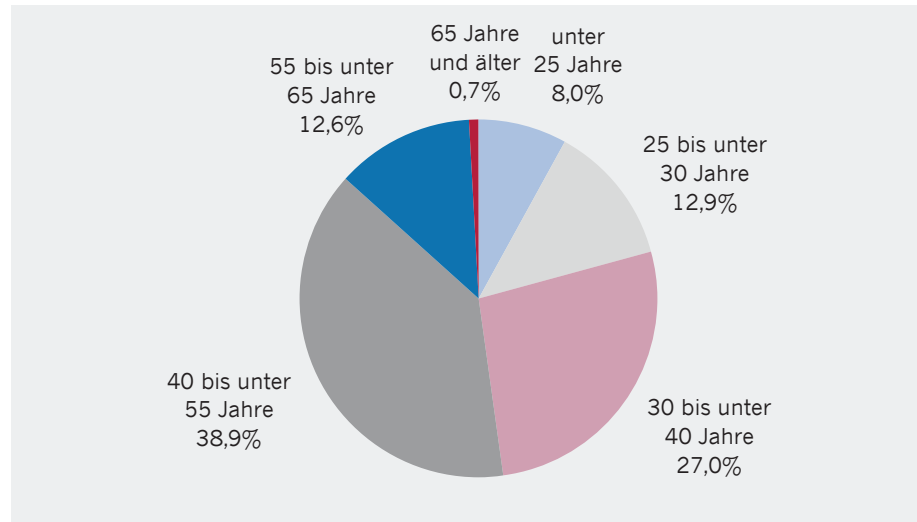
Am 30. Juni 2011 gingen insgesamt 205.566 Personen, die in Düsseldorf wohnten, einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung⁹ nach, das war rund die Hälfte aller Einwohnerinnen und Einwohner im erwerbsfähigen Alter (50,4%)¹⁰.

Das Geschlechterverhältnis war bei 51,9% Männern (106.628) und 48,1% Frauen (98.938) nahezu ausgeglichen. 86,7% (178.250) waren jünger als 55 Jahre, 13,3% der Beschäftigten waren 55 Jahre und älter (27.316). Bei den beschäftigten Personen ab 55 Jahren war das Geschlechterverhältnis annähernd ausgeglichen. Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen 55 und 65 Jahren an der Bevölkerung im entsprechenden Alter war mit 37,2% um 13,2 Prozentpunkte geringer als der Anteil aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter insgesamt.

Nur 1.485 Personen ab dem 65. Lebensjahr waren in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis, das waren 1,3% aller Personen über 65 Jahren.

⁹ Die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort Düsseldorf liegt deutlich höher. Im Dezember 2011 waren es 372.808 (Quelle: Bundesagentur für Arbeit).

¹⁰ In Nordrhein-Westfalen liegt dieser Anteil bei 50,3%.

Abb. 10: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Altersgruppen in Prozent 2011

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

In den Stadtteilen schwankte der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwischen 40,4% (Niederkassel) und 65,6% (Flehe). Hafen (58,8%) und Hamm (58,0%) lagen an zweiter und dritter Stelle. Mit 40,8%, 42,5% und 42,9% hatten die Stadtteile Kalkum, Wittlaer und Flingern Süd nach Niederkassel die niedrigsten Anteile.

Bei den Beschäftigten zwischen 55 und 65 Jahren hatten die Stadtteile Hafen (68,2%), Hellerhof (45,1%) und Himmelgeist (43%) die höchsten Anteile. In den Stadtteilen Altstadt (26,7%), Carlstadt (28,4%) und Niederkassel (29,1%) hingegen waren die Anteile am niedrigsten.

4. Politische Partizipation

4.1 Wahlbeteiligung und Wahlverhalten

Im folgenden Kapitel sollen Wahlbeteiligung und Wahlverhalten der älteren Generation als Indiz für politisches Engagement und Teilhabe am politischen Leben untersucht werden. Mithilfe der repräsentativen Wahlstatistik lässt sich das Wahlverhalten der Wählerinnen bzw. Wähler differenziert nach ausgewählten Strukturmerkmalen analysieren. Grundlage dieser Analyse ist die repräsentative Wahlstatistik der Kommunalwahlen 2009, bei der die Wählerinnen und Wähler in fünf Geburtsjahresgruppen eingeteilt wurden.¹¹ Schwerpunkt der Betrachtung ist das Wahlverhalten der 19.852 Personen in den Altersgruppen 45 bis 60 Jahre und 60 Jahre und älter. Diese stellen 57% aller Wahlberechtigten, wobei der Frauenanteil überwiegt (55,1%).

Je älter die Wahlberechtigten sind, desto häufiger gehen sie zur Wahl. Bei den Wählerinnen bzw. Wählern ab 60 Jahren lag die Wahlbeteiligung 2009 bei 54,8%, das ist die höchste Wahlbeteiligung insgesamt. Auch bei den Personen zwischen 45 und 60 Jahren lag die Wahlbeteiligung mit 46,8% fast 10 Prozentpunkte über der Wahlbeteiligung der Personen bis 44 Jahre.

Die Wahlbeteiligung unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern nur marginal. Am höchsten ist die Differenz bei der Personengruppe ab 60 Jahren mit 4,2 Prozentpunkten. Die Männer weisen mit 57,2% eine leicht höhere Wahlbeteiligung als die gleichaltrigen Frauen auf und damit gleichzeitig die höchste Wahlbeteiligung aller untersuchten Alters- und Personengruppen.

Tab. 4: Wahlberechtigte und Wählerinnen und Wähler in den repräsentativen Stimmbezirken bei den Kommunalwahlen 2009

Geschlecht	Altersgruppe von ... bis unter ... Jahren	Wahlberechtigte		Wählerinnen und Wähler ¹	
		Anzahl	%	Anzahl	%
Männer	16 - 45	7 593	46,0	2 738	36,1
	45 - 60	4 146	25,1	1 937	46,7
	60 u. mehr	4 762	28,9	2 724	57,2
	zusammen	16 501	100	7 399	44,8
Frauen	16 - 45	7 686	41,3	2 905	37,8
	45 - 60	4 304	23,1	2 018	46,9
	60 u. mehr	6 640	35,6	3 520	53,0
	zusammen	18 630	100	8 443	45,3
Insgesamt	16 - 45	15 279	43,5	5 643	36,9
	45 - 60	8 450	24,1	3 955	46,8
	60 u. mehr	11 402	32,5	6 244	54,8
	insgesamt	35 131	100	15 842	45,1

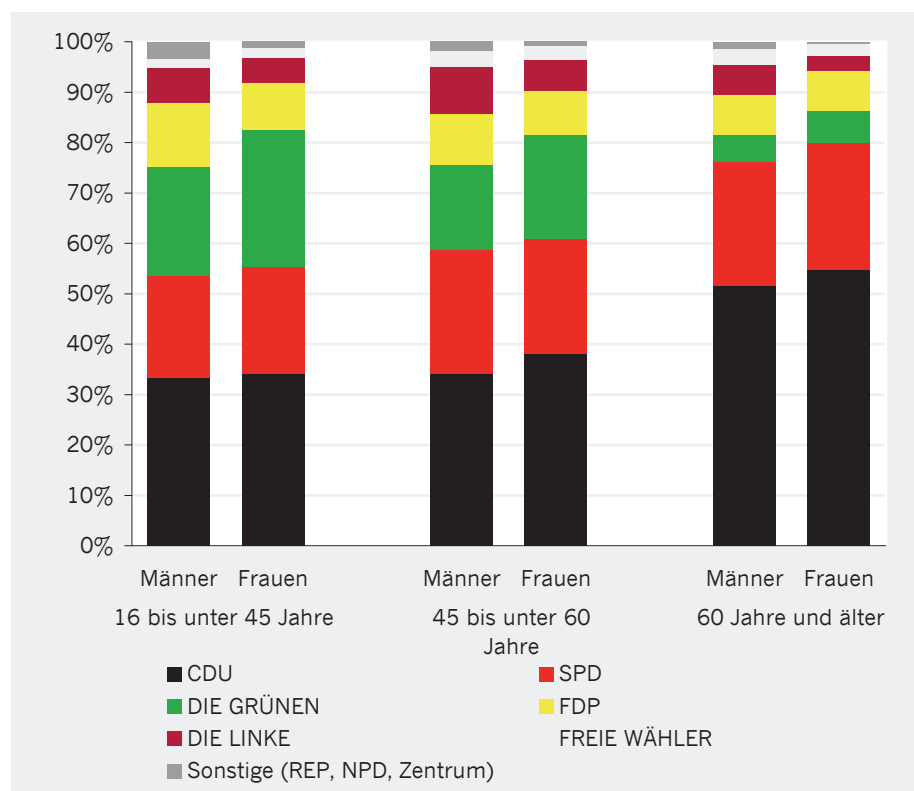
1) 92,2% der Wahlscheininhaberinnen bzw. -inhaber und die Wählerinnen und Wähler im Wahllokal bezogen auf die Wahlberechtigten der entsprechenden Altersgruppe.

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

¹¹ Jahrgänge 1985 bis 1993 (16 bis 24 Jahre), 1975 bis 1984 (25 bis 34 Jahre), 1965 bis 1974 (35 bis 44 Jahre), 1950 bis 1964 (45 bis 59 Jahre) und Jahrgänge 1949 und früher (60 Jahre und älter).

Die Wählerinnen und Wähler zeigen mit steigendem Alter eine zunehmende Tendenz zu den großen Volksparteien und sind bei der Wahl der kleineren Parteien zurückhaltender als die jungen Wählerinnen und Wähler bis 45 Jahre. So haben in der Altersgruppe 60 Jahre und älter mehr als die Hälfte der Wählerinnen und Wähler ihre Stimme der CDU gegeben (53,3%), gefolgt von der SPD mit einem Stimmenanteil von 24,9%. Die übrigen Stimmen verteilen sich auf die restlichen sieben Parteien, wobei die FDP mit 8% den größten Anteil hat, gefolgt von den GRÜNEN mit 6%. Bei den Personen zwischen 45 und 60 Jahren liegt zwar ebenfalls die CDU an der Spitze, mit 36,1% ist ihr Anteil aber deutlich geringer als bei der ältesten Gruppe der Wählerinnen und Wähler. Bei der SPD liegt der Anteil mit 23,8% vergleichbar hoch. In Bezug auf die kleineren Parteien zeigen sich große Unterschiede: Der größte Anteil entfällt mit 18,6% auf die GRÜNEN, gefolgt von der FDP mit 9,5%. Im Hinblick auf die Wahlentscheidung gibt es in beiden Altersgruppen nur marginale Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Abb. 11: Wahlentscheidung bei der Ratswahl nach Alter und Geschlecht in Prozent 2009



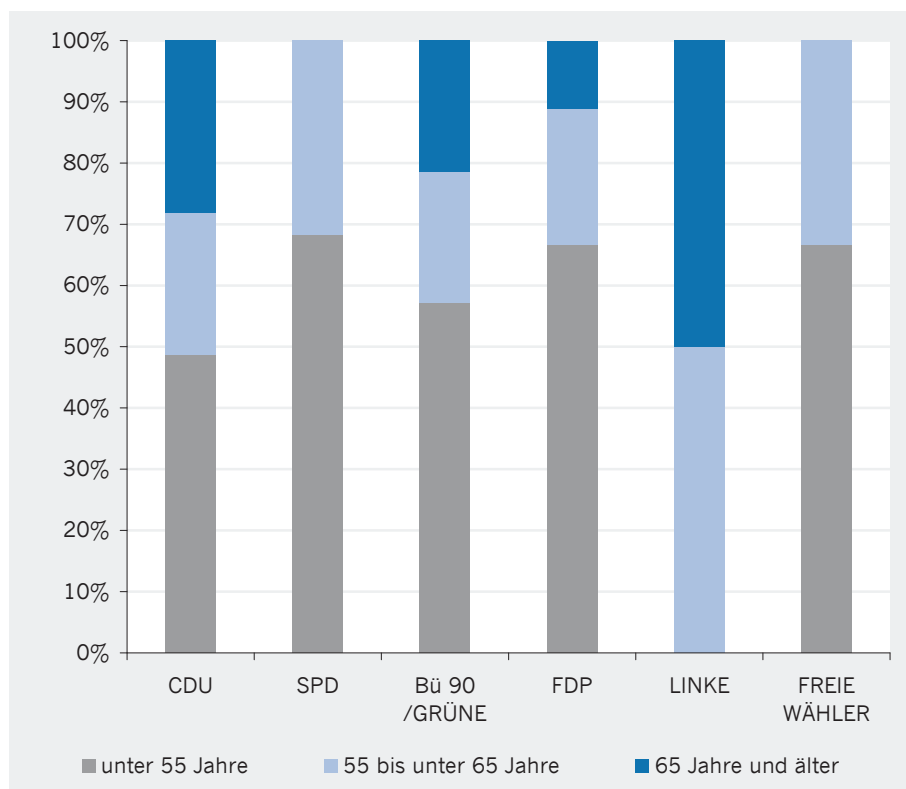
Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

4.2 Gewählte Mitglieder im Stadtrat und in den Bezirksvertretungen

Im Rat der Stadt Düsseldorf verteilen sich 92 Sitze auf sechs Fraktionen. Zudem gibt es ein fraktionsloses Mandat¹². Von den Ratsmitgliedern sind 41 Personen 55 Jahre und älter (44,6%). In der Fraktion der CDU liegt der Anteil der Personen ab 55 Jahren mit 51,3% höher als der Durchschnitt. Bei den LINKEN sind alle Mitglieder 55 Jahre und älter.

Bis auf eine Ausnahme sind in allen Fraktionen die Männer ab 55 Jahren stärker vertreten als die Frauen. Einzige Ausnahme ist die FDP, in deren Fraktion drei Frauen ab 55 Jahren vertreten sind, aber kein Mann dieser Altersgruppe. Am größten ist die Differenz bei der CDU, 65% der älteren Mandatsträger sind männlich. Bei der LINKEN ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

Abb. 12: Ratsmitglieder nach Alter und Fraktionszugehörigkeit 2012



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

Die zehn Bezirksvertretungen (BV) der Stadt Düsseldorf zählen insgesamt 190 Mitglieder, davon sind 105 Personen (55,3%) 55 Jahre und älter (Stand August 2012). In sieben der zehn Bezirksvertretungen liegt der Anteil der Personen ab 55 Jahren bei über der Hälfte. Lediglich in den Bezirksvertretungen 3 (36,8%), 4 (47,4%) und 8 (36,8%) liegen die Anteile darunter.

¹² Ein Ratsmitglied der LINKEN ist seit den Kommunalwahlen aus der Fraktion ausgetreten und jetzt fraktionslos, der Abgeordnete der REP ist zu den Freien Wählern gewechselt.

Bei den sieben in den Bezirksvertretungen vertretenen Parteien sind in sechs Parteien die Personen im Alter von 55 Jahren und älter teilweise deutlich in der Mehrheit. Lediglich bei Bündnis 90/Die Grünen sind mehr Personen vertreten, die jünger als 55 Jahre sind.

Ähnlich wie im Rat sind die Männer unter den 55-Jährigen und Älteren deutlich stärker vertreten als die Frauen: 67,9% der Mitglieder ab 55 Jahren sind männlich. In der Altersklasse bis unter 55 Jahren ist es noch deutlicher, hier sind 78,6% männlich. Bei allen Parteien ist der Männeranteil insgesamt höher als der Frauenanteil. Betrachtet man die Personen ab 55 Jahren, ist lediglich das Geschlechterverhältnis bei Bündnis 90/Die Grünen ausgeglichen.

Tab. 5: Mitglieder in den Bezirksvertretungen (BV) nach Geschlecht und Altersgruppen 2012

	Frauen		Männer	
	unter 55 Jahre	ab 55 Jahre	unter 55 Jahre	ab 55 Jahre
BV 1	3	5	3	8
BV 2	-	4	6	9
BV 3	5	2	7	5
BV 4	1	4	9	5
BV 5	2	2	7	8
BV 6	2	3	5	9
BV 7	-	5	6	8
BV 8	4	-	8	7
BV 9	1	3	8	7
BV 10	-	6	8	5
Insgesamt	18	34	67	71

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

4.3 Seniorenbeirat

Der Seniorenbeirat setzt sich seit 1978 gegenüber Politik und Verwaltung für die Interessen und Belange aller Düsseldorferinnen und Düsseldorfer im Alter von über 60 Jahren ein. Seine Mitglieder sind ehrenamtlich tätig, arbeiten überparteilich und überkonfessionell und sind an keine Weisungen gebunden. Sie beraten die städtischen Gremien, erarbeiten Empfehlungen und wirken bei der Planung und Verwirklichung von Angeboten für Seniorinnen und Senioren mit.

Der Seniorenbeirat setzt sich aus stimmberechtigten und beratenden Mitgliedern zusammen. Stimmberechtigt sind neben den Mitgliedern aus den Düsseldorfer Wohlfahrtsverbänden, aus den Verbänden in freier Trägerschaft und den Mitgliedern aus den im Rat vertretenen Fraktionen die zehn Vertreterinnen bzw. Vertreter aus den Düsseldorfer Stadtbezirken, die bei der Seniorenbeiratswahl von allen Düsseldorferinnen und Düsseldorfern gewählt werden, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedsstaates der Europäischen Union besitzen.

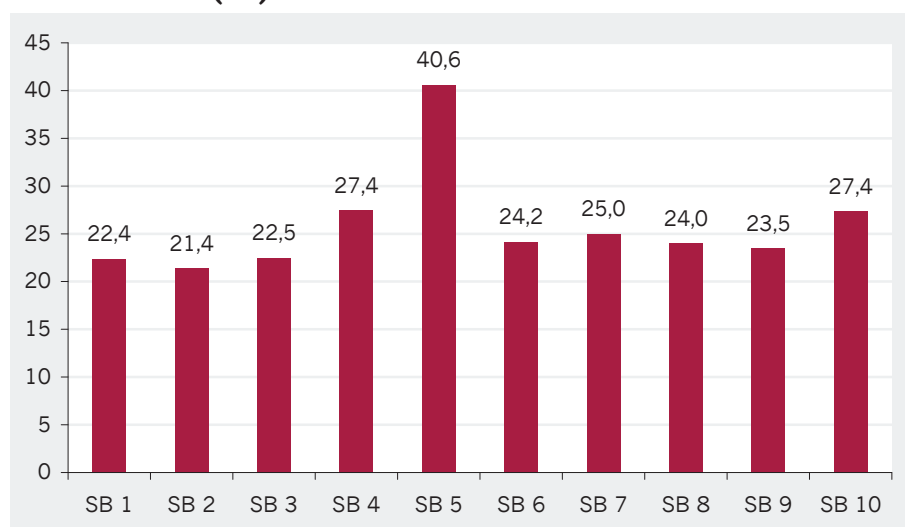
Wählbar ist, wer seine Hauptwohnung in dem Stadtbezirk hat, in dem er kandidieren möchte, das 58. Lebensjahr vollendet hat und die sonstigen Voraussetzungen für die Wahlberechtigung zum Seniorenbeirat erfüllt. Die Amtszeit beträgt fünf Jahre.

Wahlergebnisse der Seniorenbeiratswahl im März 2009

Insgesamt waren bei der letzten Seniorenbeiratswahl 2009 141.214 Personen wahlberechtigt. Davon hat etwa ein Viertel (35.067 Personen) von seinem Wahlrecht Gebrauch gemacht (24,8%). Während in den übrigen Stadtbezirken die Wahlbeteiligung mit Werten zwischen 21,4% (Stadtbezirk 2) und 27,4% (Stadtbezirke 4 und 10) nah an diesem Durchschnitt lag, wick die Wahlbeteiligung im Stadtbezirk 5 mit 40,6% deutlich davon ab.

Seit der Wahl 2009 ist es im Seniorenbeirat zu Umbesetzungen gekommen. Aktuell (Stand Dezember 2012) sind in sieben von zehn Stadtbezirken Frauen als Vertreterinnen eingesetzt.

Abb. 13: Wahlbeteiligung bei der Seniorenbeiratswahl in den Stadtbezirken (SB) in Prozent 2009



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

III. Lebenssituation und Freizeitverhalten der Generation 55plus – Ergebnisse der Befragung der Bürgerinnen und Bürger 2012

1. Hinweise zur Befragung

Für die wirkungsorientierte Steuerung in der Seniorenarbeit in Düsseldorf ist es wichtig, Erkenntnisse über die aktuellen Lebensbedingungen der Einwohnerinnen und Einwohner ab 55 Jahren sowie deren Interessen zu gewinnen. Vor diesem Hintergrund wurden die Düsseldorferinnen und Düsseldorfer der Generation 55plus in einer Umfrage um Angaben zu ihrer Lebenssituation und ihrem Freizeitverhalten gebeten.

Bereits vor zehn Jahren wurde eine solche Befragung zur Lebenssituation und zum Freizeitverhalten der älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer durchgeführt, die Grundlage für eine Neuausrichtung der Begegnungs- und Kommunikationsangebote für ältere Menschen war. Mit einer erneuten Befragung sollte ermittelt werden, inwieweit sich die Lebenssituation und das Freizeitverhalten der Düsseldorfer Generation 55plus über die Zeit hinweg verändert haben.

Konzipiert und durchgeführt wurde die Befragung gemeinsam vom Amt für soziale Sicherung und Integration und dem Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Die Erhebung erfolgte vom 11. Juni bis 6. Juli 2012 mittels Papierfragebögen, die an rund 6.500 Einwohnerinnen und Einwohner Düsseldorfs ab 55 Jahren postalisch versendet wurden. Die Adressen hierfür wurden mithilfe des Zufallsprinzips aus dem Einwohnermelderegister durch das Amt für Einwohnerwesen gezogen und dem Amt für Statistik und Wahlen zur Verfügung gestellt.

Neben einem Anschreiben und dem Fragebogen erhielten die Befragten einen adressierten und frankierten Rückumschlag, so dass sie den ausgefüllten Fragebogen anonym an das Amt für Statistik und Wahlen zurücksenden konnten. Von einem Erinnerungsschreiben an die Adressaten wurde abgesehen.

Um eine Vergleichbarkeit der Befragungsergebnisse mit denen aus dem Jahr 2002 gewährleisten zu können, wurde der Fragebogen verwendet, den das Institut für Gerontologie der Universität Dortmund für die Befragung 2002 erarbeitet hatte. Dieser wurde für die aktuelle Befragung jedoch leicht modifiziert. Neu hinzugekommen ist im Fragebogen beispielsweise eine Frage zum Bekanntheitsgrad der „zentren plus“.

2. Merkmale der Stichprobe und Repräsentativität

Es wurden insgesamt 6.520 Fragebögen an Einwohnerinnen und Einwohner Düsseldorfs ab 55 Jahren verschickt. 2.592 Personen nahmen an der Befragung teil und sendeten den ausgefüllten Fragebogen zurück. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 40%. Für eine schriftliche Befragung der Bürgerinnen und Bürger in Düsseldorf, bei der kein Erinnerungsschreiben versendet wurde, ist dies ein überdurchschnittlicher Wert.

Die Größe der Stichprobe wurde so gewählt, dass bei einem ausreichenden Rücklauf eine Repräsentativität der Ergebnisse sowohl auf Gesamtstadtebene als auch auf Ebene der zehn Stadtbezirke gegeben ist. Dies wurde durch den hohen Rücklauf erreicht.

Bezüglich der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Düsseldorfer Bevölkerung ab 55 Jahren ist jedoch Folgendes zu beachten: Bei den in diesem Bericht dargestellten Ergebnissen handelt es sich um Befragungsergebnisse. Die Anteilswerte können also nur als ungefähre Werte in Bezug auf die tatsächlichen Werte in der Düsseldorfer Bevölkerung ab 55 Jahren betrachtet werden.¹³

Um darzustellen, wie sich die Stichprobe zusammensetzt, werden zunächst die Angaben der Befragten zu ihrer Person (soziodemografische Angaben) ausgewertet und im Folgenden beschrieben. Wie bereits bei der Befragung im Jahr 2002 wurden Informationen zu folgenden Bereichen erfragt:

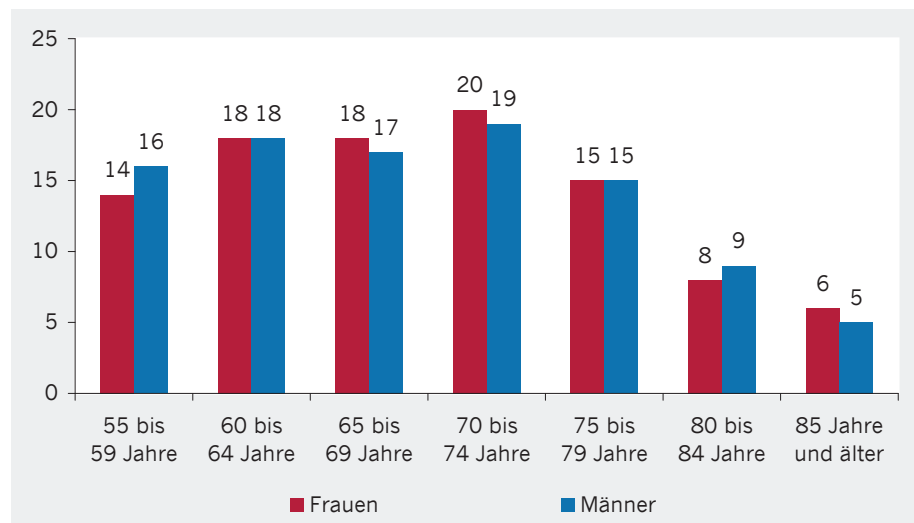
- Alter und Geschlecht
- Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund
- Familienstand und Haushaltsgröße
- Erwerbstätigkeit
- Bildung und Ausbildung
- Einkommensverhältnisse

¹³ Entsprechend der Genauigkeit der Stichprobe kann bei dieser Befragung angenommen werden, dass z. B. bei einem ermittelten Anteilswert von 50% bei 2.592 Befragten mit einer Wahrscheinlichkeit von 99% der tatsächliche Wert in der entsprechenden Bevölkerungsgruppe zwischen 47% und 53% liegt (Vertrauensbereich).

Alter und Geschlecht

Von 2.555 befragten Personen liegen Angaben zu ihrem Alter vor. Demnach ist etwa ein Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter zwischen 55 und 65 Jahren und zwei Drittel sind 65 Jahre und älter. Unter den Befragten ist die Altersgruppe der 70- bis 74-Jährigen am stärksten besetzt, gefolgt von der Gruppe der 60- bis 64-Jährigen sowie der Gruppe der 65- bis 69-Jährigen. In der Düsseldorfer Gesamtbevölkerung ab 55 Jahre ist hingegen die Gruppe der 55- bis 59-Jährigen mit einem Anteil von 19%¹⁴ am stärksten besetzt. Die geringsten Anteile an den Befragten weisen die hochaltrigen Altersgruppen der 80- bis 84-Jährigen und der 85-Jährigen und Älteren auf. Insgesamt gehört somit etwas mehr als die Hälfte der Befragten zur sogenannten Gruppe der „jungen Alten“ (55 bis 69 Jahre) – der entsprechende Anteil dieser Altersgruppe an der Bevölkerung ab 55 Jahre liegt bei 53%. Insgesamt 14% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehören zur Gruppe der Hochbetagten (80 Jahre und älter) – auch dies ist mit dem entsprechenden Anteil an der Gesamtbevölkerung ab 55 Jahre von 16% vergleichbar. In allen Altersgruppen der Befragten sind Frauen absolut häufiger vertreten als Männer: Insgesamt beteiligten sich 56% Frauen an der Befragung und 44% Männer – dies entspricht exakt der Geschlechterverteilung in der Bevölkerung dieses Alters. In der Gruppe der 85-Jährigen und Älteren beträgt der Frauenanteil 61% – während er in der Gesamtbevölkerung ab 85 Jahre sogar bei 75% liegt.¹⁵

Abb. 14: Befragte nach Alter und Geschlecht in Prozent



¹⁴In diesem und im folgenden Kapitel werden die Prozentzahlen ohne Nachkommastelle abgebildet, da es sich bei den Daten um Befragungsergebnisse und daher nur um Näherungswerte handelt.

¹⁵Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister, Stand 31. Dezember 2011.

Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund

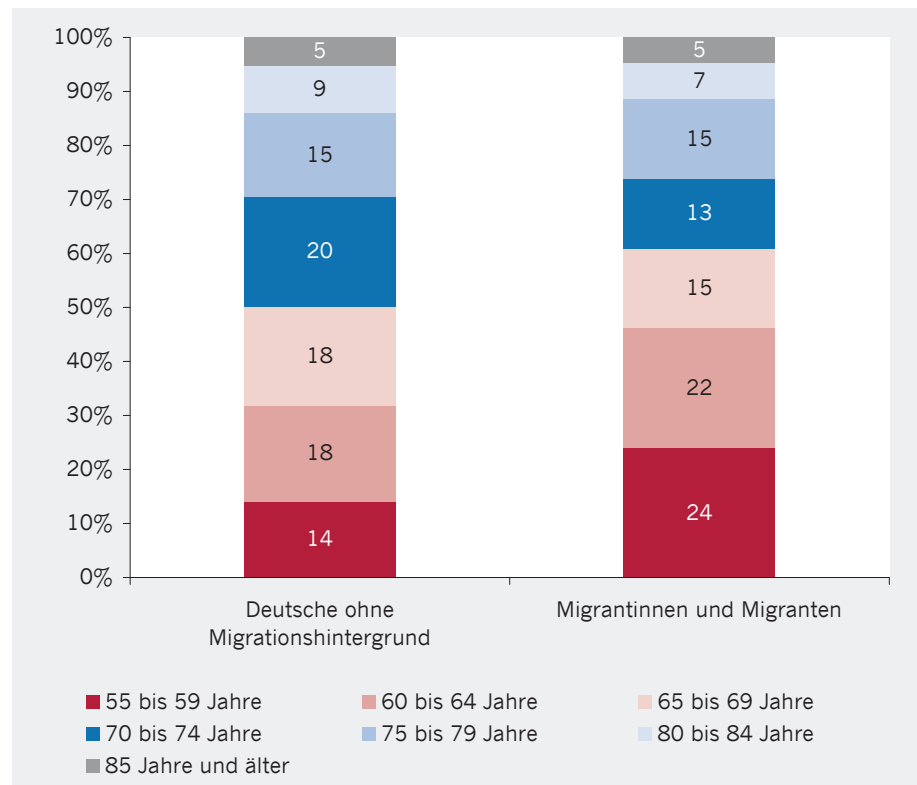
Von den 2.493 Personen, die Angaben zu ihrer Staatsangehörigkeit machten, haben 5% keine deutsche Staatsangehörigkeit. Da der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern an der Düsseldorfer Gesamtbevölkerung im Alter von 55 Jahren und älter bei 13% liegt, können die Ergebnisse für die ausländischen Befragten nicht als repräsentativ für die ältere Ausländerbevölkerung angesehen werden. Neben den ausländischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern geben 7% der Befragten an, über die deutsche Staatsangehörigkeit zu verfügen, jedoch in einem anderen Land geboren worden zu sein. Dabei dürfte es sich zu einem großen Teil um (Spät-)Aussiedlerinnen und Aussiedler handeln. In Bezug auf diese Befragungsstichprobe kann daher angenommen werden, dass insgesamt 11% der Befragten einen Migrationshintergrund aufweisen.¹⁶ In der Altenbevölkerung der Stadt beträgt der Anteil der Migrantinnen und Migranten hingegen 25%.¹⁷ Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Befragung sind Migrantinnen und Migranten somit insgesamt deutlich unterrepräsentiert.

Innerhalb der Personengruppen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Altersstruktur – vor allem hinsichtlich des jeweiligen Anteils der sogenannten „jungen Alten“ im Alter von 55 bis unter 70 Jahren – die im Wesentlichen auch der Düsseldorfer Bevölkerungsstruktur entsprechen: Bei den ausländischen Personen liegt deren Anteil bei 65% und bei den Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt bei 61%, während nur gut die Hälfte der deutschen Befragten (mit und ohne Migrationshintergrund) zu dieser Altersgruppe gehört (51%). In der Personengruppe der befragten Deutschen liegt entsprechend der Anteil der Älteren, hier vor allem der 70- bis unter 75-Jährigen, deutlich höher, nämlich bei 20% und damit 10 Prozentpunkte bzw. 7 Prozentpunkte über dem entsprechenden Anteil in den beiden jeweiligen Vergleichsgruppen.

¹⁶ Als Migrantinnen und Migranten werden im Rahmen dieses Berichtes die Personen gezählt, die entweder über eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit verfügen oder die eine deutsche Staatsangehörigkeit haben, aber in einem anderen Land geboren sind.

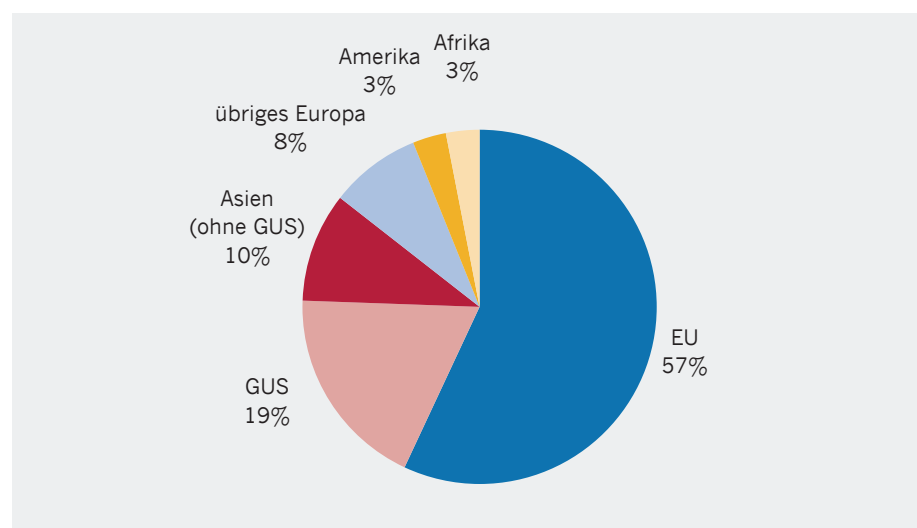
¹⁷ Quelle: MigraPro, Stand 31. Dezember 2011.

Abb. 15: Befragte nach Altersgruppen und Migrationshintergrund in Prozent



65% der Personen, die angeben, nicht in Deutschland geboren worden zu sein, stammen aus einem europäischen Land, 19% aus Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten - GUS) und 10% aus Asien (ohne GUS).

Abb. 16: Befragte mit Migrationshintergrund nach Geburtsland



Familienstand und Haushaltsgröße

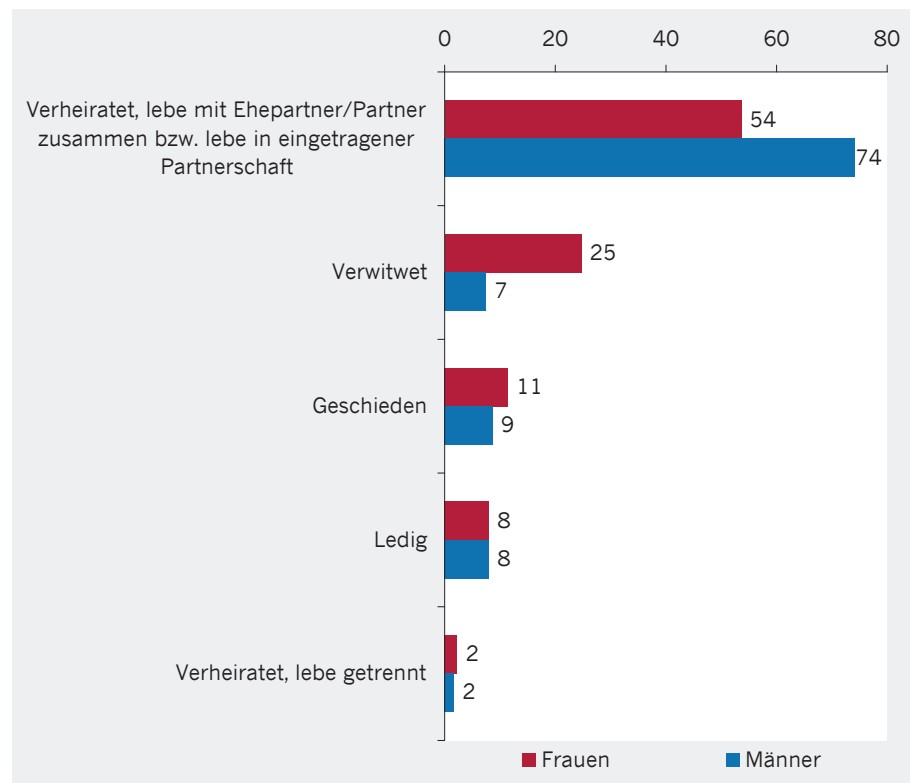
2.476 Personen machten Angaben zu ihrem Familienstand. Mit einem Anteil von 63% ist die weitaus größte Gruppe der Befragten verheiratet bzw. in eingetragener Partnerschaft lebend. In der Bevölkerung ab 55 Jahre liegt der entsprechende Anteil bei 58%, so dass bei dieser Stichprobe die Verheirateten bzw. in eingetragener Partnerschaft Lebenden etwas überdurchschnittlich vertreten sind.

Der Familienstand der befragten Personen unterscheidet sich stark nach Geschlecht. So sind 74% der Männer verheiratet bzw. in eingetragener Partnerschaft lebend, während dies nur auf 54% der Frauen zutrifft. In der Düsseldorfer Altenbevölkerung liegen die entsprechenden Werte zum Vergleich bei 70% der Männer und 47% der Frauen.

Die befragten Frauen sind hingegen deutlich häufiger verwitwet, nämlich ein Viertel der Befragten (25%) – der entsprechende Anteil macht bei den Männern nur 7% aus. Die Bevölkerungswerte sind vergleichbar und liegen hier bei 29% verwitwete Frauen und ebenfalls 8% verwitwete Männer ab 55 Jahre.

Die geschlechtsspezifische Divergenz zeigt sich dabei, wie zu erwarten und der Bevölkerungsstruktur entsprechend, vor allem in der Befragungsgruppe der Hochaltrigen (80 Jahre und älter): Während in dieser Altersgruppe über 60% der befragten Frauen angeben, verwitwet zu sein, sind es nur 22% der Männer. Gleichzeitig liegt der Anteil der verheirateten hochaltrigen Männer bei 67%, der der Frauen bei 21%.

Geschieden sind 11% aller befragten Frauen und 9% der Männer, der Anteil der Ledigen ist mit 8% in beiden Geschlechtergruppen gleich. Getrennt leben lediglich je 2% der Frauen und der Männer.

Abb. 17: Befragte nach Familienstand und Geschlecht in Prozent

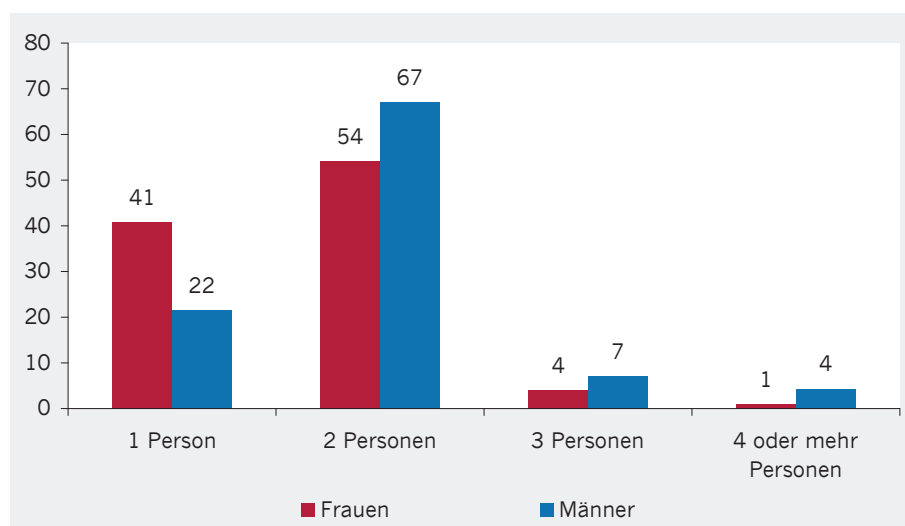
Auch unter den Migrantinnen und Migranten ist eine ähnliche Struktur des Familienstandes festzustellen. Die meisten von ihnen sind mit einem Anteil von 64% verheiratet bzw. in einer festen Lebenspartnerschaft, 17% sind verwitwet, 10% geschieden und 7% ledig; nur 2% leben getrennt.

2.185 Personen geben an, ob sie eine feste Lebenspartnerin oder einen festen Lebenspartner haben. In der jüngsten Altersgruppe der 55- bis unter 60-Jährigen haben mehr als drei Viertel einen festen Lebenspartner bzw. eine Lebenspartnerin (77%). Dieser Anteil minimiert sich mit zunehmendem Alter bis auf 30% bei den 85-Jährigen und Älteren. Von ihnen leben 70% ohne feste Lebenspartnerschaft. Von den befragten Männern befinden sich insgesamt 79% in einer festen Partnerschaft, bei den Frauen liegt der Anteil bei 57%.

Bezogen auf den angegebenen Familienstand zeigt sich, dass 49% der getrennt lebenden Verheirateten in einer festen Lebenspartnerschaft sind. Bei den Geschiedenen beträgt dieser Anteil 24%, bei den Verwitweten 13% und bei den Ledigen 17%. Diese Angaben zeigen, dass vom Familienstand nicht automatisch auf die Lebensform einer Person geschlossen werden kann. So lebt von den befragten getrennt lebenden, geschiedenen, verwitweten und ledigen Personen insgesamt gut jede Fünfte in einer Partnerschaft.

Die Größe des Haushaltes, in dem die befragten Personen leben, variiert stark nach Geschlecht und Alter. Die meisten befragten Personen leben in Zweipersonenhaushalten (60%). Allerdings beträgt der Anteil bei den Männern 67% und bei den Frauen deutlich geringere 54%. Die befragten Frauen leben deutlich häufiger alleine (41%), während Männer häufiger in Mehrpersonenhaushalten leben.

Abb. 18: Befragte nach Haushaltsgröße und Geschlecht in Prozent



In Zusammenhang mit dem Geschlecht spielt hier auch das Alter der Personen eine wichtige Rolle. Während Frauen mit zunehmendem Alter immer häufiger alleine leben und dieser Anteil bei den 85-jährigen und älteren Befragten bei 83% liegt, beträgt der entsprechende Anteil der Männer dieser Altersgruppe nur 37%. Männer leben demnach auch im Alter meist mit jemandem zusammen – dennoch ist auch bei ihnen der Anteil der Alleinlebenden in der ältesten Altersgruppe am höchsten. Strukturell spiegelt diese Verteilung die Realität in der Düsseldorfer Altenbevölkerung wider.¹⁸

¹⁸Vgl. hierzu Kap. II.1

Abb. 19: Haushaltsgröße der befragten Frauen nach Alter in Prozent

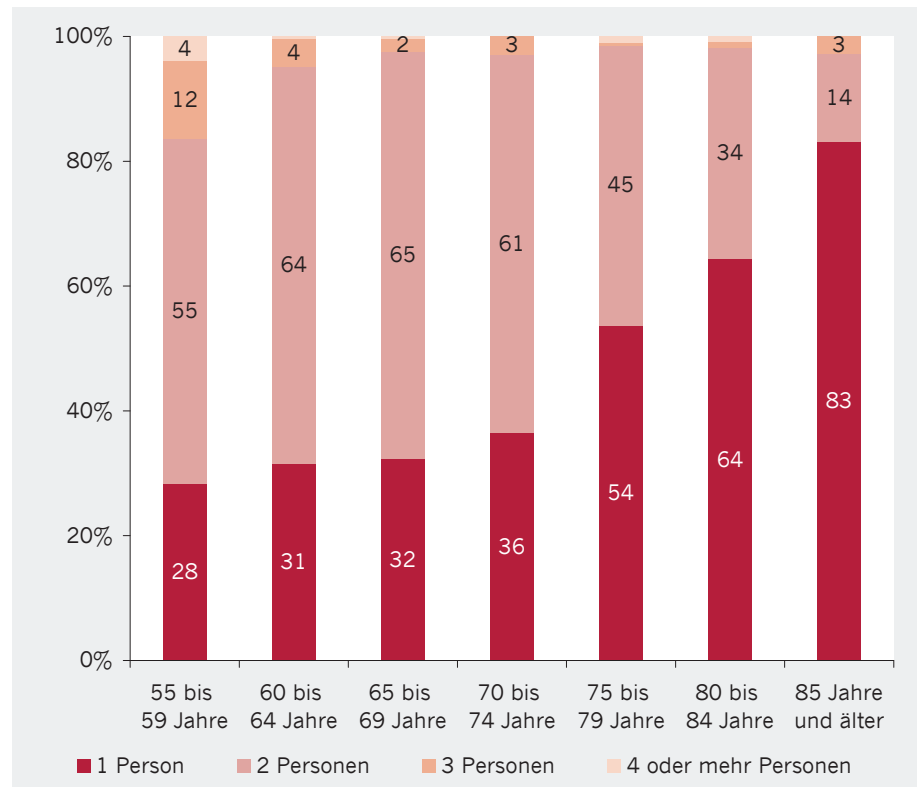
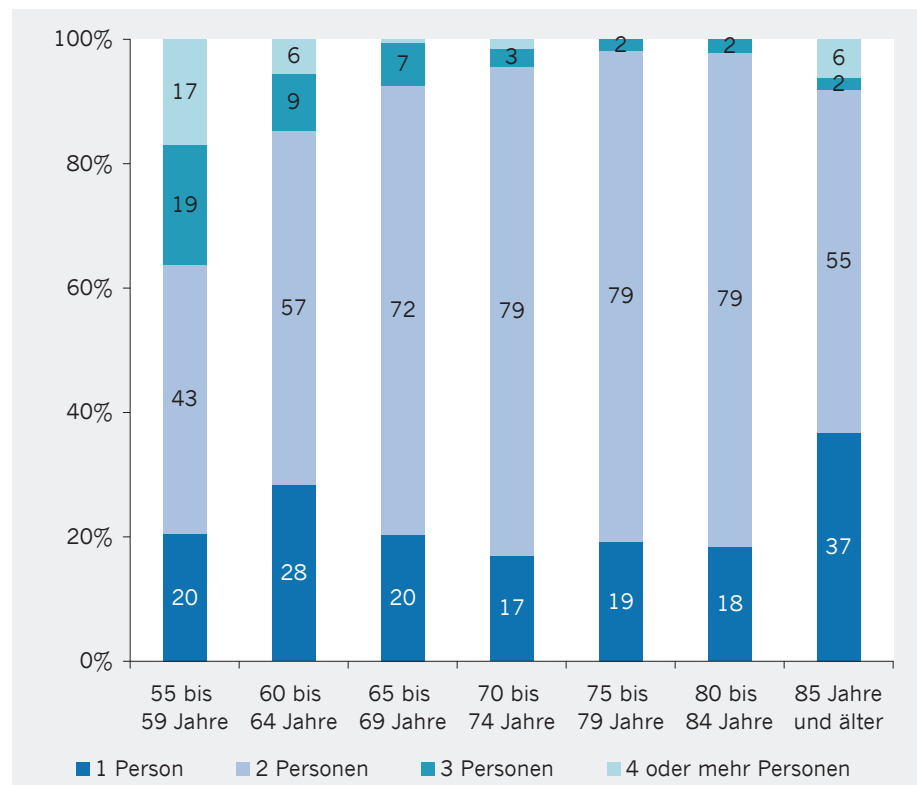


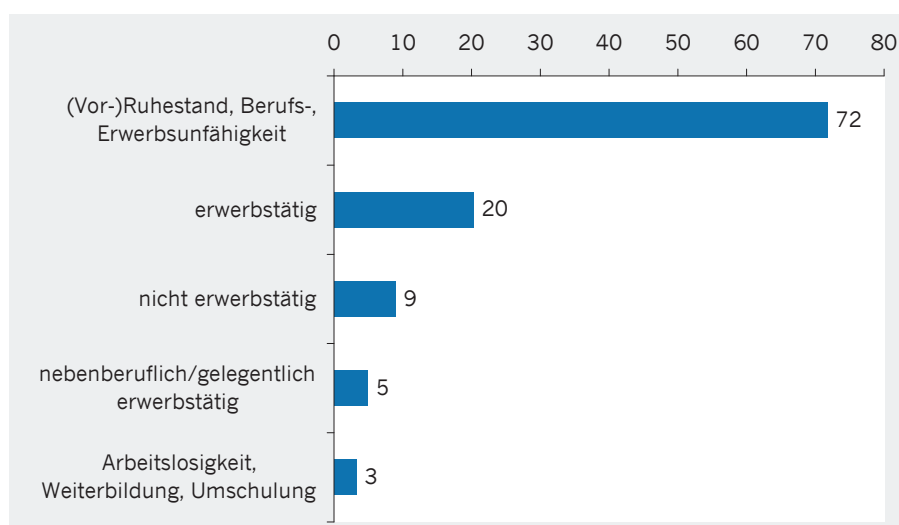
Abb. 20: Haushaltsgröße der befragten Männer nach Alter in Prozent



Erwerbstätigkeit

2.516 Personen machten Angaben zum Bereich Erwerbstätigkeit. 67% der Befragten sind bereits im Ruhestand, 4% im Vorruhestand und 2% sind berufs- oder erwerbsunfähig. 20% geben an, in Voll- oder Teilzeit (Frauen 17%/Männer 22%) und 5% nebenberuflich bzw. gelegentlich erwerbstätig zu sein. Nicht erwerbstätig sondern Hausfrau bzw. Hausmann sind 9% der Befragten (Frauen 15%/Männer 2%). 3% sind arbeitslos und 0,1% befinden sich in einer Weiterbildung oder Umschulung.

Abb. 21: Erwerbsstatus in Prozent (Mehrfachnennungen)

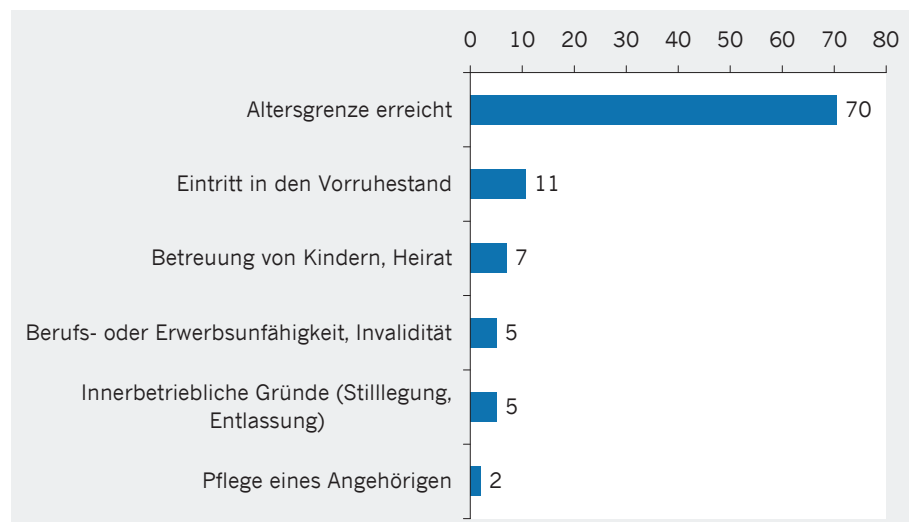


Die Angaben zum Status der Erwerbstätigkeit variieren natürlich stark je nach Altersgruppe der Befragten. So sind nur 3% der jüngsten Befragten (55 bis unter 60 Jahre) im Ruhestand. Bei den 60- bis unter 65-Jährigen liegt der Anteil bei 28%, bei den 65- bis unter 70-Jährigen bereits bei 85% und bei den 70-Jährigen und Älteren liegt der Wert insgesamt bei über 94%.

Die Migrantinnen und Migranten, die diese Frage beantworten haben, sind zu einem etwas höheren Anteil noch erwerbstätig (26%) und entsprechend seltener bereits im (Vor-)Ruhestand bzw. berufs- oder erwerbsunfähig (65%). Dieses Ergebnis korreliert mit dem höheren Anteil an 55- bis unter 65-Jährigen unter den teilnehmenden Migrantinnen und Migranten.

1.902 Befragte, die nicht mehr berufstätig sind, geben Gründe für die Beendigung der Berufstätigkeit an. Die weitaus größte Gruppe bilden mit einem Anteil von 70% diejenigen, die aufgrund des Erreichens der Altersgrenze nicht mehr berufstätig sind. Dies entspricht etwas mehr als der Hälfte, nämlich 52% von allen Befragten. 11% nennen den „Eintritt in den Vorruhestand“ als Grund. Familiäre Gründe, wie die „Betreuung von Kindern/Heirat“ werden mit 7% erst an dritter Stelle genannt – zu 98% wird dieser Grund von Frauen angegeben. „Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit, Invalidität“ sowie „Innerbetriebliche Gründe“ nennen jeweils 5%. Die Pflege von Angehörigen wird mit einem Anteil von insgesamt 2% am seltensten genannt – dabei sind 87% der Personen, die diesen Grund nennen, Frauen.

Abb. 22: Gründe für die Beendigung des Erwerbslebens in Prozent



Nach ihrer jetzigen bzw. letzten beruflichen Stellung befragt, machten 2.302 Personen hierzu Angaben. Die größte Gruppe der Befragten gibt mit 39% (43% der Frauen und 35% der Männer) an, als „Mittlere Angestellte, Beamtinnen bzw. Beamte, Meisterinnen bzw. Meister“ tätig zu sein bzw. gewesen zu sein. An zweiter Stelle kommt die Gruppe der „Größeren Selbstständigen, Freiberuflerinnen bzw. Freiberufler, leitenden Angestellten, höheren Beamtinnen bzw. Beamten“ (zusammen 23%). Ebenso groß ist die Gruppe der „Einfachen Angestellten, Arbeiterinnen bzw. Arbeiter“ (23%). „Kleine oder mittlere Selbstständige, mithelfende Familienangehörige“ machen 9% aus.

Frauen sind in fast allen angegebenen Berufsgruppen zahlenmäßig häufiger vertreten – nur die (ehemalige) Zugehörigkeit zur ranghöchsten Berufsgruppe der „Größeren Selbstständigen, Freiberuflerinnen bzw. Freiberufler, leitenden Angestellten, höheren Beamtinnen bzw. Beamten“ wird deutlich häufiger von Männern als von Frauen angegeben (36% der Männer zu 12% der Frauen).

Abb. 23: Aktuelle bzw. letzte berufliche Stellung nach Geschlecht in Prozent

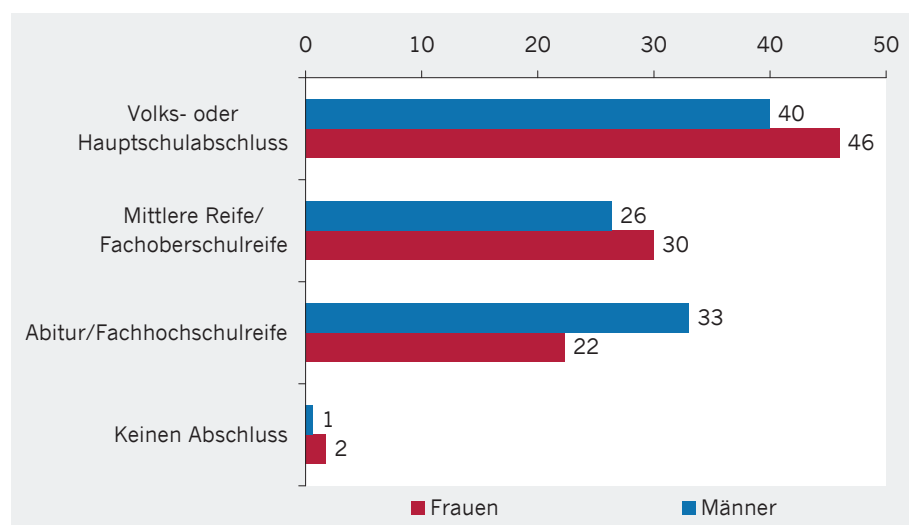


Die Gruppe der „Mittleren Angestellten, Beamtinnen bzw. Beamten, Meisterinnen bzw. Meister“ überwiegt ebenfalls bei den befragten Migrantinnen und Migranten (36%). An zweiter Stelle kommen hier „Einfache Angestellte, Arbeiterinnen bzw. Arbeiter“ (27%) und erst an dritter Stelle rangieren die „Größeren Selbstständigen, Freiberuflerinnen bzw. Freiberufler, leitende Angestellte, höhere Beamtinnen bzw. Beamte“ (17%).

Bildung und Ausbildung

Die größte Gruppe derjenigen Befragten, die Angaben zu ihrem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss gemacht haben (2.479 Personen), verfügt über einen Volks- oder Hauptschulabschluss, nämlich insgesamt 44%. Dieser Anteil liegt bei den Frauen mit 46% höher als bei den Männern (40%). Frauen verfügen hingegen mit 30% häufiger als Männer (26%) über die Mittlere Reife/Fachoberschulreife. Bei Abitur und Fachhochschulreife beträgt der Vorsprung der Männer 11 Prozentpunkte (33% zu 22% bei den Frauen). Keinen Schulabschluss haben 2% der Frauen und 1% der Männer, die diese Frage beantwortet haben.

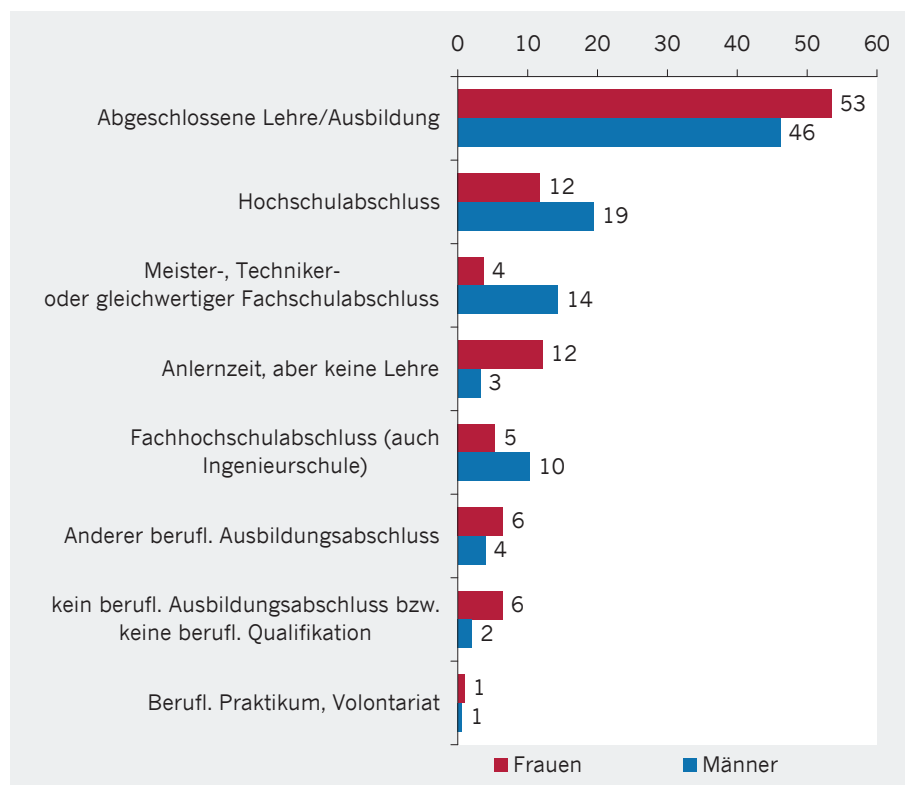
Abb. 24: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss nach Geschlecht in Prozent



Bei den Migrantinnen und Migranten, die an dieser Befragung teilgenommen haben, überwiegt als höchster Schulabschluss das Abitur bzw. die Fachhochschulreife mit einem Anteil von 43% bei den Männern und 39% bei den Frauen. 30% verfügen über einen Volks- oder Hauptschulabschluss und gut ein Viertel über die Mittlere Reife/Fachhochschulreife. Keinen Abschluss zu haben, geben 2% der Männer und 6% der Frauen an.

Etwa die Hälfte aller Personen, die Angaben zur höchsten abgeschlossenen Berufsausbildung machten (2.292), haben eine abgeschlossene Lehre/Ausbildung (50%). Allerdings liegt dieser Wert bei den Männern mit 46% unter dem entsprechenden Wert der Frauen (53%). Einen Hochschulabschluss haben 19% der Männer und 12% der Frauen. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Männer häufiger höhere berufliche Qualifikationen aufweisen als die befragten Frauen.

Abb. 25: Höchste berufliche Ausbildung bzw. Qualifikation nach Geschlecht in Prozent



Eine abgeschlossene Ausbildung/Lehre weist von den Migrantinnen und Migranten nur gut ein Viertel auf. Hingegen haben 22% der Frauen und 20% der Männer einen Hochschulabschluss und 10% bzw. 19% einen Fachhochschulabschluss (incl. Ingenieurschule).

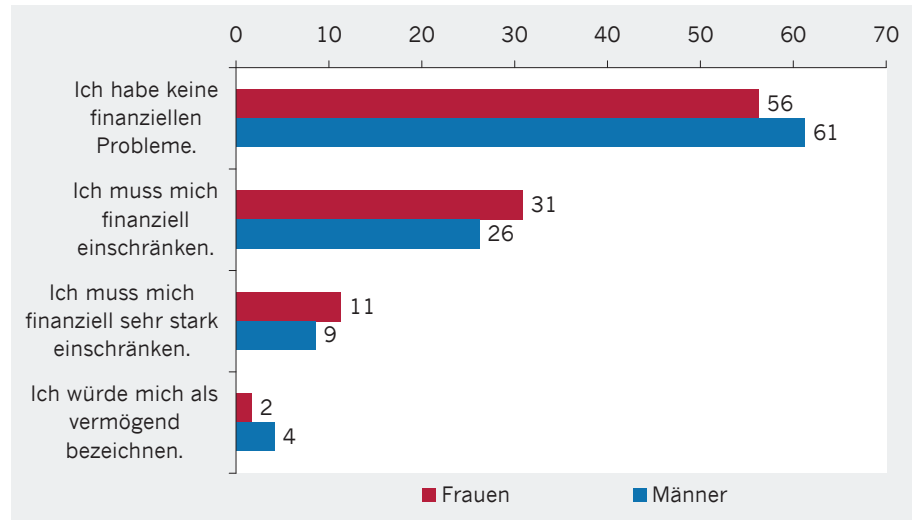
Auch in der Zusammenschau mit den höchsten Schulabschlüssen weisen die teilnehmenden Migrantinnen und Migranten einen überdurchschnittlich hohen Qualifikationsstand auf, im Vergleich zur Gesamtgruppe der Befragten.

Einkommenssituation

2.352 Personen waren bereit, Auskunft über ihre finanzielle Situation zu geben. 58% geben an, keine finanziellen Probleme zu haben und lediglich 3% würden sich als vermögend bezeichnen. 29% müssen sich finanziell einschränken und 10% müssen sich finanziell sogar sehr stark einschränken. Insgesamt schätzen die befragten Männer ihre Einkommenssituation positiver ein als die Frauen.

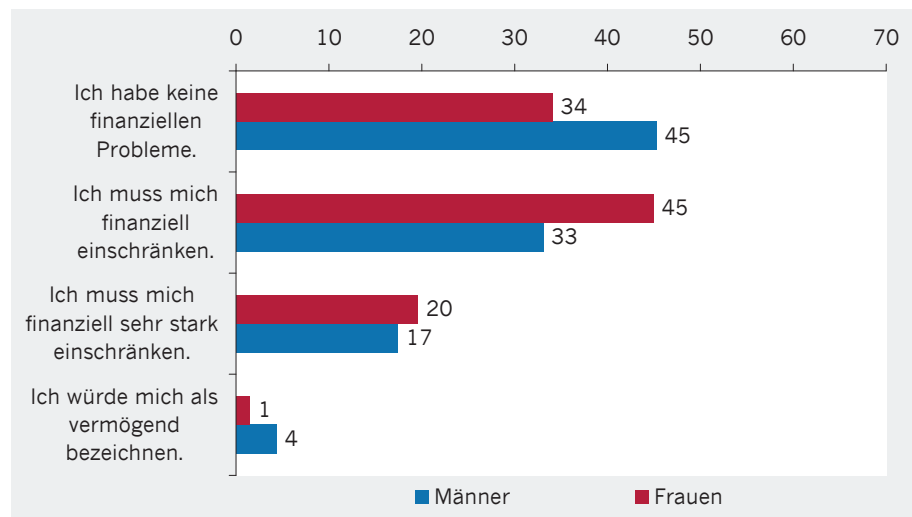
Finanziell einschränken bzw. finanziell sehr stark einschränken müssen sich nach eigenen Angaben insgesamt 42% der Frauen und 35% der Männer.

Abb. 26: Beurteilung der Einkommenssituation nach Geschlecht in Prozent



Unter den Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmern mit Migrationshintergrund ist der Anteil derjenigen, die ihre Einkommenssituation schlechter einschätzen, deutlich höher. 40% geben an, sich finanziell einschränken zu müssen und 19% müssen sich sogar sehr stark einschränken. Nur etwa 40% haben nach eigener Einschätzung keine finanziellen Probleme. Noch deutlicher treten in dieser Befragtengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede zu Tage. So differenzieren die Anteile von Männern und Frauen, die sich finanziell einschränken müssen und die keine finanziellen Probleme haben, um jeweils mehr als 10 Prozentpunkte – zugunsten der Männer. Fast zwei Drittel der Migrantinnen geben an, sich finanziell einschränken bis sehr stark einschränken zu müssen.

Abb. 27: Beurteilung der Einkommenssituation der Migrantinnen und Migranten nach Geschlecht in Prozent



Vergleich mit der Stichprobe der Befragung im Jahr 2002

Insgesamt lässt sich in Bezug auf die Stichprobe festhalten, dass sie mit der Stichprobe der Befragung im Jahr 2002 in Struktur und Zusammensetzung weitgehend vergleichbar ist.

Bezüglich der Unterschiede ist zusammenfassend zu sagen, dass die aktuell befragten Personen im Durchschnitt älter und gebildeter sind als die Befragten der Stichprobe vor 10 Jahren – dies entspricht im Wesentlichen der allgemeinen Bevölkerungs- und gesellschaftlichen Entwicklung.

Strukturelle Unterschiede der Stichproben 2002 und 2012:

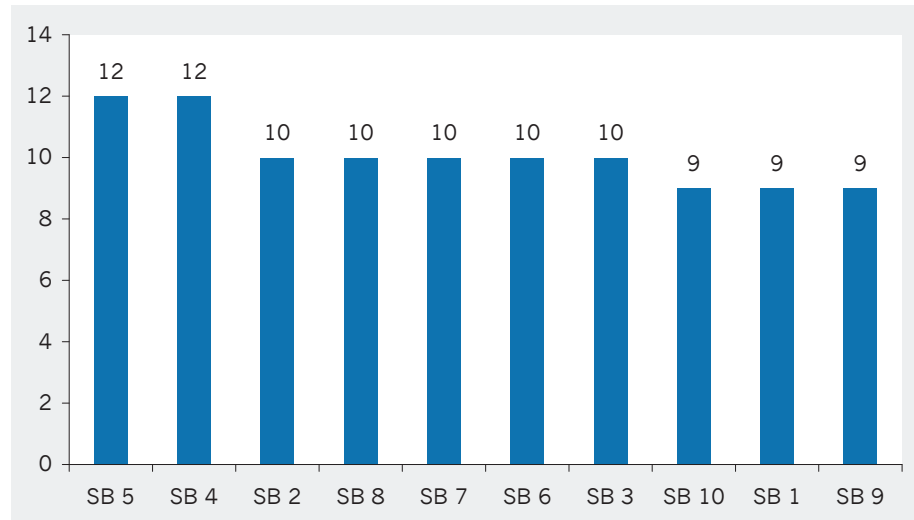
- Während bei der Befragung 2002 die Gruppe der 60- bis unter 65-Jährigen am stärksten besetzt war, ist es bei dieser Stichprobe die Gruppe der 70- bis unter 75-Jährigen.
- An der aktuellen Befragung haben sich mit einem Anteil von 5% in etwa gleich viele Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit beteiligt wie 2002 (6%) – damit ist die ausländische Altenbevölkerung erneut unterrepräsentiert.
- Auffällig ist, dass der Anteil der „jungen Alten“ (55 bis unter 70 Jahre) in beiden Nationalitätengruppen (deutsch, nichtdeutsch) jeweils deutlich geringer ist als noch vor zehn Jahren, als rund 73% der ausländischen und etwa 59% der deutschen Befragten zu den „jungen Alten“ zählten. Die Differenz zu den Werten von 2002 beträgt jeweils etwa 8 Prozentpunkte. Es lässt sich also feststellen, dass der Anteil der älteren und ältesten Bevölkerungsgruppen, die sich an der Befragung beteiligt haben, deutlich zugenommen hat – sowohl bei den deutschen als auch bei den ausländischen Befragten.
- Der Anteil derjenigen Personen, die getrennt lebend (verheiratet) sind, aber in einer festen Lebenspartnerschaft leben, hat zugenommen (+10 Prozentpunkte), während der Anteil der Geschiedenen, die in fester Partnerschaft leben, etwas zurückgegangen ist (-5 Prozentpunkte).
- Die Stichprobe weist außerdem durchschnittlich höhere allgemeinbildende Schulabschlüsse als vor 10 Jahren auf. Zwar verfügen immer noch die meisten befragten Männer und Frauen über einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss, aber der Anteil hat sich bei den Männern nach 10 Jahren um fast 14 Prozentpunkte und bei den Frauen um rund 12 Prozentpunkte verringert. Hingegen sind die Anteile der Personen mit Hochschul- bzw. Fachhochschulreife gestiegen: bei den Männern um fast 12 Prozentpunkte und bei den Frauen um rund 9 Prozentpunkte.
- Während im Jahr 2002 noch 17% der befragten Frauen angaben, über keinen beruflichen Abschluss zu verfügen, sind es 2012 nur noch 6%. Bei den Männern ist dieser Wert im gleichen Zeitraum von etwa 6% auf 2% gesunken.

3. Ergebnisse der Befragung

3.1 Wohnen und Wohnumfeld

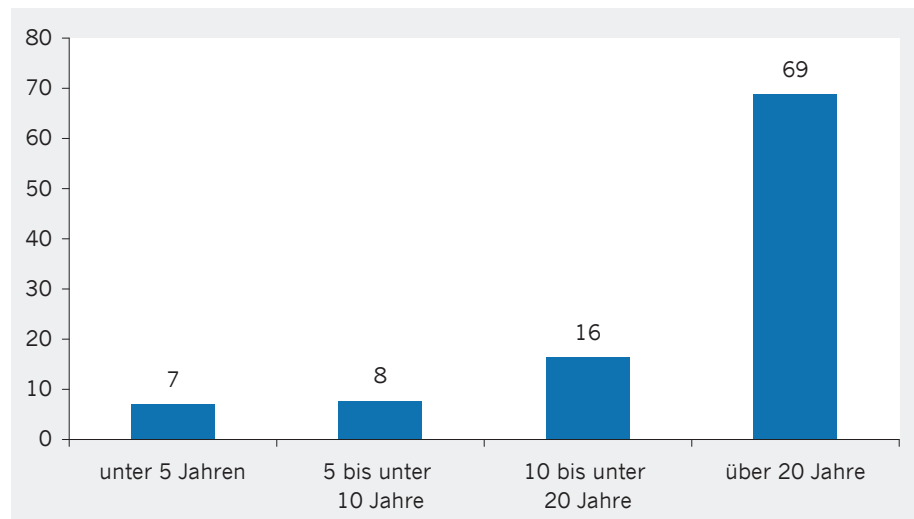
2.537 Personen geben Auskunft darüber, in welchem Stadtteil sie derzeit leben. Zusammengefasst nach Stadtbezirken ergibt sich daraus die in Abb. 27 dargestellte Verteilung.

Abb. 28: Verteilung der Befragten nach Wohnsitz im Stadtbezirk (SB) in Prozent



Der weitaus größte Teil derjenigen, die an der Befragung teilgenommen und die Frage nach der Wohndauer im Stadtteil beantwortet haben (2.534 Personen), lebt bereits seit mehr als 20 Jahren im gleichen Stadtteil (69%). 16% leben dort schon zwischen 10 und 20 Jahren und insgesamt 15% leben dort seit bis zu 10 Jahren. Bei den 75-Jährigen und Älteren beträgt der Anteil der Personen, die bereits mehr als 20 Jahre im Stadtteil leben, sogar 80%. Dies zeigt, dass die Altenbevölkerung einen engen Bezug zum Stadtteil aufweist.

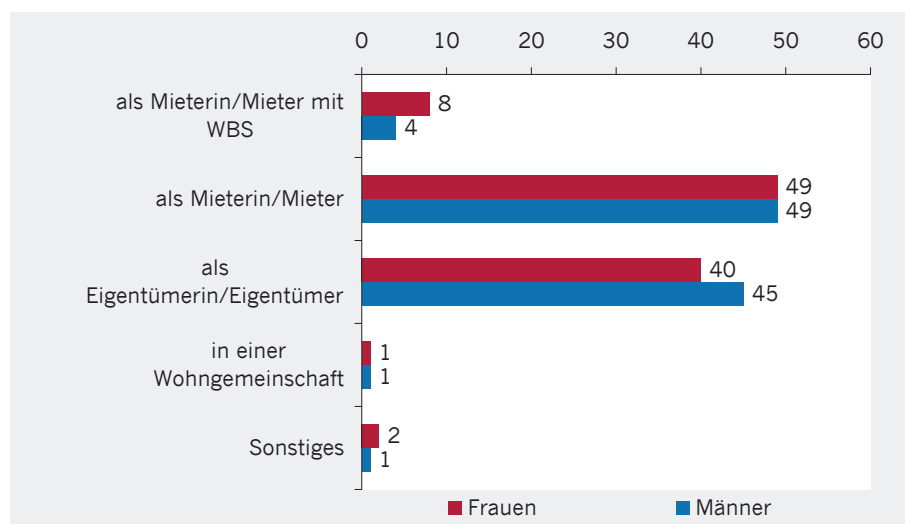
Abb. 29: Wohndauer im Stadtteil in Prozent



Von den Migrantinnen und Migranten, die sich an der Befragung beteiligten, wohnt rund die Hälfte bereits seit über 20 Jahren und etwa ein Drittel zwischen 10 und 20 Jahren im jeweiligen Stadtteil.

Von 2.526 Personen liegen Angaben darüber vor, ob sie Mieterinnen bzw. Mieter oder Eigentümerinnen bzw. Eigentümer der Wohnung bzw. des Hauses sind, in dem sie leben. Über die Hälfte, nämlich 56% sind Mieterinnen und Mieter. Während der Anteil der zur Miete lebenden Frauen wie Männer ohne Wohnberechtigungsschein (WBS)¹⁹ 49% beträgt, liegt der Anteil von Mieterinnen mit Wohnberechtigungsschein bei 8% und von Mietern bei 4%. Unter den Männern, die entsprechende Angaben machen, sind etwas mehr Eigentümer von Wohnraum (45%) als unter den Frauen (40%). Von den 1.061 Eigentümerinnen und Eigentümern sind 55% Haus- und 45% Wohnungseigentümerinnen bzw. -eigentümer. Lediglich etwa 1% der Befragten gibt an, in einer Wohngemeinschaft zu leben.

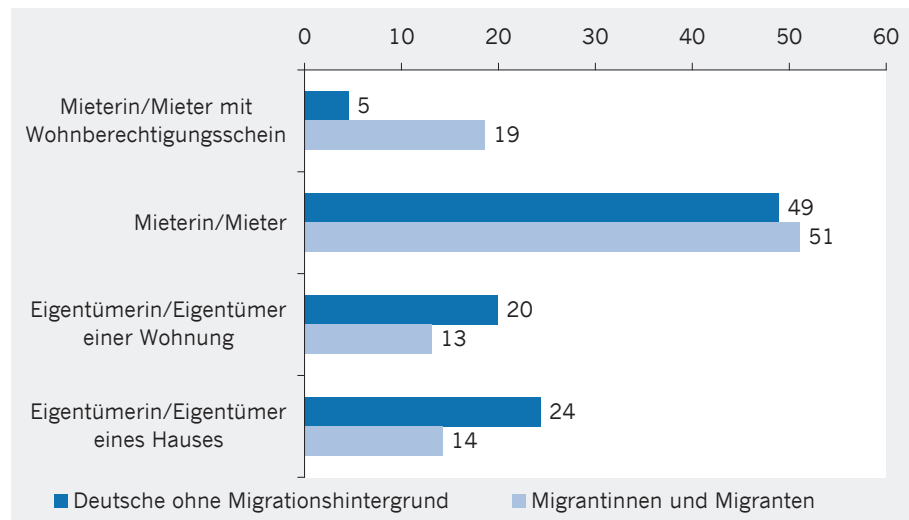
Abb. 30: Wohnformen nach Geschlecht in Prozent



Die Befragungsergebnisse zeigen sehr deutlich, dass der deutsche Teil der Altenbevölkerung, der keine Migrationsgeschichte hat, häufiger über Wohneigentum verfügt (44%) als Migrantinnen und Migranten insgesamt (27%). Fast 70% der Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund leben zur Miete, mehr als jede bzw. jeder fünfte davon verfügt über einen Wohnberechtigungsschein (19%).

¹⁹ Ein Wohnberechtigungsschein ermöglicht den Bezug einer Sozialwohnung. Er gilt für ein Jahr und enthält Angaben über die Personenzahl und die maximale Größe der Wohnung, die bezogen werden darf. Der Wohnberechtigungsschein kann auf Antrag erteilt werden, wenn die einkommensbezogenen Voraussetzungen erfüllt sind.

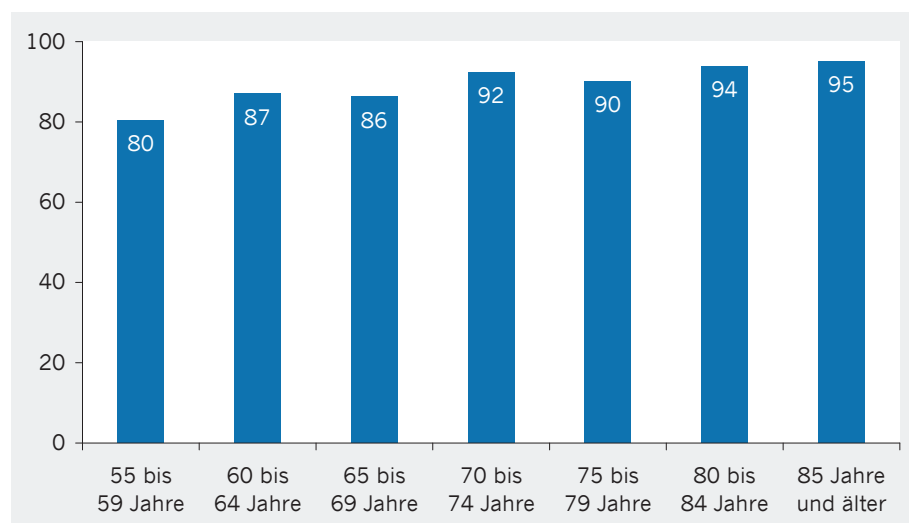
Abb. 31: Wohnformen nach Migrationshintergrund in Prozent (ohne Sonstiges)



3.1.1 Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus

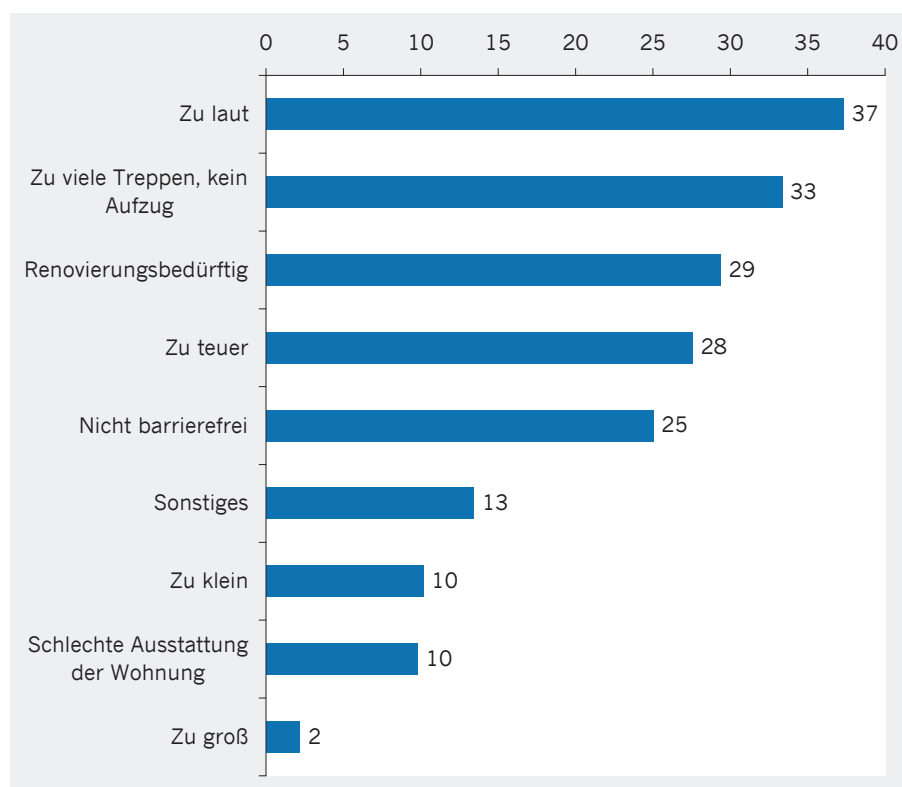
Befragt nach der Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus machten 2.415 Personen entsprechende Angaben. 89% sind zufrieden mit ihrer Wohnung oder ihrem Haus und nur 12% geben an, unzufrieden zu sein. Dabei nimmt die Zufriedenheit mit der Wohnsituation mit dem Alter zu. Während 80% der jüngsten Befragten (55 bis unter 60 Jahre) ihre Zufriedenheit ausdrücken, liegt der entsprechende Wert bei der ältesten Gruppe (85 Jahre und älter) bei 95%. In der Altersgruppe der 75- bis unter 80-Jährigen sind die Frauen (93%) erkennbar zufriedener mit ihrer Wohnsituation als die Männer (87%), während es in der ältesten Altersgruppe die Männer sind, die sich mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus etwas zufriedener zeigen (98% zu 93% der Frauen).

Abb. 32: Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus nach Alter in Prozent



Die befragten Personen mit Migrationshintergrund zeigen sich mit 82% etwas weniger zufrieden mit ihrer Wohnung oder ihrem Haus als die Gesamtheit der Befragten. In der jüngsten Befragtengruppe der 55- bis unter 60-jährigen Migrantinnen und Migranten sind 71% zufrieden. Sehr hohe Zufriedenheitswerte weisen die 70- bis unter 75-Jährigen auf (94%) und bei den 75-Jährigen und Älteren insgesamt liegt der entsprechende Wert bei 89%. Diejenigen, die mit der Wohnung bzw. dem Haus in dem sie leben unzufrieden sind, sollten die Gründe angeben, welche zu dieser Unzufriedenheit führen. 276 Personen machten hierzu Angaben. Von ihnen empfinden die meisten ihre Wohnung bzw. ihr Haus als zu laut (37%). Außerdem gäbe es zu viele Treppen bzw. keinen Aufzug (33%), sei es renovierungsbedürftig (29%) oder zu teuer (28%). Jede bzw. jeder Vierte kritisiert die fehlende Barrierefreiheit der Wohnung bzw. des Hauses.

Abb. 33: Gründe für die unbefriedigende Wohnsituation in Prozent (Mehrfachnennungen)



3.1.2 Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

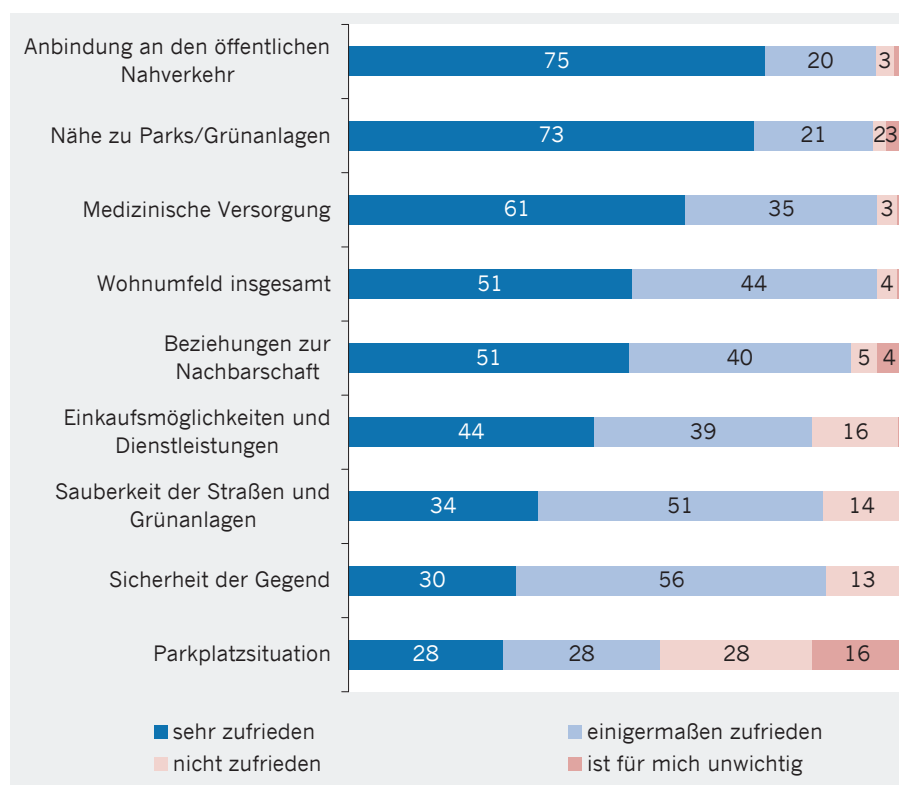
Über die konkrete Wohnsituation hinaus sollte in Erfahrung gebracht werden, wie zufrieden die Befragten mit ihrer Wohnumgebung, also ihrem weiteren räumlichsozialen Wohnumfeld, sind. Dabei zeigen die Antworten, dass die befragten älteren Menschen insgesamt überwiegend zufrieden (Zusammenfassung von „sehr zufrieden“ und „einigermaßen zufrieden“) mit der Wohnumgebung sind, in der sie leben (95% von 2.411 Personen).

Allerdings liegt zwischen dem Anteil der mit ihrer Wohnumgebung sehr zufriedenen Personen im Stadtbezirk 5 (in Stadtrandlage) von 73% und im Stadtbezirk 3 (Innenstadtbereich) von 38% eine erhebliche Differenz von 35 Prozentpunkten.

Die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr wird von 75% der Befragten als sehr zufriedenstellend bewertet. Nur 3% sind damit nicht zufrieden. Auch mit der Nähe zu Parks bzw. Grünanlagen sind die meisten (73%) sehr zufrieden. Am höchsten ist die diesbezügliche Zufriedenheit im Stadtbezirk 5 mit einem Anteil von 86% („sehr zufrieden“). Den vergleichsweise geringsten Wert für die höchste Zufriedenheit gibt es im Stadtbezirk 6 – mit immer noch 58%.

Die höchsten Unzufriedenheitswerte („nicht zufrieden“) beziehen sich hingegen auf die Parkplatzsituation (28%). Am unzufriedensten mit dieser sind die Befragten aus den innerstädtischen Stadtbezirken 2 (45%) und 3 (44%). Allerdings zeigt sich mit einem Anteil von 16% der Nennungen, dass dies für eine vergleichsweise große Gruppe der Befragten ein eher unwichtiges Thema ist – dies gilt vor allem in den Stadtbezirken 1 und 3, wo jeweils fast ein Viertel der Befragten dieses Thema unwichtig findet.

Die weiteren Unzufriedenheitswerte entfallen im Wesentlichen auf die Themen „Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen“ (insgesamt 16%; höchster Wert mit 24% im Stadtbezirk 8), „Sauberkeit der Straßen und Grünanlagen“ (insgesamt 14%; 23% im Stadtbezirk 2) sowie „Sicherheit der Gegend“ (insgesamt 13%; 27% im Stadtbezirk 10).

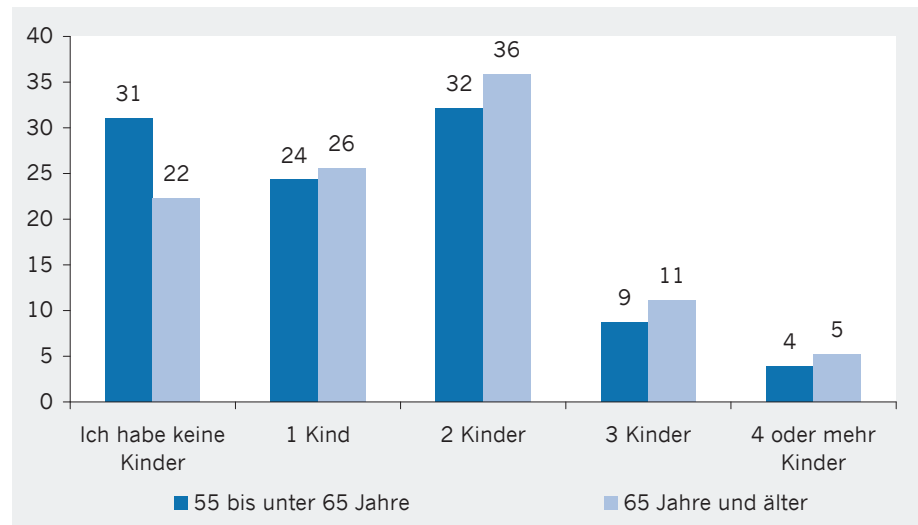
Abb. 34: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung in Prozent

3.2 Soziale Beziehungen und Kontakte

Da die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation maßgeblich auch durch gelebte soziale Beziehungen und Kontakte geprägt ist, wurden die älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer auch danach befragt, wie sie diese gestalten.

3.2.1 Kontakte zu eigenen Kindern, Verwandten, Freunden und Bekannten

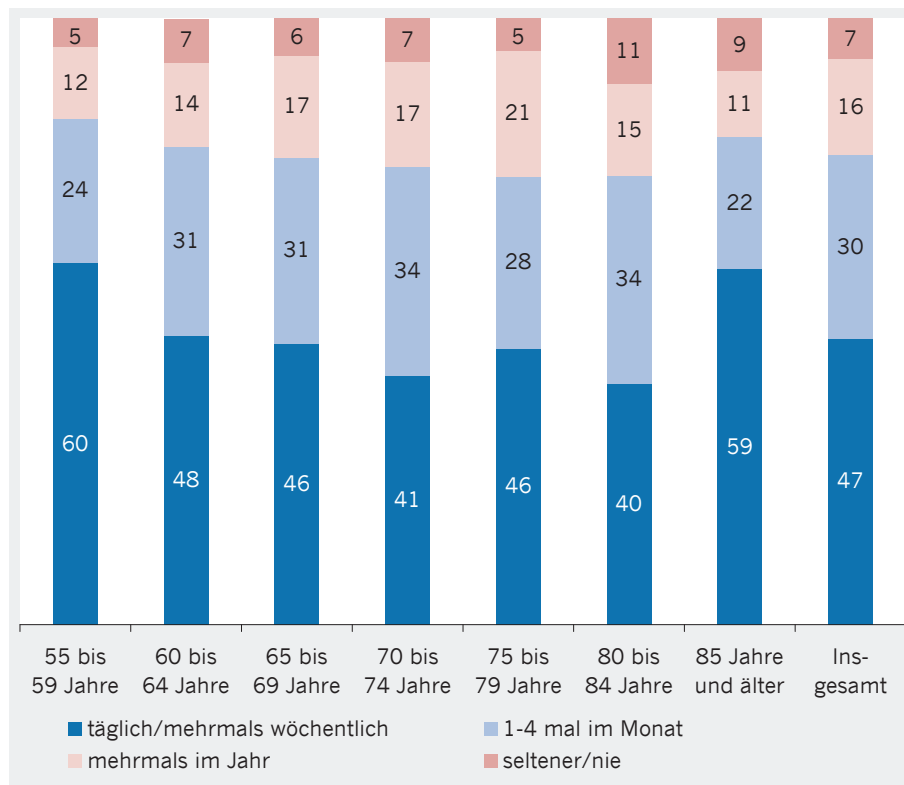
Von den 2.495 Befragten, die zur Zahl ihrer Kinder Angaben machten, ist ein Viertel kinderlos. Bei den 55- bis unter 65-Jährigen liegt dieser Anteil sogar bei insgesamt 31%. Insgesamt haben die Personen ab 65 Jahren häufiger Kinder als die Jüngeren. Mit einem Anteil von insgesamt 35% hat die größte Gruppe der Befragten zwei Kinder und jede bzw. jeder Vierte hat ein Kind.

Abb. 35: Kinderzahl nach Altersgruppen in Prozent

Bei den Migrantinnen und Migranten beträgt der Anteil derjenigen, die keine Kinder haben, insgesamt nur 16% und liegt damit deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt. Damit haben die Personen mit Migrationshintergrund insgesamt häufiger Kinder als Deutsche ohne Migrationshintergrund.

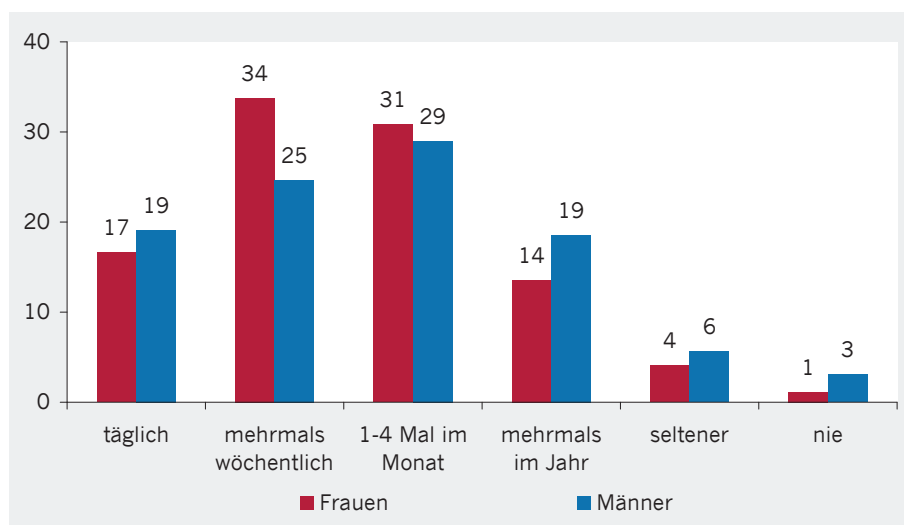
Etwa die Hälfte (47%) der Antwortenden gibt an, die eigenen Kinder täglich oder mehrmals wöchentlich zu sehen. Am häufigsten geben dies jeweils die Befragten der jüngsten und der ältesten Altersgruppe an, so sehen 60% der 55- bis 59-Jährigen und 59% der 85-Jährigen und Älteren ihre Kinder recht häufig. In der jüngsten Altersgruppe ist dieser Wert vermutlich vor allem auf die noch zuhause lebenden Kinder zurückzuführen – 34% von ihnen geben an, ihre Kinder täglich zu sehen – und bei der ältesten Altersgruppe möglicherweise darauf, dass hier bereits ein altersbedingt höherer Unterstützungsbedarf vorhanden ist. Durchschnittlich 30% treffen ihre Kinder ein bis vier Mal im Monat. Lediglich mehrmals im Jahr sehen 16% ihre Kinder und 7% sehen die Kinder seltener oder nie.

Abb. 36: Persönliche Kontakte zu eigenen Kindern nach Alter und insgesamt in Prozent



Fast zwei Drittel der Frauen sehen ihre Kinder mehrmals wöchentlich oder 1 bis 4 Mal im Monat. Es ergibt sich eine auffällige geschlechts-spezifische Differenz bezüglich der Angabe „mehrmals wöchentlich“: 34% der Frauen und nur 25% der Männer sehen ihre Kinder mehrmals wöchentlich (9 Prozentpunkte Unterschied). Männer sehen ihre Kinder dagegen etwas häufiger mehrmals im Jahr.

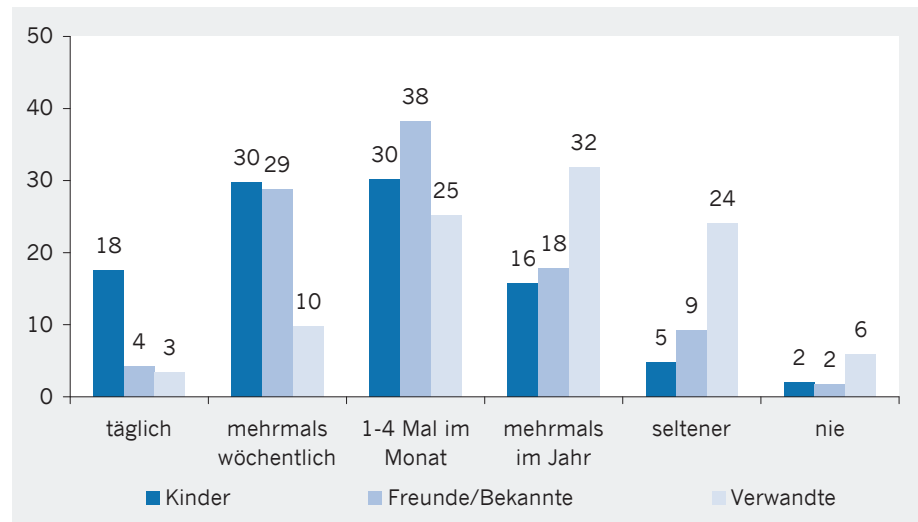
Abb. 37: Persönliche Kontakte zu eigenen Kindern nach Geschlecht in Prozent



Ältere Migrantinnen und Migranten geben häufiger an, täglichen Kontakt zu ihren Kindern zu haben (27%).

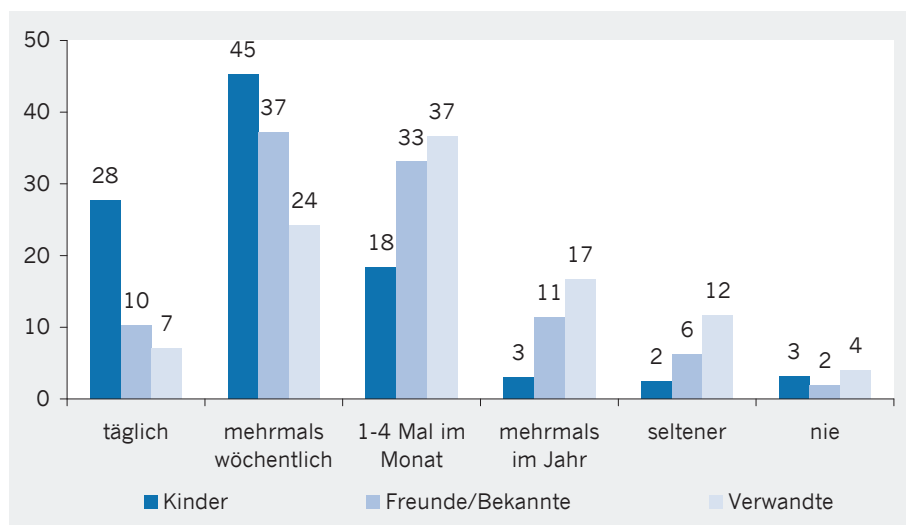
Im Vergleich zeigt sich, dass die häufigsten persönlichen Kontakte insgesamt zu den eigenen Kindern bestehen. An zweiter Stelle stehen die persönlichen Kontakte zu Freunden und Bekannten und am wenigsten persönliche Kontakte werden zu Verwandten gehalten.

Abb. 38: Persönliche Kontakte zu Kindern, Verwandten und Freunden/ Bekannten in Prozent



Ein strukturell ähnliches Bild ergibt sich auch, wenn man die Ergebnisse für die Frage nach den Kontakten z. B. über Telefon, E-Mail oder Internet betrachtet. Auch hier überwiegen die Kontakte zu den eigenen Kindern, gefolgt wiederum von den Kontakten zu Freunden und Bekannten und schließlich zu Verwandten. 73% geben an, täglich oder mehrmals wöchentlich mit den Kindern zu telefonieren oder einen ähnlichen Kontakt zu haben. Allerdings liegt dieser Wert bei den Frauen mit 78% um 12 Prozentpunkte höher als bei den Männern. Von den 85-jährigen und älteren Personen, die diese Frage beantworten, halten 43% jeden Tag auf eine dieser Arten Kontakt zu den eigenen Kindern.

Abb. 39: Kontakt zu Kindern, Verwandten und Freunden/Bekanntem über Telefon, Internet, E-Mail etc. in Prozent



3.2.2 Häufigste Kontaktpersonen

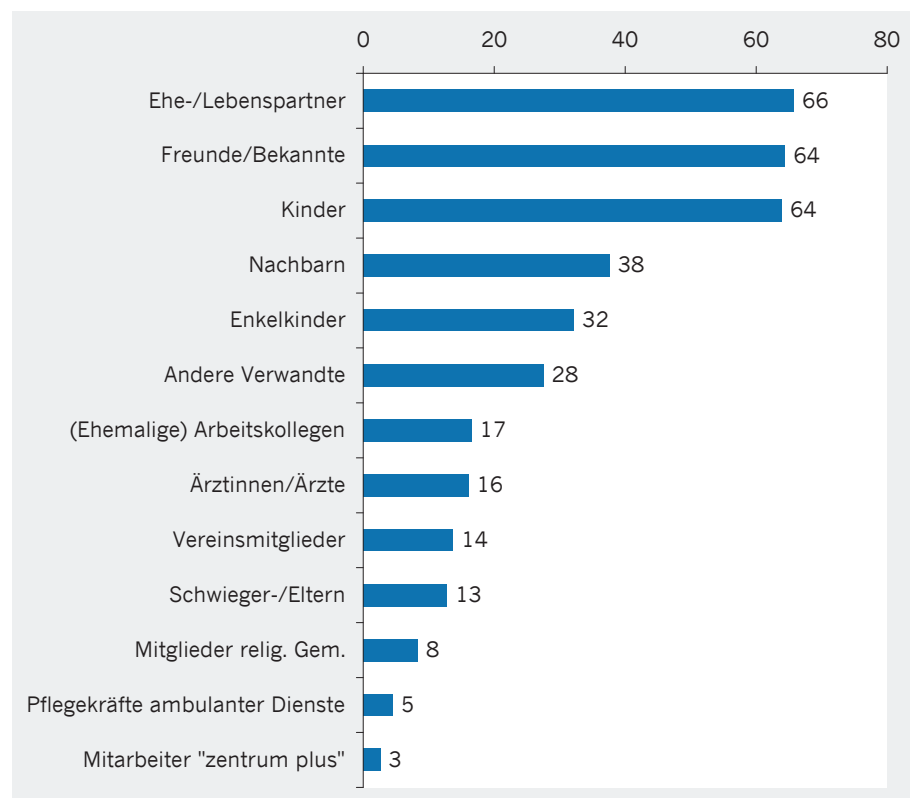
Welches sind die Personen, mit denen die älteren Einwohnerinnen und Einwohner am häufigsten Kontakt haben? Die Antworten von 2.456 Befragten zeigen, dass die Ehe- bzw. Lebenspartnerinnen und -partner, Freunde und Bekannten sowie die eigenen Kinder mit jeweils über 60% mit Abstand die wichtigsten Kontaktpersonen für ältere Menschen sind. Die nächsten wichtigen Bezugsgruppen bilden die Nachbarinnen und Nachbarn, die Enkelkinder sowie weitere Verwandte.

Erwartungsgemäß nimmt die Bedeutung von Ehe- bzw. Lebenspartnerinnen und -partnern mit zunehmendem Alter ab. So geben 74% der 55- bis unter 59-Jährigen diese als häufigste Kontaktperson an und nur noch 32% der 85-Jährigen und Älteren. Ähnlich ist es mit den Eltern, während noch 37% der jüngsten Altersgruppe diese als häufigste Kontaktpersonen angeben, sind es bei den 70- bis unter 75-Jährigen noch 4%. Ebenso nimmt die Bedeutung von (ehemaligen) Arbeitskolleginnen und -kollegen mit zunehmendem Alter ab, von 26% bei der jüngsten auf 8% bei der ältesten Altersgruppe.

Deutlich nehmen hingegen die Werte für Ärztinnen bzw. Ärzte, Pflegekräfte und Mitglieder religiöser Gemeinschaften zu. Ärztinnen bzw. Ärzte als häufigste Kontaktpersonen nennen 7% der 55- bis unter 60-Jährigen, aber 27% der 85-Jährigen und Älteren. Bei den Pflegekräften steigt der Wert von 1% auf 24% und bei den Mitgliedern religiöser Gemeinschaften von 4% auf 15%.

Des Weiteren gibt es einen nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschied: Während 57% der Frauen den Ehe- oder Lebenspartner als wichtigste Kontaktperson angeben, liegt der entsprechende Anteil bei den Männern mit 78% deutlich höher (+21 Prozentpunkte). Hintergrund ist hier erneut die höhere Lebenserwartung von Frauen in Verbindung mit dem tradierten Beziehungsmuster, wonach Frauen in der Regel mit älteren Männern verheiratet bzw. in Beziehung sind. Im Ergebnis leben Frauen im Alter alleine, da ihre (oft älteren) Ehe- bzw. Lebenspartner häufiger bereits verstorben sind.

Abb. 40: Häufigste Kontaktpersonen in Prozent (Mehrfachnennungen)



Migrantinnen und Migranten nennen bei dieser Frage in erster Linie die eigenen Kinder (69%), die Ehe-/Lebenspartnerinnen bzw. Ehe-/Lebenspartner (65%) sowie Freunde und Bekannte (61%). Im Vergleich zu der gesamten Befragtengruppe gibt es einige kleine Unterschiede: Migrantinnen und Migranten geben häufiger an, die meisten Kontakte zu ihren Kindern und Enkelkindern (37%) zu haben, während sie etwas seltener Kontakte zu ihren Nachbarn pflegen (31%).

3.2.3 Unterstützungsbedarf und Unterstützungsleistungen

Auf welche Hilfs- und Unterstützungsstrukturen können ältere Menschen ggf. zurückgreifen, wenn sie bestimmte Alltagssituationen nicht mehr alleine bewältigen können? Um hierüber Informationen zu erhalten, wurden die Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gebeten anzugeben, wer ihnen am meisten in bestimmten Lebens- bzw. Alltagssituationen hilft.

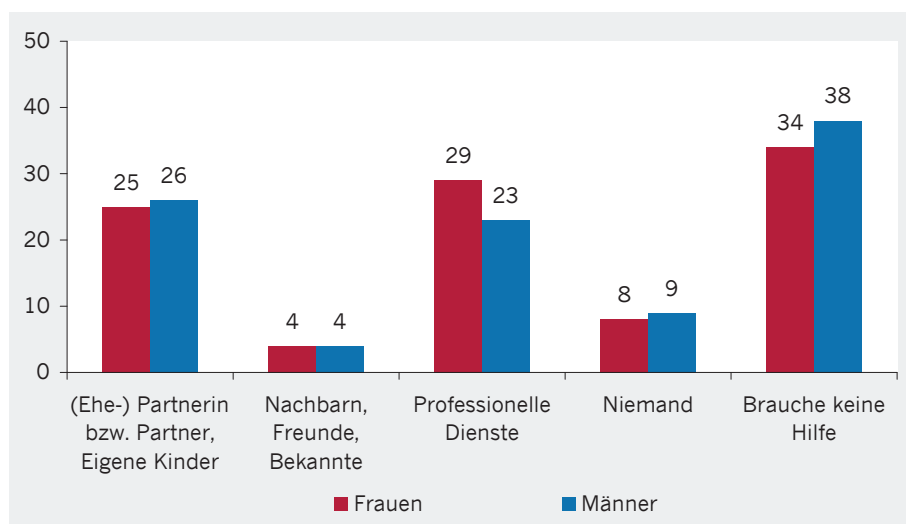
Dabei wurden körperliche Tätigkeiten bzw. Situationen abgefragt wie:

- kleine handwerkliche Tätigkeiten in der Wohnung
- leichte Tätigkeiten im Haushalt (z. B. Staub wischen, kochen)
- schwere Tätigkeiten im Haushalt (z. B. Fenster putzen, „Frühjahrsputz“)
- Einkaufen
- Krankheit
- Bedarf einer Fahrgelegenheit

Außerdem sollten sie benennen, wer ihnen in eher sozialen oder emotionalen Situationen hilft, wenn ein „persönlicher Rat“ oder „Trost und Aufmunterung“ benötigt wird bzw. wenn sie sich einsam fühlen.

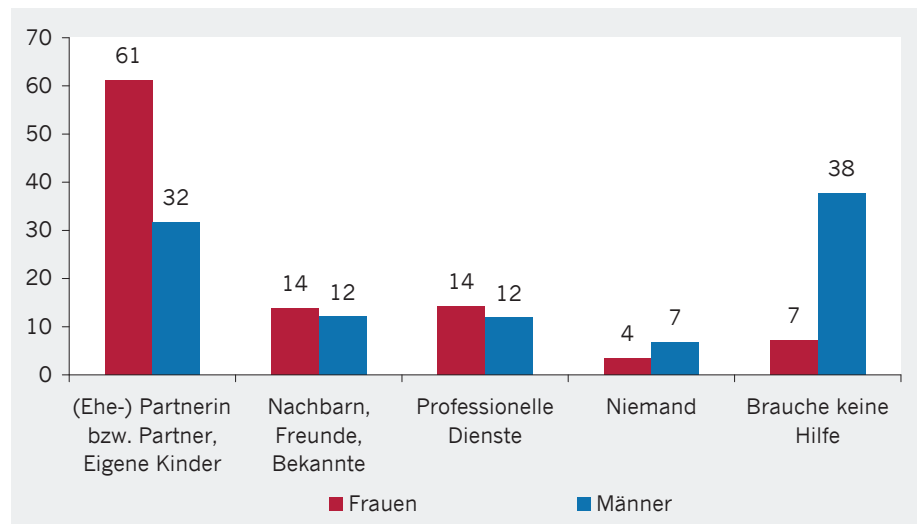
In den Antworten wird in der Regel, falls überhaupt Hilfe benötigt wird, auf die (Ehe-) Partnerinnen bzw. Partner oder die eigenen Kinder verwiesen. Eine Ausnahme stellen Hilfen bei schweren Tätigkeiten im Haushalt dar. Hierfür werden insgesamt häufiger professionelle Dienste in Anspruch genommen. Frauen nehmen diese dabei häufiger in Anspruch als Männer (29% zu 23%).

Abb. 41: Unterstützung bei schweren Tätigkeiten im Haushalt nach Geschlecht in Prozent



Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es auch z. B. in Bezug auf Hilfe bei handwerklichen Tätigkeiten. Während hier 38% der Männer keine Hilfe benötigen, geben das nur 7% der Frauen an. Von ihnen wiederum nehmen 61% die Hilfe von Partnern oder Kindern in Anspruch, bei den Männern tun dies nur 32%.

Abb. 42: Unterstützung bei kleinen handwerklichen Arbeiten in der Wohnung nach Geschlecht in Prozent



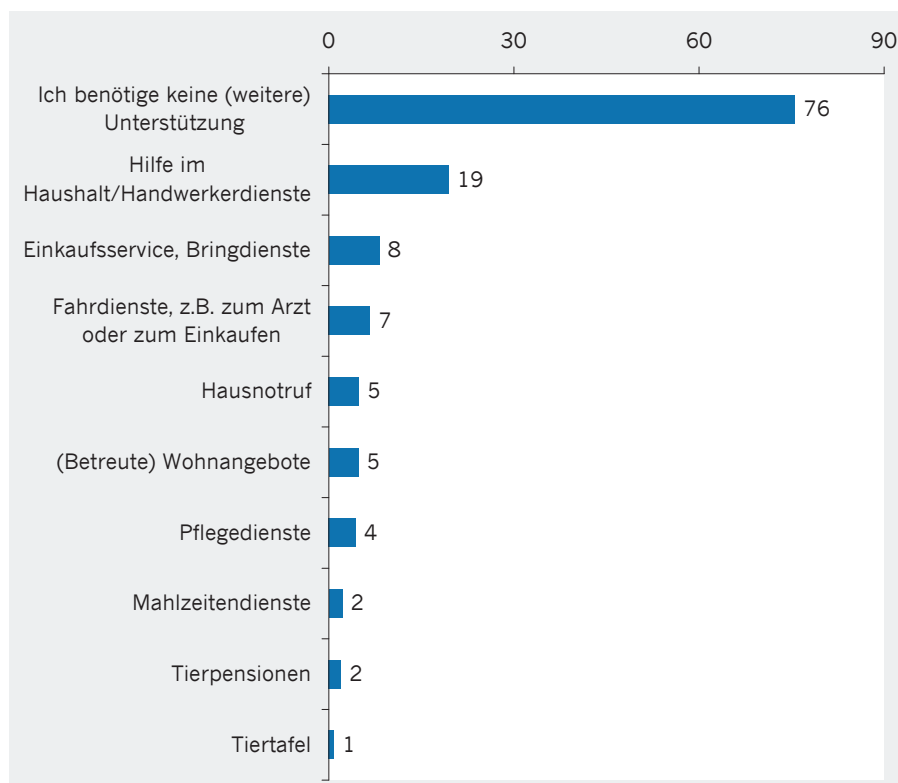
Insgesamt zeigt sich, dass Männer deutlich häufiger angeben, überhaupt keine Hilfe zu benötigen als Frauen. Lediglich bei leichten Tätigkeiten im Haushalt benötigen die befragten Frauen etwas seltener Hilfe als Männer.

Bezüglich der weniger körperlichen, sondern eher sozialen oder emotionalen Situationen, greifen Frauen meist häufiger auf die Unterstützung von Nachbarinnen bzw. Nachbarn, Freundinnen bzw. Freunden und Bekannten zurück als Männer.

Auch zwischen den Altersgruppen gibt es relevante Unterschiede. So weist die jüngste Altersgruppe (55 bis unter 60 Jahre) zwar durchgängig die jeweils höchsten Werte auf bei der Antwortkategorie „Brauche keine Hilfe“ in Bezug auf körperliche Tätigkeiten oder Situationen, dafür gibt die älteste Befragtengruppe am häufigsten an, keine Hilfe in Bezug auf „persönlichen Rat“, „Trost und Aufmunterung“ oder „Einsamkeit“ zu benötigen.

Befragt nach gewünschten Angeboten zur Alltagserleichterung, geben 76% der Befragten an, keine (weitere) Unterstützung zu benötigen – bei den befragten Frauen liegt dieser Wert bei 72% und bei den Männern mit 80% deutlich höher. Etwa ein Fünftel der Befragten wünscht sich Hilfe im Haushalt bzw. Handwerkerdienste. An zweiter und dritter Stelle rangieren Einkaufsservice/Bringdienste (8%) sowie Fahrdienste (7%).

Abb. 43: Gewünschte Angebote zur Alltagserleichterung in Prozent (Mehrfachnennungen)



66% der befragten Migrantinnen und Migranten geben an, keine weitere Hilfe zur Alltagserleichterung zu benötigen. Es zeigt sich, dass sich etwa jede dritte ältere Migrantin bzw. jeder vierte ältere Migrant mehr Unterstützung in Alltagsdingen wünscht. Auch bei ihnen steht die Hilfe im Haushalt/Handwerkerdienste an erster Stelle der benötigten Unterstützungsleistungen: 20% wünschen sich dies.

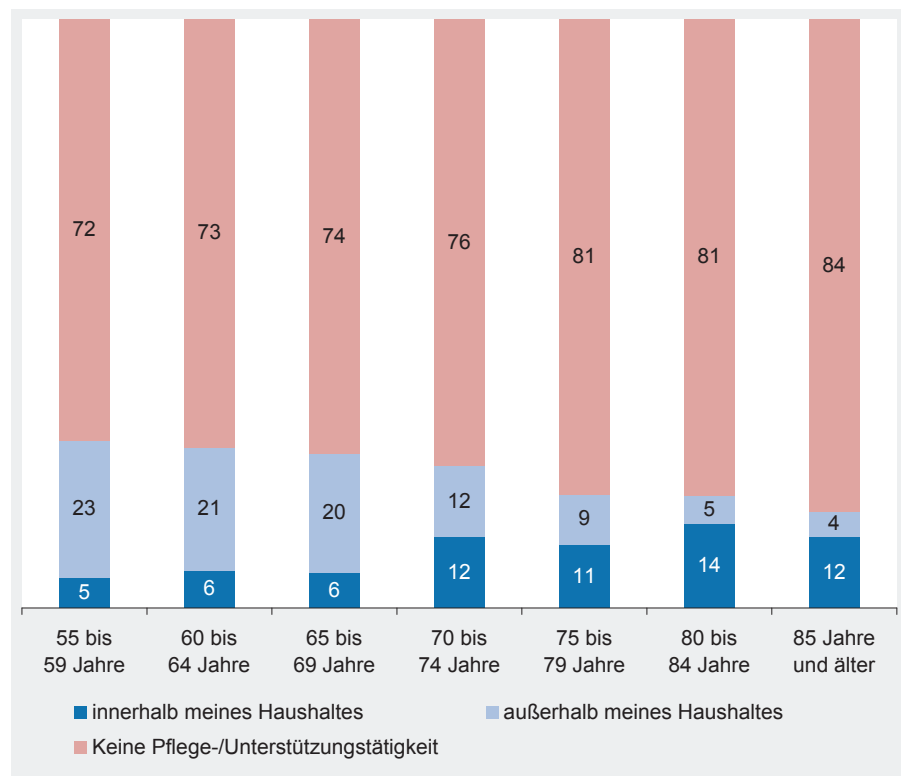
Versorgung und Pflege von hilfsbedürftigen Personen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gefragt, ob es Personen gibt, die aufgrund von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit von ihnen versorgt werden. Dies trifft auf etwa ein Viertel derjenigen, die diese Frage beantwortet haben (2.334 Antwortende), zu. Insgesamt pflegen bzw. versorgen jeweils 9% der befragten Frauen und Männer Hilfsbedürftige im eigenen Haushalt und 15% außerhalb des eigenen Haushaltes.

Erneut zeigt eine differenzierte Betrachtung nach Altersgruppen unterschiedliche Ergebnisse. Zum einen nimmt der Anteil der Befragten, die aktiv unterstützen und pflegen, mit zunehmendem Alter insgesamt ab. Gleichzeitig nimmt jedoch der Anteil der Befragten unter den Pflegenden/Unterstützenden insgesamt zu, die eine Person oder mehrere Personen innerhalb ihres Haushaltes pflegen und unterstützen.

Zu vermuten ist, dass es sich bei den jüngeren Befragten häufig um Pflegenden/Unterstützende der (außerhalb des eigenen Haushaltes lebenden) Eltern oder Schwiegereltern handelt. In den höheren Altersgruppen werden es häufiger die Ehe- oder Lebenspartnerinnen und -partner im eigenen Haushalt sein, die gepflegt und unterstützt werden. Dies korrespondiert auch mit dem Ergebnis, dass die Anteile pflegender bzw. unterstützender Männer ab 75 Jahren zunehmen, während der entsprechende Frauenanteil mit zunehmendem Alter geringer wird: So pflegen oder unterstützen in der ältesten Altersgruppe der 85-Jährigen und Älteren 28% der Männer und nur noch 9% der Frauen hilfs- oder pflegebedürftige Personen.

Abb. 44: Pflege und Unterstützung von hilfsbedürftigen Personen nach Alter in Prozent

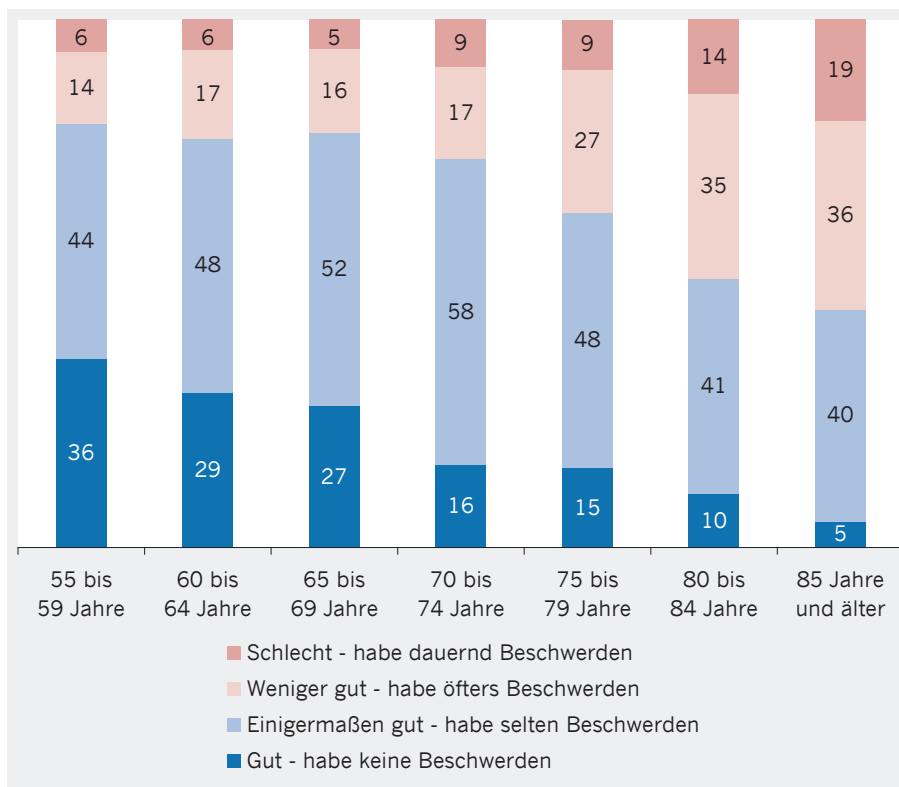


3.3 Gesundheitszustand

Die Befragten wurden gebeten, Auskunft über ihren eigenen Gesundheitszustand zu geben. Die Hälfte der Einschätzungen bezieht sich auf die Antwortkategorie „Einigermaßen gut – habe selten Beschwerden“. Etwa ein Drittel der Befragten gibt an, der eigene Gesundheitszustand sei „weniger gut - habe öfters Beschwerden“ oder „schlecht - habe dauernd Beschwerden“. 22% bezeichnen ihren Gesundheitszustand als „gut - habe keine Beschwerden“. Die Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (2.455) fallen je nach Altersgruppe unterschiedlich aus.

So findet sich erwartungsgemäß der höchste Anteil an Personen, die ihren Gesundheitszustand als „gut“ oder „beschwerdefrei“ bezeichnen, in der jüngsten Altersgruppe der 55- bis unter 60-Jährigen (36%), während nur 5% der 85-Jährigen und Älteren diese Antwort geben. Ab dem 80. Lebensjahr schätzt insgesamt jede zweite befragte Person ihren Gesundheitszustand als „weniger gut - habe öfters Beschwerden“ oder gar „schlecht - habe dauernd Beschwerden“ ein.

Abb. 45: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes nach Alter in Prozent



Allerdings bewerten Frauen und Männer ihren Gesundheitszustand zum Teil recht unterschiedlich. Am deutlichsten fällt dies in der ältesten Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf. Hier beträgt die Differenz zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes als eher gut (Zusammenfassung „gut“ und „einigermaßen gut“) und eher schlecht (Zusammenfassung „weniger gut“ und „schlecht“) etwa 25 Prozentpunkte. Während also nur gut ein Drittel (35%) der Frauen in dieser Altersklasse seinen Gesundheitszustand mit „gut“ oder „einigermaßen gut“ bezeichnet, sind es bei den Männern 60%. Mit Ausnahme der 60- bis 64-Jährigen, schätzen Männer aller Altersgruppen ihren Gesundheitszustand besser ein als Frauen.

Abb. 46: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes durch Frauen nach Alter in Prozent

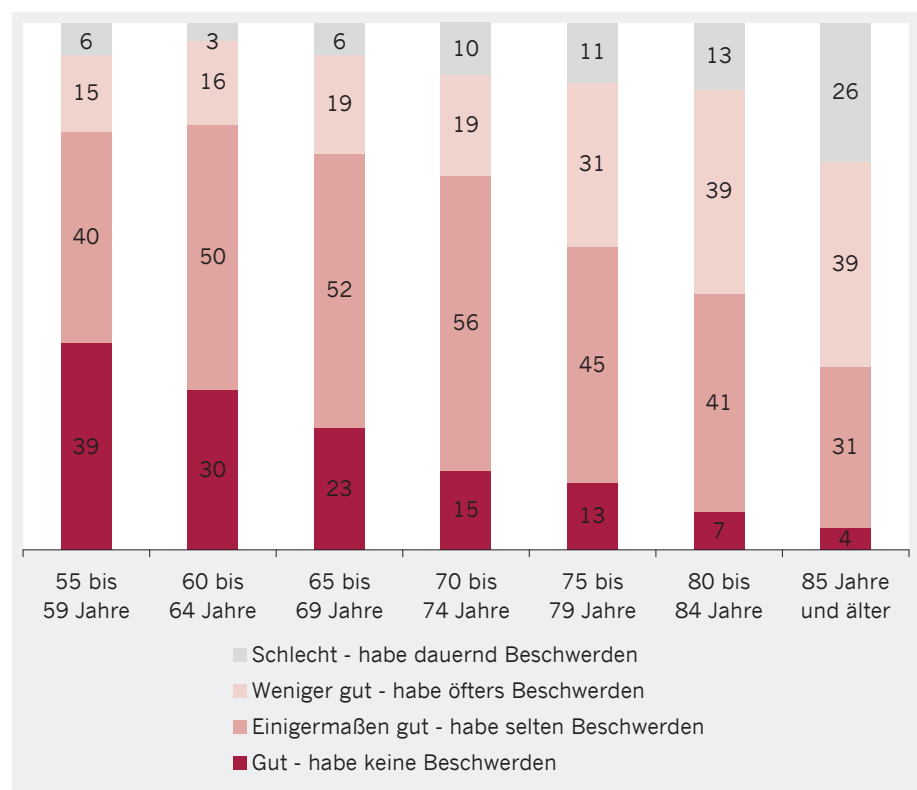
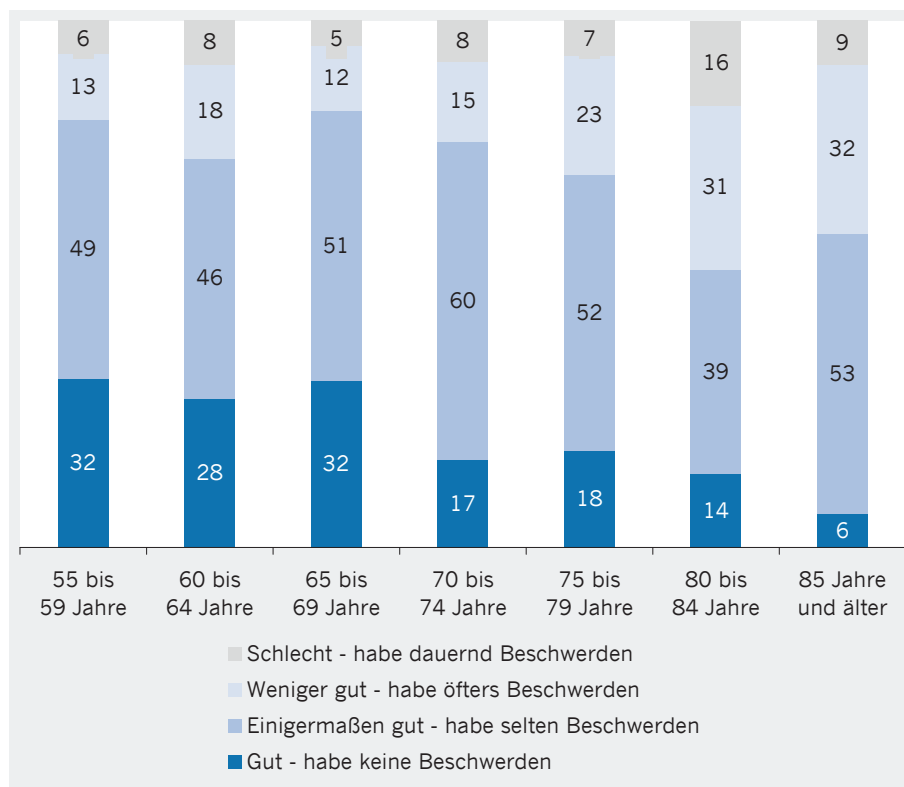


Abb. 47: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes durch Männer nach Alter in Prozent



Unter den Migrantinnen und Migranten beurteilen 40% ihren Gesundheitszustand als „weniger gut“ bzw. „schlecht“. Nur 18% fühlen sich gut und haben keine gesundheitlichen Beschwerden. Damit schätzen sie insgesamt ihren Gesundheitszustand schlechter ein als die Gesamtheit der Befragten.

3.4 Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen

Um in Erfahrung zu bringen, inwieweit die Generation 55plus in gesellschaftliche Zusammenhänge und Organisationen eingebunden ist, wurde nach der Mitgliedschaft in Vereinen, Parteien, Kirchen etc. gefragt. Hier geben 48% aller Befragten, also fast jede zweite Person, an, keinem Verein bzw. keiner Organisation anzugehören.

Außer in den Altersgruppen der 65- bis unter 70-Jährigen (51% ohne Mitgliedschaft) sowie der 85-Jährigen und Älteren (61% ohne Mitgliedschaft) verfügt in allen anderen Altersgruppen jeweils etwas mehr als die Hälfte der befragten Personen über eine Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen. Bei den Frauen liegt der Wert mit 51% (ohne Mitgliedschaft) etwas höher als bei den Männern (45% ohne Mitgliedschaft), d. h. im Umkehrschluss, dass Männer häufiger Mitglied in einem Verein oder einer Organisation sind als Frauen.

Die meisten Mitgliedschaften beziehen sich auf Sport- und Wandervereine mit 35%. An zweiter Stelle rangiert die Mitgliedschaft in kirchlichen oder religiösen Organisationen (32%) – wobei hier am deutlichsten eine altersspezifische Differenzierung festzustellen ist. Während in der Gruppe der 85-Jährigen und Älteren 57% angeben, kein Mitglied in kirchlichen oder religiösen Organisationen zu sein, nimmt dieser Anteil mit abnehmendem Alter kontinuierlich zu und liegt in der jüngsten Befragtengruppe bei 77%.

Bei den Mitgliedschaften in Berufsverbänden bzw. Gewerkschaften zeigt sich eine deutliche geschlechtsspezifische Differenz: Der Anteil von Männern mit einer entsprechenden Mitgliedschaft liegt um rund 14 Prozentpunkte höher als der Anteil bei den Frauen. Mitgliedschaften in politischen Parteien und Schützenvereinen werden ebenso etwas häufiger von Männern angegeben als von Frauen.

Auch bei den Migrantinnen und Migranten, die Auskunft über ihre Mitgliedschaften gegeben haben, sind die häufigsten Mitgliedschaften in kirchlichen/religiösen Organisationen bzw. in Sport- und Wandervereinen festzustellen. Gut ein Drittel gibt an, Mitglied in einer kirchlichen oder religiösen Organisation (32%) bzw. in einem Sport- oder Wanderverein (29%) zu sein. 54% der Migrantinnen und Migranten sind Mitglied in keinem Verein bzw. in keiner Organisation.

Abb. 48: Mitgliedschaften in Vereinen/Organisationen in Prozent (Mehrfachnennungen)

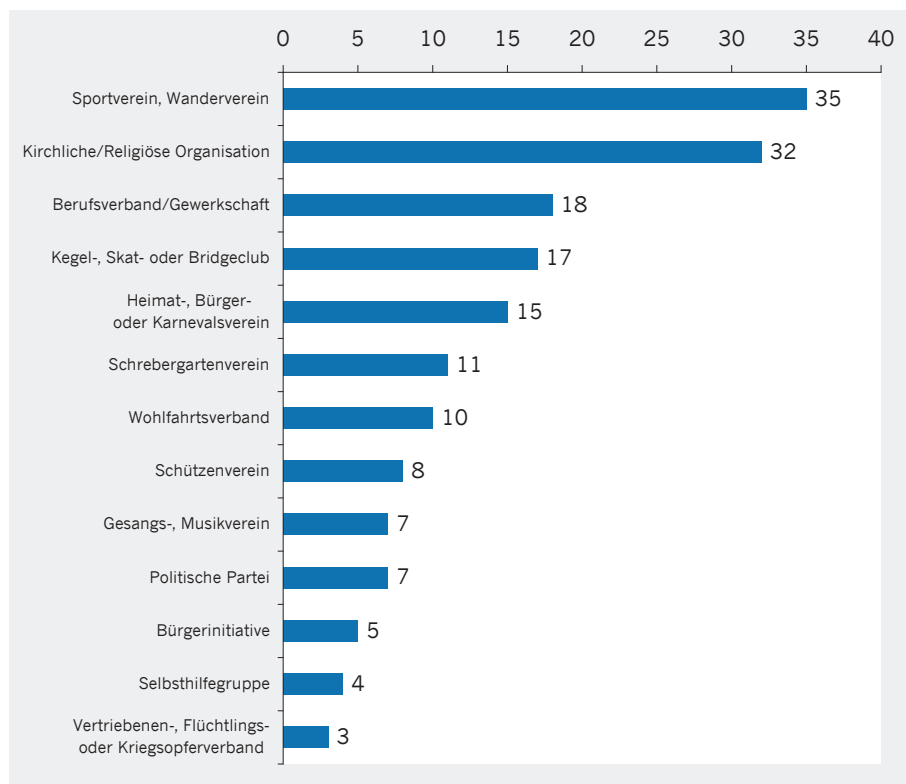
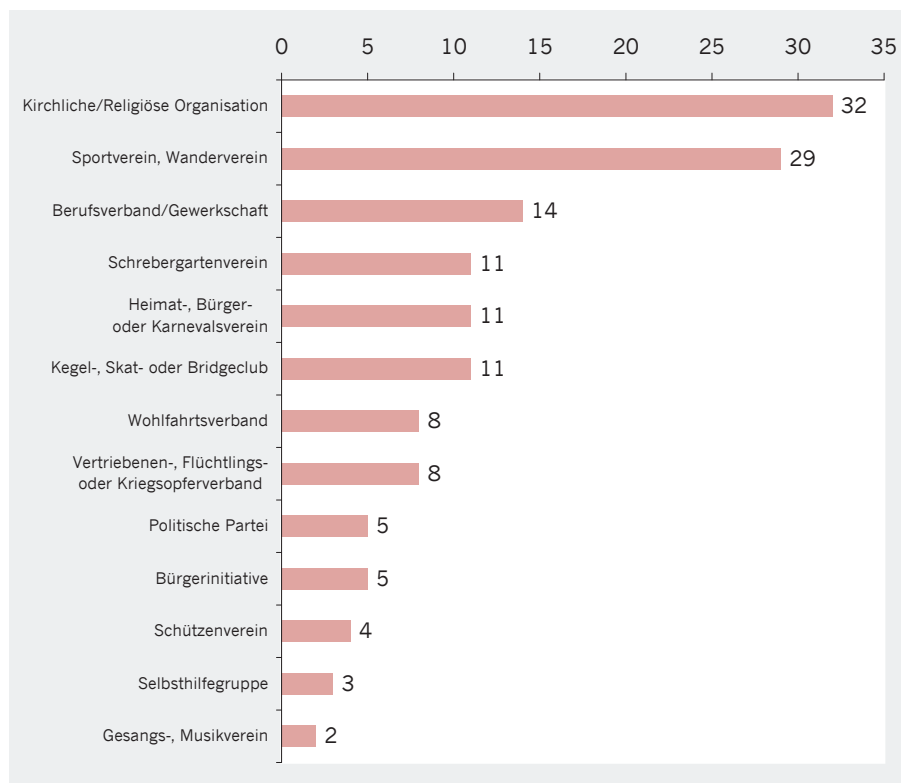
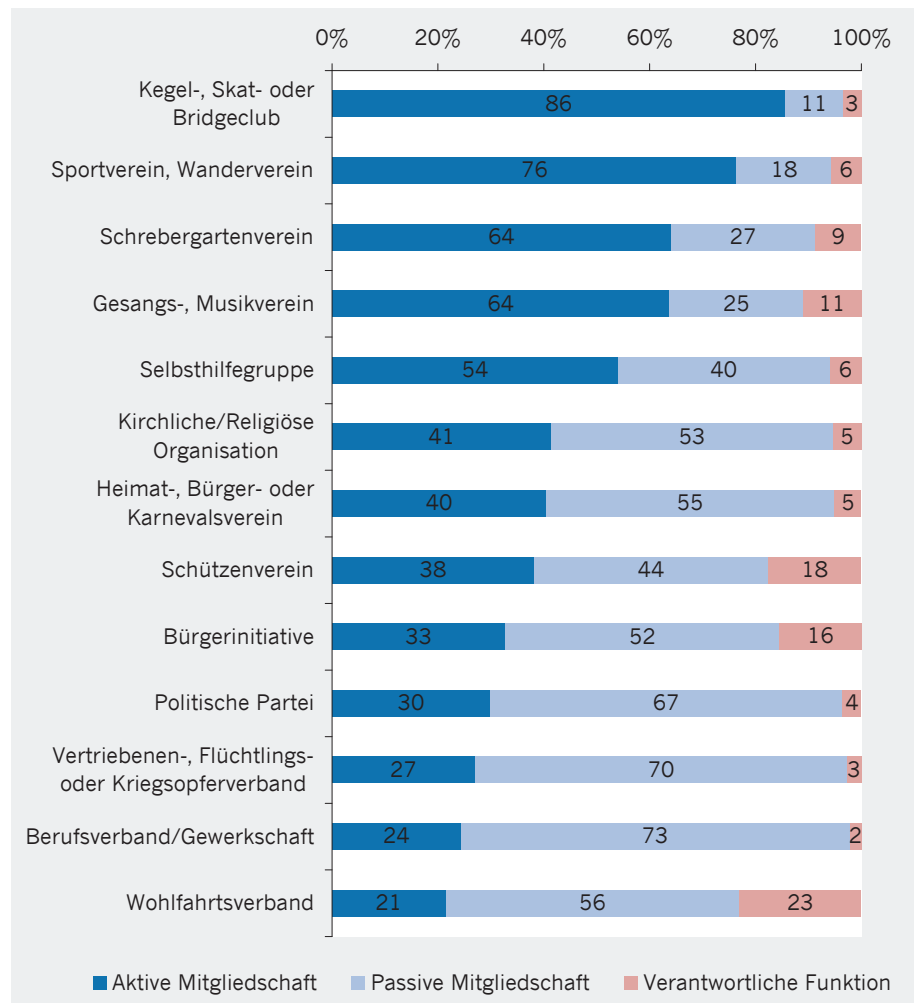


Abb. 49: Mitgliedschaften von Migrantinnen und Migranten in Vereinen/Organisationen in Prozent (Mehrfachnennungen)



Bezogen auf die Art der Mitgliedschaft geben insgesamt 91% aller Personen (die über Mitgliedschaften verfügen) an, dass es sich um aktive Mitgliedschaften in Vereinen und Organisationen handelt. 71% verfügen (zudem) über passive Mitgliedschaften und 12% sind aktive Mitglieder in verantwortlicher Funktion.

Abb. 50: Aktive und passive Mitgliedschaften sowie Funktion in Vereinen und Organisationen in Prozent



3.5 Freizeitgestaltung

Wie verbringen die älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer ihre freie Zeit? Welche Wünsche und Bedürfnisse haben sie in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung? Um ein umfassendes Bild dieser Generation zu bekommen und um ggf. auch passgenaue Angebote in der Stadt und in den Stadtteilen machen zu können, wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um differenzierte Angaben zu diesem Bereich ihres Alltagslebens gebeten.

3.5.1 Beschäftigung im Alltag

Die Befragten sollten zunächst Angaben zu den Freizeittätigkeiten machen, denen sie nachgehen und angeben wie häufig sie dies tun. Die folgenden Tabellen geben Auskunft über die Ergebnisse.

Bezüglich der wichtigsten täglichen Aktivitäten (mehr als 5% der Nennungen) ergibt sich demnach folgende Rangfolge (Mehrfachnennungen):

Tab. 6: Tägliche Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivität - täglich	Anteil an Personen, die dieser Tätigkeit nachgehen in Prozent
1. Fernsehen gucken, Radio/Musik hören	96
2. Lesen, Rätselraten	74
3. Spazieren gehen	44
4. Mit dem Computer arbeiten	42
5. Im Garten/Kleingarten arbeiten	18
6. Sport/Gymnastik betreiben	16
7. Basteln, Handarbeiten, handwerkliche Tätigkeiten	10
8. Kinder, Enkelkinder betreuen	7

Zu den Tätigkeiten, die nicht täglich jedoch in der Regel jede Woche durchgeführt werden, zählen (Nennungen über 5%) (Mehrfachnennungen):

Tab. 7: Wöchentliche Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivität - wöchentlich	Anteil an Personen, die dieser Tätigkeit nachgehen in Prozent
1. Sport/Gymnastik betreiben	39
2. Spazieren gehen	34
3. Freunde, Bekannte oder Verwandte besuchen	33
4. Cafés, Restaurants, Kneipen besuchen	28
5. Im Garten/Kleingarten arbeiten	21
6. Freunde, Bekannte oder Verwandte einladen	20
7. Basteln, Handarbeiten, handwerkliche Tätigkeiten	17
8. Kinder, Enkelkinder betreuen	14
9. Religiöse Veranstaltungen besuchen	14
10. Lesen, Rätselraten	13
11. Mit dem Computer arbeiten	13
12. Ehrenamtliche Arbeit übernehmen	7
13. Ausflüge und kleine Reisen machen	6

Monatliche Tätigkeiten mit mehr als 5% der Nennungen (Mehrfachnennungen):

Tab. 8: Monatliche Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivität - monatlich	Anteil an Personen, die dieser Tätigkeit nachgehen in Prozent
1. Freunde, Bekannte oder Verwandte einladen	36
2. Ausflüge und kleine Reisen machen	33
3. Freunde, Bekannte oder Verwandte besuchen	31
4. Cafés, Restaurants, Kneipen besuchen	27
5. Kino, Konzerte, Theater, Museum besuchen	28
6. Kurse, Vorträge, Bildungsveranstaltungen besuchen	11
7. Basteln, Handarbeiten, handwerkliche Tätigkeiten	10
8. Religiöse Veranstaltungen besuchen	9
9. In der Nachbarschaft aushelfen	9
10. Kinder, Enkelkinder betreuen	7
11. Im Garten/Kleingarten arbeiten	5

Folgenden Tätigkeiten gehen die Befragten nach eigenen Angaben nicht nach (mehr als 5% der Nennungen in der Antwortkategorie „nie“) (Mehrfachnennungen):

Tab. 9: Nicht betriebene Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivität - nie	Anteil an Personen, die dieser Tätigkeit "nie" nachgehen in Prozent
1. In einer Selbsthilfegruppe mitmachen	96
2. „zentrum plus“ besuchen	89
3. Bezahlte, berufsähnliche Nebentätigkeiten übernehmen	89
4. Politisches Engagement	85
5. Ehrenamtliche Arbeit übernehmen	75
6. Kinder, Enkelkinder betreuen	54
7. Kurse, Vorträge, Bildungsveranstaltungen besuchen	54
8. Religiöse Veranstaltungen besuchen	49
9. Im Garten/Kleingarten arbeiten	48
10. In der Nachbarschaft aushelfen	39
11. Mit dem Computer arbeiten	37
12. Sport/Gymnastik betreiben	27
13. Basteln, Handarbeiten, handwerkliche Tätigkeiten	26
14. Kino, Konzerte, Theater, Museum besuchen	22
15. Ausflüge und kleine Reisen machen	12
16. Cafés, Restaurants, Kneipen besuchen	12

Folgende Ergebnisse erscheinen nach Subgruppenbetrachtung besonders interessant und erwähnenswert:

Arbeit mit dem Computer:

Die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf die Freizeittätigkeiten zeigen sich – wie bereits bei der Befragung 2002 – bei der Arbeit mit dem Computer. Während mehr als jeder zweite Mann angibt, sich täglich mit dem Computer zu befassen, tut dies nur ein Drittel der Frauen. Vielmehr geben 45% der Frauen an, nie mit dem Computer zu arbeiten. Der entsprechende Wert liegt bei den Männern bei nur 27%. Gerade bei dem Thema Computer zeigt sich nach wie vor auch eine erhebliche Abhängigkeit vom Alter. So geben 64% der 55- bis unter 60-Jährigen an, täglich mit dem Computer zu arbeiten. Dieser Wert nimmt mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab und beträgt bei der ältesten Altersgruppe nur noch 15%. Ein Großteil der Personen (82%) dieser Altersgruppe gibt hingegen an, nie mit dem Computer zu arbeiten.

Basteln, Handarbeiten und handwerkliche Tätigkeiten:

Etwa 70% der Frauen und rund 80% der Männer beschäftigen sich mit Basteln, Handarbeiten und handwerkliche Tätigkeiten. In der jüngsten Altersgruppe (55 bis unter 60 Jahre) geben nur 18% an, dass sie dieser Tätigkeit nie nachgehen – in der ältesten Altersgruppe ist es fast die Hälfte (49%).

Politisches Engagement:

Sich politisch zu engagieren geben 19% der Männer und nur 11% der Frauen an. Auch dieses Engagement nimmt mit zunehmendem Alter insgesamt eher ab.

Besuch von Kino, Konzert, Theater oder Museum:

Der Besuch von Kino, Konzert, Theater oder Museum ist hauptsächlich altersabhängig. 87% der jüngsten, aber nur noch die Hälfte der ältesten Altersgruppe gehen dieser Freizeitbeschäftigung nach.

Besuch religiöser Veranstaltungen:

In Bezug auf den Besuch religiöser Veranstaltungen weisen Frauen einen höheren Aktivitätsgrad auf als Männer: 55% der Frauen aber nur 47% der Männer nehmen an entsprechenden Veranstaltungen teil. Auch ist hier mit zunehmendem Alter der befragten Personen eine deutliche Zunahme festzustellen. So liegt der Wert bei den 55- bis unter 60-Jährigen bei 44% und in der ältesten Altersgruppe der über 85-Jährigen und Älteren mit 64% deutliche 20 Prozentpunkte höher.

3.5.2 Qualität des Freizeitangebotes im Stadtteil

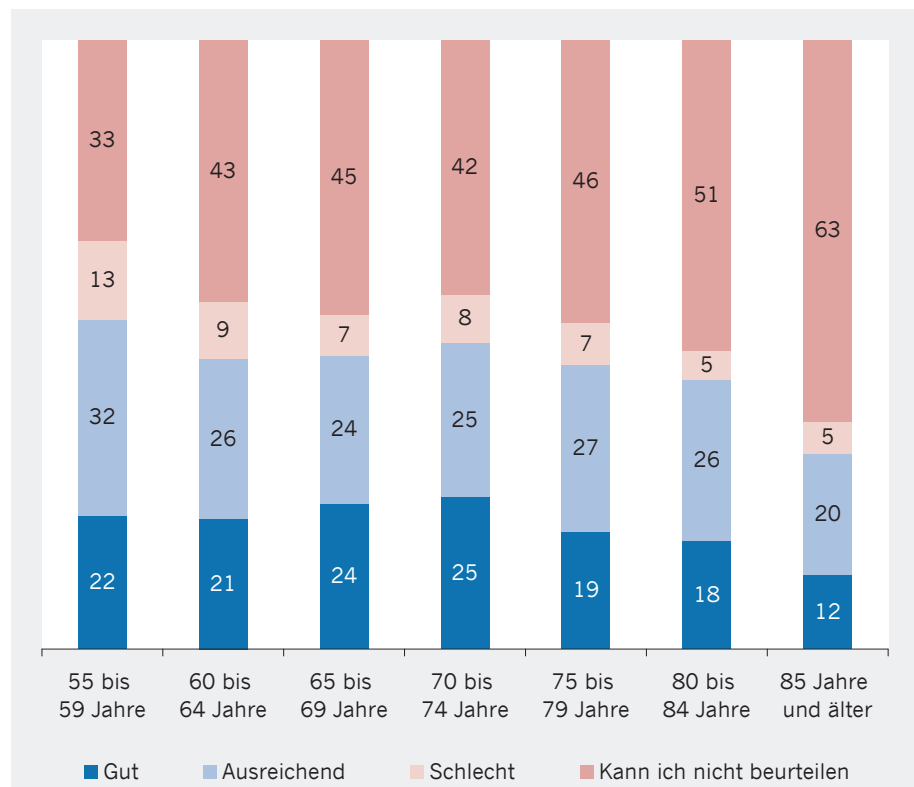
Davon ausgehend, dass sich die älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer hauptsächlich in ihrem Stadtteil aufhalten und dort den größten Teil ihrer freien Zeit verbringen, wurde die Frage gestellt, wie sie das Freizeitangebot vor Ort beurteilen.

2.527 Personen machen hierzu Angaben. Etwa 44% der Befragten geben an, das bestehende Freizeitangebot in ihrem Stadtteil nicht beurteilen zu können. Von den Frauen können 47% keine Aussage dazu machen, von den Männern sind es 39%. Insgesamt nimmt der Anteil derjenigen Personen, die keine Aussage machen können, mit zunehmendem Alter deutlich zu. Während ein Drittel der 55- bis unter 60-Jährigen zu keiner Bewertung kommt, liegt dieser Anteil bei den 85-Jährigen und Älteren schon bei 63%.

Jede bzw. jeder Fünfte findet das bestehende Freizeitangebot im eigenen Stadtteil jedoch gut. Diese positive Bewertung findet sich mit einem Anteil von etwa 25% in der Altersgruppe der 70- bis unter 75-Jährigen am häufigsten. Von den ältesten Befragten finden nur noch 12% das Angebot gut. 32% der jüngsten und noch 20% der ältesten Befragtengruppe finden das Freizeitangebot ausreichend.

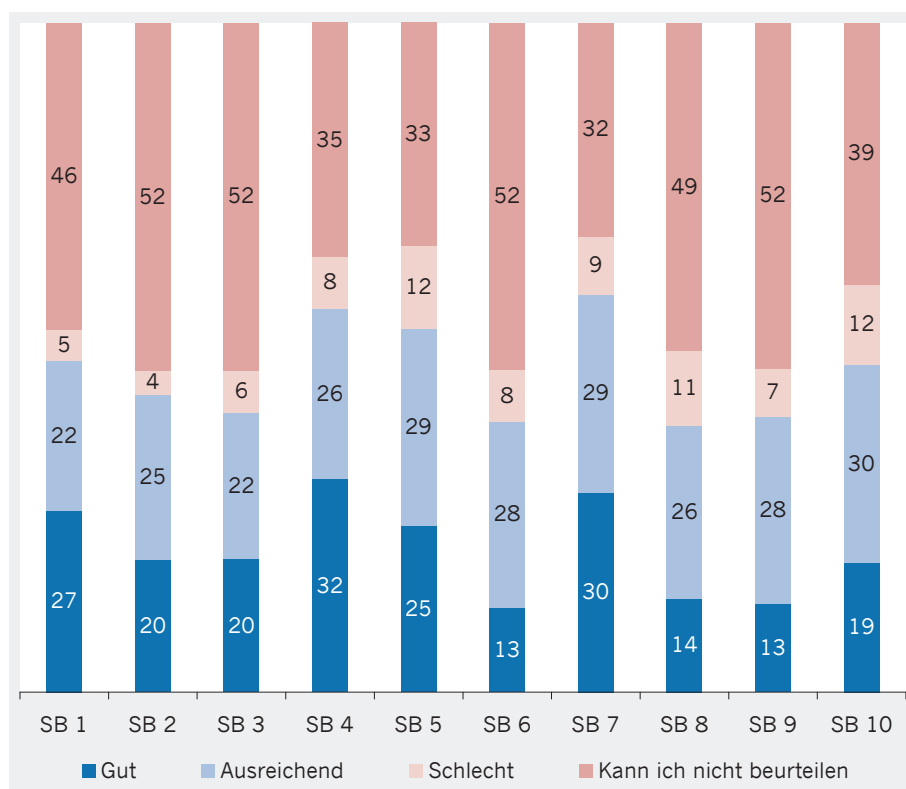
Der Wert der „schlechten“ Beurteilungen des bestehenden Freizeitangebotes liegt durchschnittlich nur bei 8%.

Abb. 51: Beurteilung des bestehenden Freizeitangebotes im eigenen Stadtteil nach Alter in Prozent

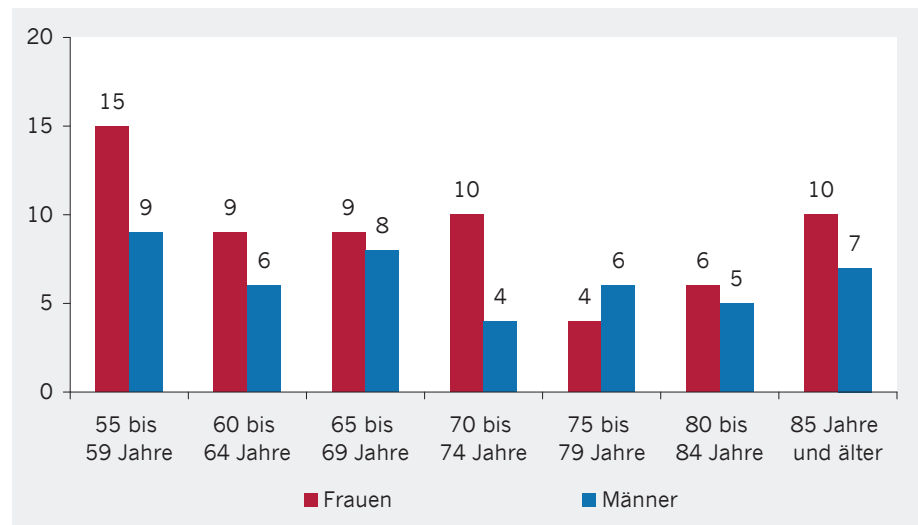


In den einzelnen Stadtbezirken wird das Freizeitangebot dabei sehr unterschiedlich beurteilt. Die meisten guten Beurteilungen finden sich in den Stadtbezirken 4 (32%) und 7 (30%). Auch in den Stadtbezirken 1 (27%) und 5 (25%) liegen die guten Beurteilungen über 20%. Am zufriedensten insgesamt (Beurteilung „gut“ und „ausreichend“) sind die Befragten in den Stadtbezirken 7, 4 und 5. Das Freizeitangebot wird im Stadtbezirk 2 am seltensten mit „schlecht“ beurteilt (4%), während der entsprechende Anteil im Stadtbezirk 5 mit 12% am höchsten liegt.

Abb. 52: Beurteilung des bestehenden Freizeitangebotes im eigenen Stadtteil nach Stadtbezirken (SB) in Prozent

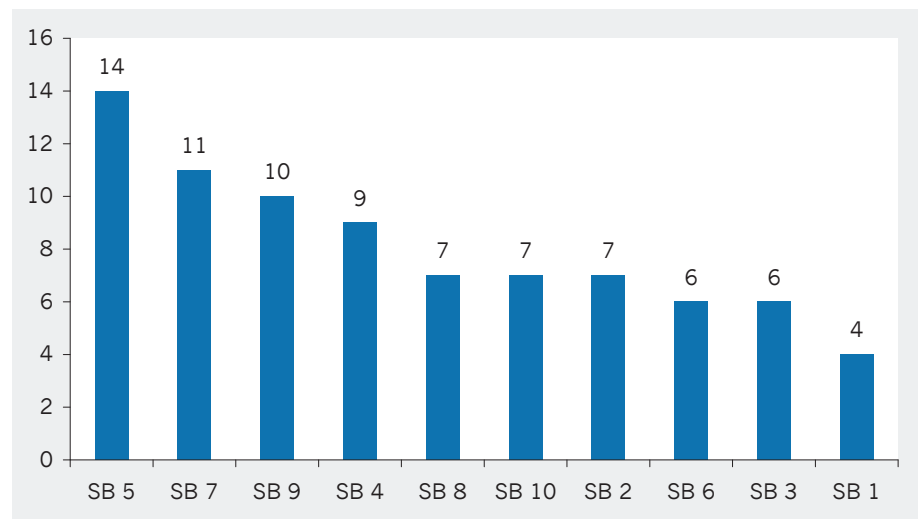


Von den Personen, die sich dazu geäußert haben, ob zusätzliche Freizeitangebote in ihrem Stadtteil fehlen (2.266 Personen), verneint dies fast die Hälfte (49%). Bei den Männern findet mehr als jeder zweite (53%) dass keine Freizeitangebote fehlen, bei den Frauen sind es etwas weniger, nämlich 45%. Immerhin 41% der Männer und 46% der Frauen, die diese Frage beantwortet haben, geben an, dass sie nicht wissen ob zusätzliche Angebote fehlen. In allen Altersgruppen, mit Ausnahme der 75- bis unter 80-Jährigen, sind die Anteile derjenigen, denen Freizeitangebote in ihrem Stadtteil fehlen, unter den Frauen höher als unter den Männern. Am höchsten liegt der Wert für beide Geschlechter bei den 55- bis unter 60-Jährigen – hier vermissen 15% der Frauen und 9% der Männer mehr Angebote.

Abb. 53: Bedarf an zusätzlichen Freizeitangeboten im eigenen Stadtteil nach Geschlecht in Prozent

Etwa die Hälfte der Personen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, kann diese Frage nicht beantworten, 40% fehlen keine Freizeitangebote, während 11% finden, dass zusätzliche Freizeitangebote fehlen.

Betrachtet man die Gesamtergebnisse differenziert nach Stadtbezirken, so zeigt sich der höchste Bedarf an zusätzlichen stadtteilbezogenen Freizeitangeboten im Stadtbezirk 5 mit 14% der Antworten, gefolgt von den Stadtbezirken 7 und 9 mit 11% bzw. 10% der entsprechenden Nennungen.

Abb. 54: Bedarf an zusätzlichen Freizeitangeboten im eigenen Stadtteil nach Stadtbezirk (SB) in Prozent

Diejenigen, denen zusätzliche Freizeitangebote in ihrem Stadtteil fehlen, sollten angeben, welche Angebote sie sich konkret wünschen. Hierzu machten 157 Personen insgesamt 202 Angaben. Dabei wurden Freizeitangebote, die dem Sportbereich zugeordnet werden können, mit großem Abstand am häufigsten aufgeführt – 55% beziehen sich auf entsprechende Angebote. Kulturelle Angebote werden in 17%, Treffpunkte, Cafés und Restaurants in 14% und Bildungsangebote in 16% der Angaben gefordert. Weitere 15% der Anmerkungen beziehen sich auf Unterhaltung und Gemeinschaftliches.

3.5.3 Spezielle Angebote für ältere Menschen

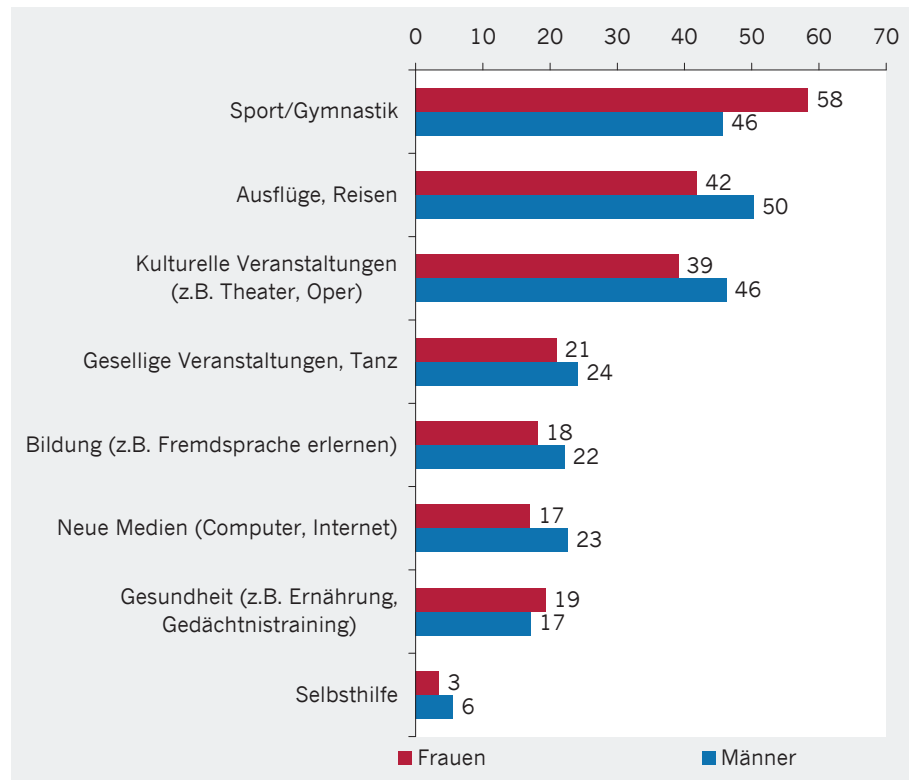
Drei Viertel der Befragten sind nach eigener Auskunft keine Angebote in ihrem Stadtteil bekannt, die sich speziell an ältere Menschen richten. Migrantinnen und Migranten geben zu 84% an, keine entsprechenden Angebote zu kennen. Im Stadtbezirk 3 geben mit 83% die meisten der Befragten an, ihnen seien keine speziellen Angebote bekannt, während im Stadtbezirk 6 immerhin ein Drittel von einem solchen Angebot weiß. Wie zu erwarten, nimmt die Kenntnis über spezielle Angebote für Ältere mit dem Alter zu. So kennen rund 17% der unter 65-Jährigen entsprechende Angebote in ihrem Stadtteil, bei den 80-Jährigen und Älteren sind es schon über 32%.

515 Befragte nennen insgesamt 923 ihnen bekannte Angebote, die sich speziell an ältere Menschen richten. Diese stammen zum großen Teil aus dem kirchlichen Bereich (31%) oder sind Angebote der „zentren plus“ (28%). Des Weiteren werden hauptsächlich Sportangebote (28%) und Angebote, die im Rahmen weiterer Seniorentreffs im Stadtteil stattfinden, genannt (26%).

Die älteren Befragtengruppen haben schon häufiger an einem speziellen Angebot für ältere Menschen teilgenommen als die vergleichsweise jüngeren. Bei den 80-Jährigen und Älteren haben insgesamt 44% bereits einmal ein spezielles Freizeitangebot für ältere Menschen genutzt. Bei den unter 60-Jährigen sind es nur 18%. Am häufigsten werden insgesamt Sport- und Gymnastik-Angebote (55%), Ausflüge und Reisen (45%) sowie kulturelle Veranstaltungen (41%) besucht.

Nach Geschlecht betrachtet zeigt sich der größte Unterschied in der Nutzung der Angebote aus dem Bereich Sport und Gymnastik: 58% der Frauen und nur 46% der Männer, die schon an speziellen Angeboten für Ältere teilgenommen haben, nannten dies als von ihnen genutztes Angebot. Ausflüge, Reisen sowie kulturelle Veranstaltungen werden hingegen häufiger von Männern genannt.

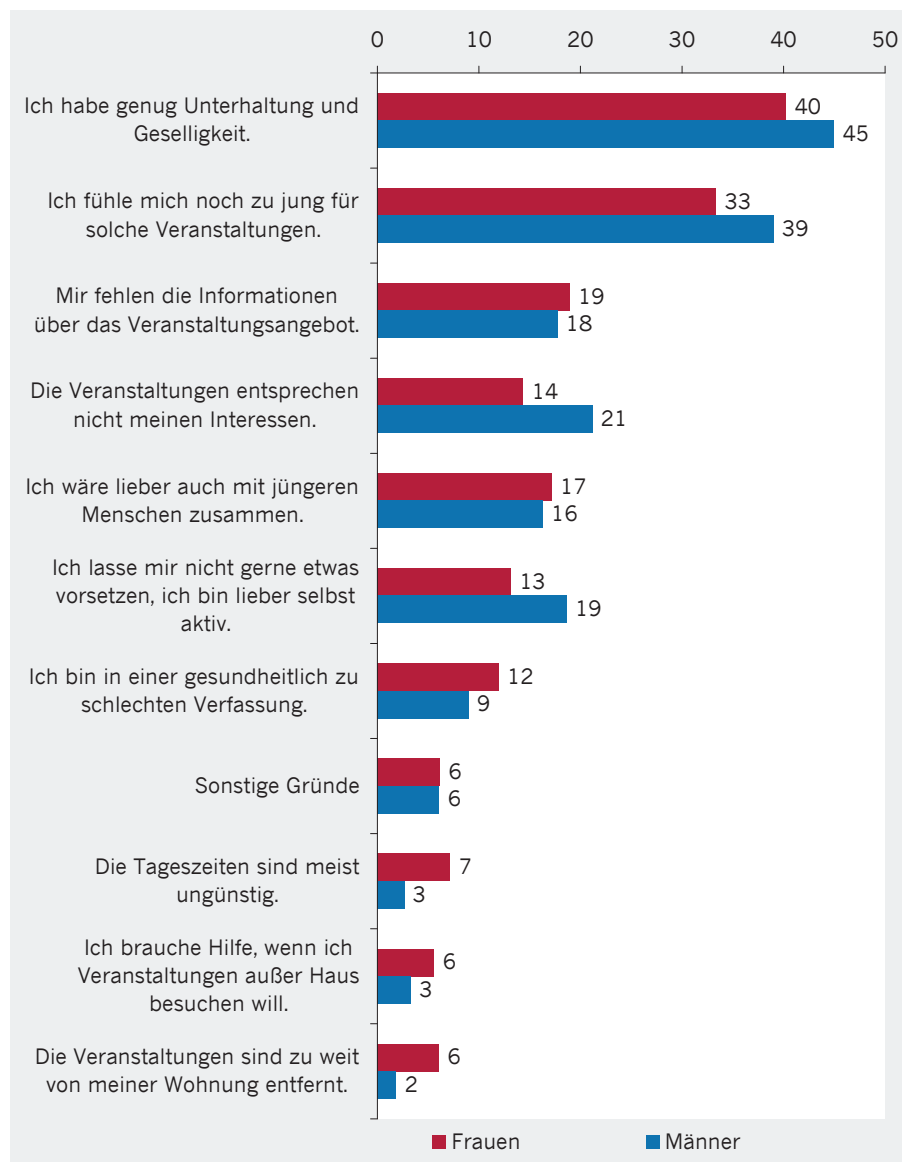
Abb. 55: Nutzung von speziellen Freizeitangeboten für ältere Menschen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)



(Hinweis: Ergebnisdarstellung ohne Antwortkategorie „Ich habe bisher noch kein Angebot genutzt.“)

Im Weiteren wurde auch nach Gründen gefragt, warum Veranstaltungen oder Angebote speziell für ältere Menschen nur selten oder gar nicht genutzt werden. Von den 1.851 Befragten, die Auskunft über ihre Gründe geben, antworten die meisten, dass sie genug Unterhaltung und Geselligkeit hätten. Die zweitgrößte Gruppe gibt an, sich noch zu jung für solche Veranstaltungen zu fühlen (39% der Männer und 33% der Frauen). Für 21% der Männer sind die Veranstaltungen nicht ihren Interessen entsprechend, außerdem lassen sich 19% der Männer nicht gerne etwas vorsetzen und sind lieber selbst aktiv. Die Frauenanteile liegen hingegen bei den Antwortkategorien „gesundheitlich schlechte Verfassung“, „ungünstige Tageszeiten“, „Hilfe beim Besuch von Veranstaltungen“ und „Entfernung von der eigenen Wohnung“ knapp vor den jeweiligen Männeranteilen.

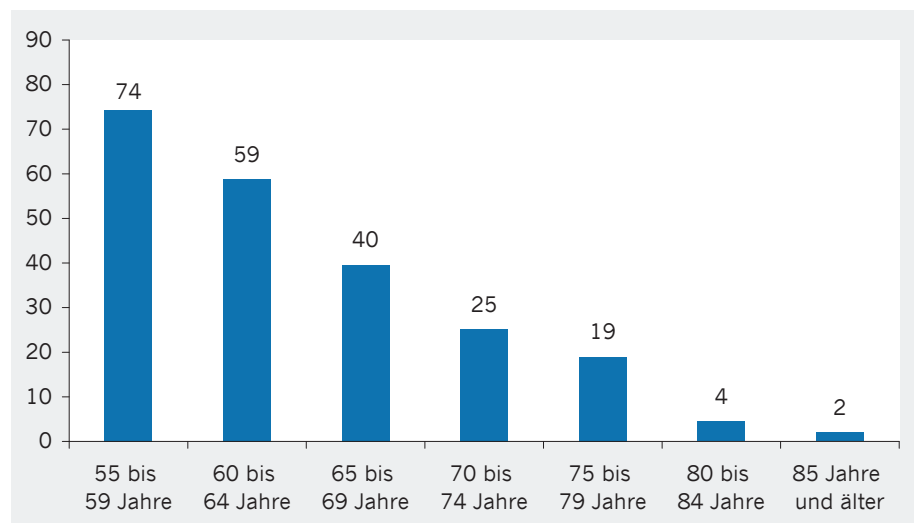
Abb. 56: Gründe für die Nichtnutzung von Veranstaltungen und Angeboten speziell für ältere Menschen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)



Von 196 Befragten, die sonstige Gründe angeben warum sie keine Angebote speziell für Ältere wahrnehmen, nennen die meisten (38%) „Zeitmangel, z. B. wegen noch bestehender Berufstätigkeit“. „Krankheiten/ Behinderungen“ werden von 16% dieser Personen angeführt. Weitere Antworten lassen sich den Kategorien „Kein Interesse“, „Pflege eines Angehörigen“ und „Finanzielle Probleme“ zuordnen – sie werden jeweils von rund 8% (16 bzw. 17 Personen) genannt.

Bezüglich der am zweithäufigsten genannten Antwort „Ich fühle mich noch zu jung für solche Veranstaltungen“, zeigt eine differenzierte Betrachtung nach Altersgruppen, dass sich erwartungsgemäß vor allem die 55- bis unter 60-Jährigen von einem speziellen Angebot für ältere Menschen kaum angesprochen fühlen (74%). Dieser Anteil nimmt zwar mit zunehmendem Alter der befragten Personen ab, dennoch sagt auch jede fünfte Person im Alter von 75 bis unter 80 Jahre, dass sie sich noch nicht alt genug für ein solches Angebot fühle.

Abb. 57: Antwort „Ich fühle mich noch zu jung für solche Veranstaltungen“ nach Alter in Prozent



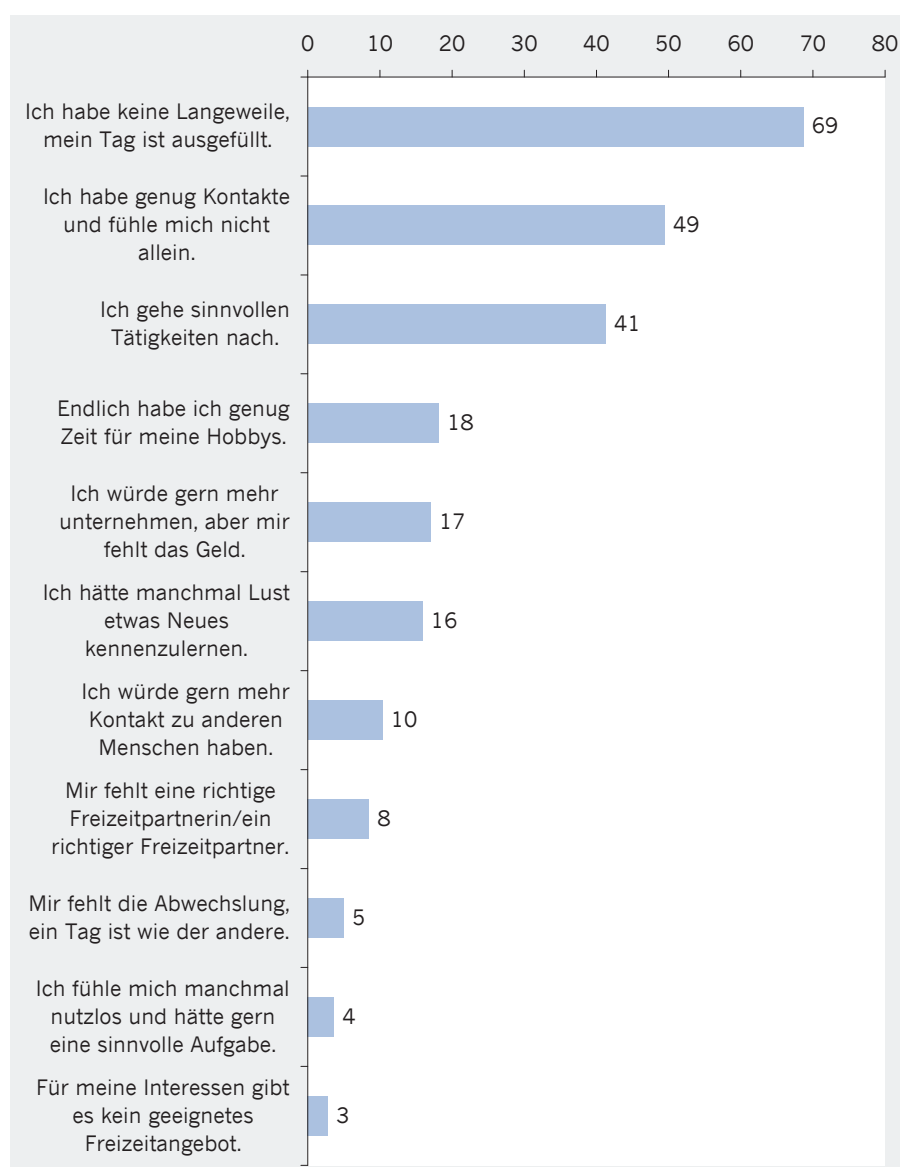
Die Befragten wurden gebeten anzugeben, welchen Aussagen sie bezüglich der Gestaltung ihrer freien Zeit im Allgemeinen zustimmen. Die Auswertung zeigt, dass mit einem Anteil von 69% der überwiegende Teil der Befragten, sein Leben als ausgefüllt betrachtet („Ich habe keine Langeweile, meine Tage sind ausgefüllt.“). Dieser Aussage stimmen vor allem Personen im Alter zwischen 75 und 85 Jahren zu (74%). In der ältesten Altersgruppe beträgt der Zustimmungswert nur noch 62%.

Allerdings gibt nur etwa die Hälfte der Befragten an, über genug Kontakte zu verfügen und sich nicht alleine zu fühlen („Ich habe genug Kontakte und fühle mich nicht alleine.“). In der Altersgruppe ab 85 Jahren geben dies sogar lediglich 40% der Befragten an.

Gleichzeitig jedoch wünschen sich nur 10% der Befragten mehr Kontakt zu anderen Menschen.

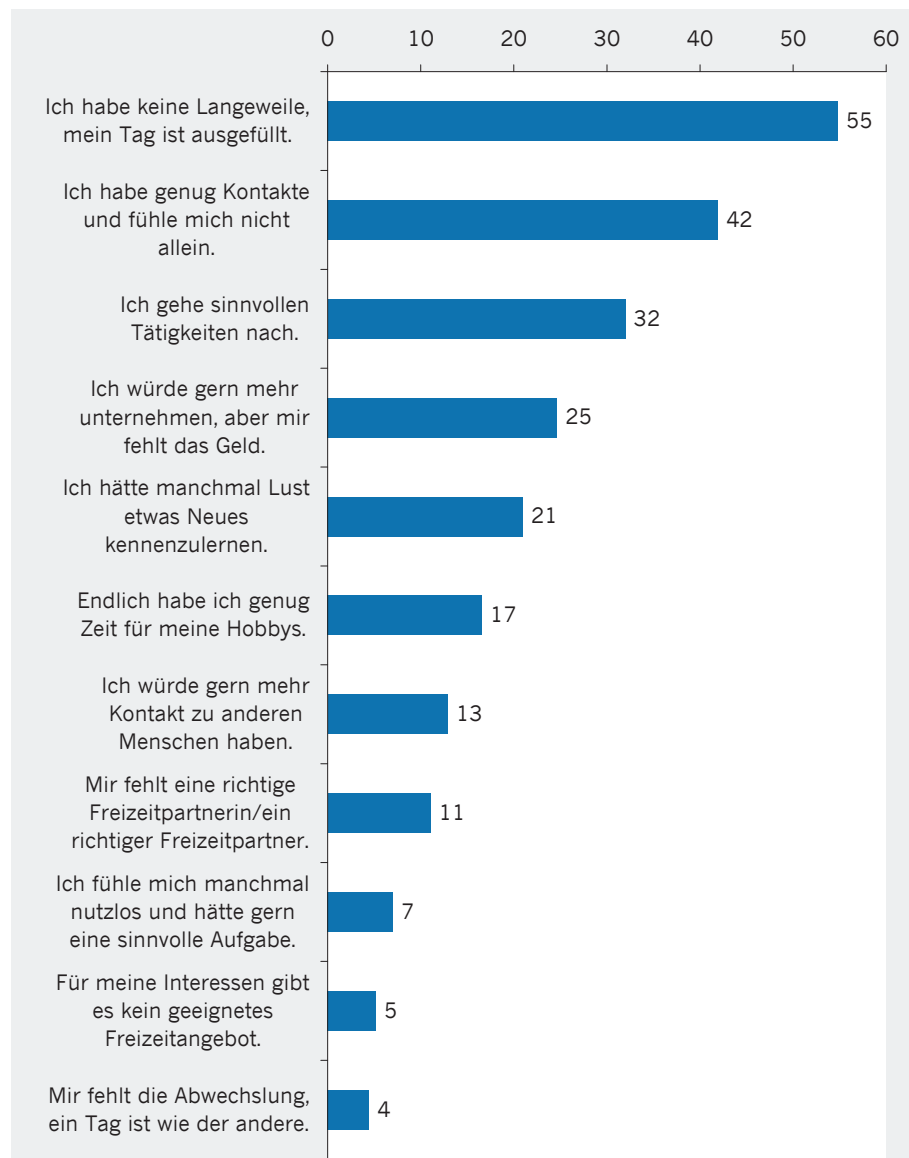
Eine auffällige geschlechtsspezifische Diskrepanz zeigt sich bei der Aussage „Ich gehe sinnvollen Tätigkeiten nach“: Während 48% der Männer dieser Aussage zustimmen, liegt der entsprechende Anteil bei den Frauen mit 36% deutlich niedriger. Auch das Alter spielt bezüglich dieser Aussage eine wichtige Rolle, so liegt der Zustimmungswert für diese Aussage in der ältesten Altersgruppe mit nur noch 24% am niedrigsten. Auch die Lust, etwas Neues kennen zu lernen, nimmt mit dem Alter der befragten Personen ab („Ich hätte manchmal Lust, etwas Neues kennenzulernen.“). Von den 55- bis unter 60-Jährigen geben dies 23% an, bei den 80-Jährigen und Älteren wird diese Aussage nur von 7% geteilt. Der Aussage „Mir fehlt die Abwechslung, ein Tag ist wie der andere“ stimmen mit 15% am häufigsten die 85-jährigen und älteren Personen zu.

Abb. 58: Einschätzung der eigenen Freizeitgestaltung in Prozent (Mehrfachnennungen)



Etwas mehr als die Hälfte (55%) der Befragten mit Migrationshintergrund, die diese Frage beantwortet haben (272 Personen), stimmt der Aussage zu „Ich habe keine Langeweile, mein Tag ist ausgefüllt.“ – damit liegt dieser Wert 14 Prozentpunkte unter dem entsprechenden Wert der Gesamtgruppe. Und nur 42% der Migrantinnen und Migranten geben an, dass sie über ausreichend Kontakte verfügen und sich nicht alleine fühlen – der Gesamtwert liegt hier ebenfalls höher, nämlich 9 Prozentpunkte. Damit schätzen die älteren Migrantinnen und Migranten die Gestaltung ihrer freien Zeit negativer ein, als die Befragten insgesamt.

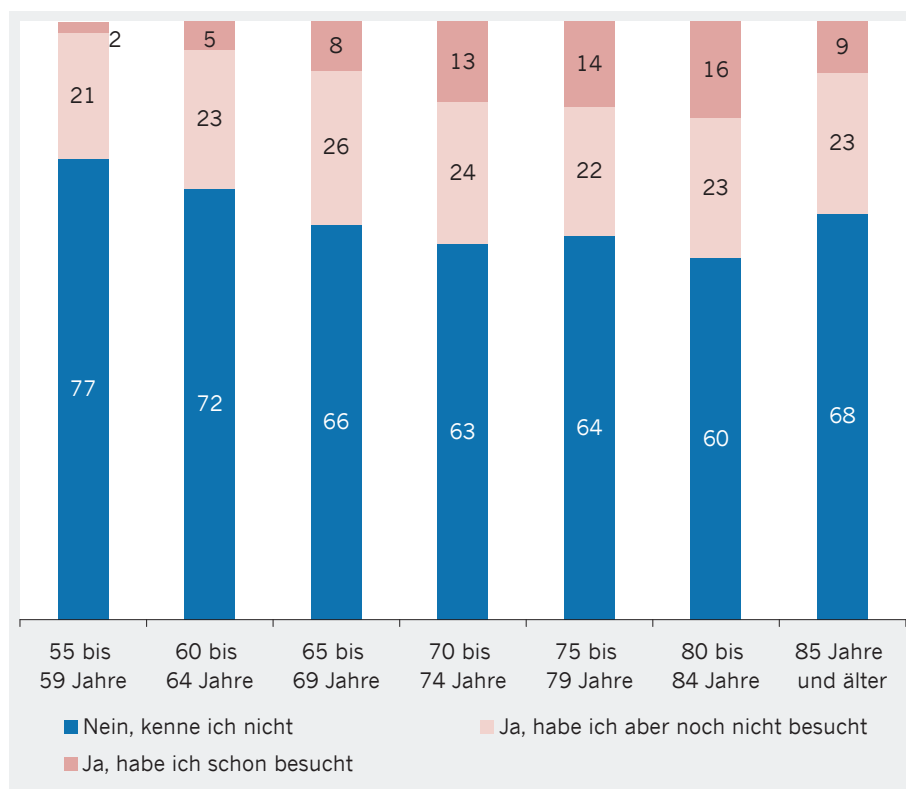
Abb. 59: Einschätzung der eigenen Freizeitgestaltung der Migrantinnen und Migranten in Prozent (Mehrfachnennungen)



„zentren plus“

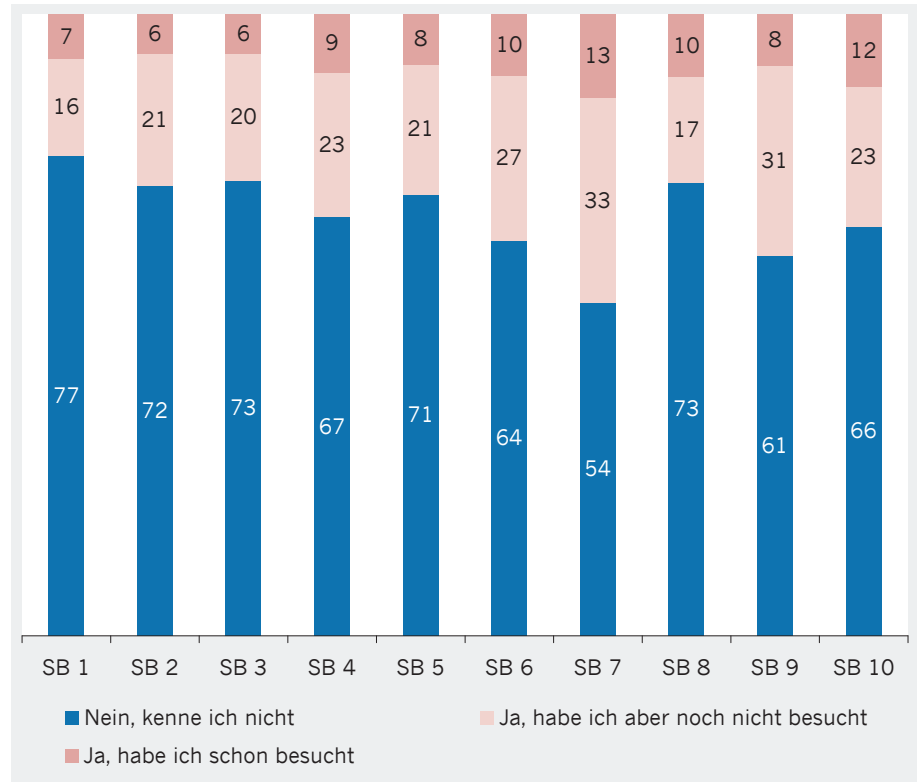
Die „zentren plus“ als Informations-, Kommunikations- und Begegnungsorte für Düsseldorferinnen und Düsseldorfer ab 55 Jahren gibt es seit 2007 (vgl. hierzu ausführlich Kap. IV). Der Bekanntheitsgrad der „zentren plus“ liegt bei durchschnittlich 32% (26% der Männer und 38% der Frauen). Von den befragten Frauen haben bereits 12% schon einmal ein „zentrum plus“ besucht, von den Männern 6%. In Bezug auf die Altersgruppen sind es die 80- bis unter 85-Jährigen (40%) und die 70- bis unter 74-Jährigen (37%), die die „zentren plus“ am ehesten kennen. Von den Migrantinnen und Migranten geben insgesamt 27% an, diese Einrichtung zu kennen.

Abb. 60: Bekanntheitsgrad der „zentren plus“ als Begegnungsstätten für ältere Menschen nach Alter in Prozent



Am höchsten ist der Bekanntheitsgrad der „zentren plus“ unter den Befragten, die im Stadtbezirk 7 leben (46%), am niedrigsten unter denen aus dem Stadtbezirk 1 (23%). Im Stadtbezirk 7 haben auch die meisten Befragten, nämlich 14%, bereits einmal ein „zentrum plus“ besucht.

Abb. 61: Bekanntheitsgrad der „zentren plus“ nach Stadtbezirk (SB) in Prozent



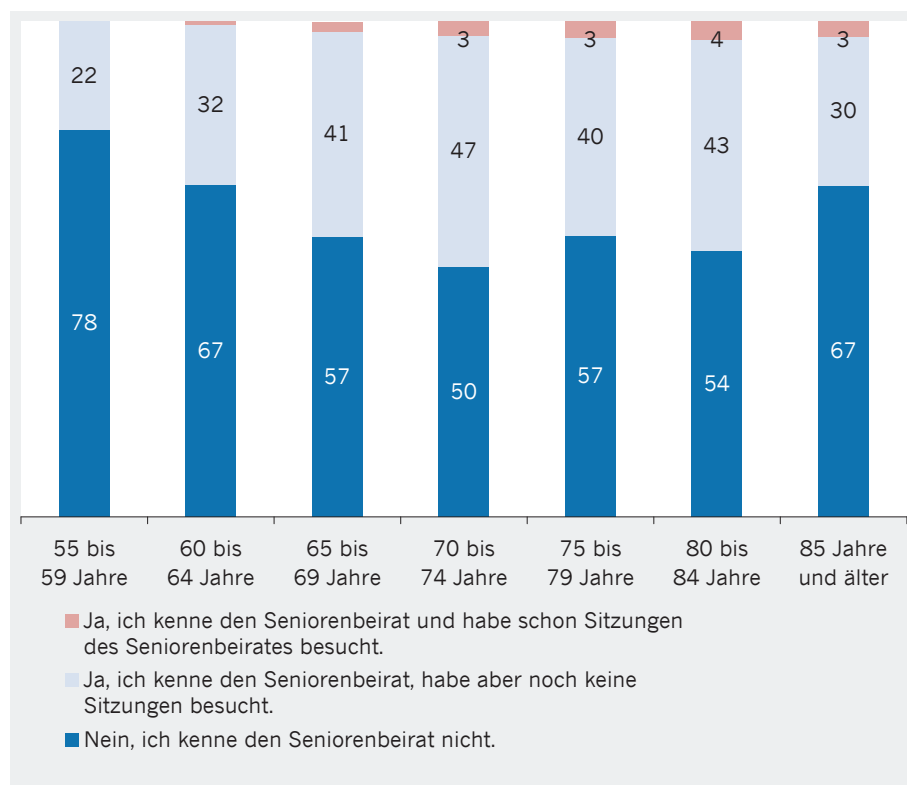
Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Düsseldorf

Den Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Düsseldorf gibt es bereits seit 1978. Er hat die Aufgabe, sich für die Interessen der älteren Düsseldorferinnen und Düsseldorfer (ab 60 Jahren) gegenüber Politik, Verwaltung und weiteren gesellschaftlich relevanten Organisationen einzusetzen und sie zu vertreten. Gewählt werden die Seniorenvertreterinnen und -vertreter auf Stadtbezirksebene alle fünf Jahre. Im Rahmen der Befragung sollte erstmals der Bekanntheitsgrad unter der Altenbevölkerung der Stadt in Erfahrung gebracht werden. Daher wurde eine entsprechende Frage neu in den Fragebogen aufgenommen.

Im Ergebnis geben etwa 39% der Befragten an, dass sie den Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Düsseldorf kennen. An seinen Sitzungen teilgenommen haben jedoch erst 2% der Befragten insgesamt, das entspricht einem Anteil von 5% derjenigen, die angeben, ihn zu kennen. Unter den Migrantinnen und Migranten kennt nur jede bzw. jeder Fünfte den Seniorenbeirat.

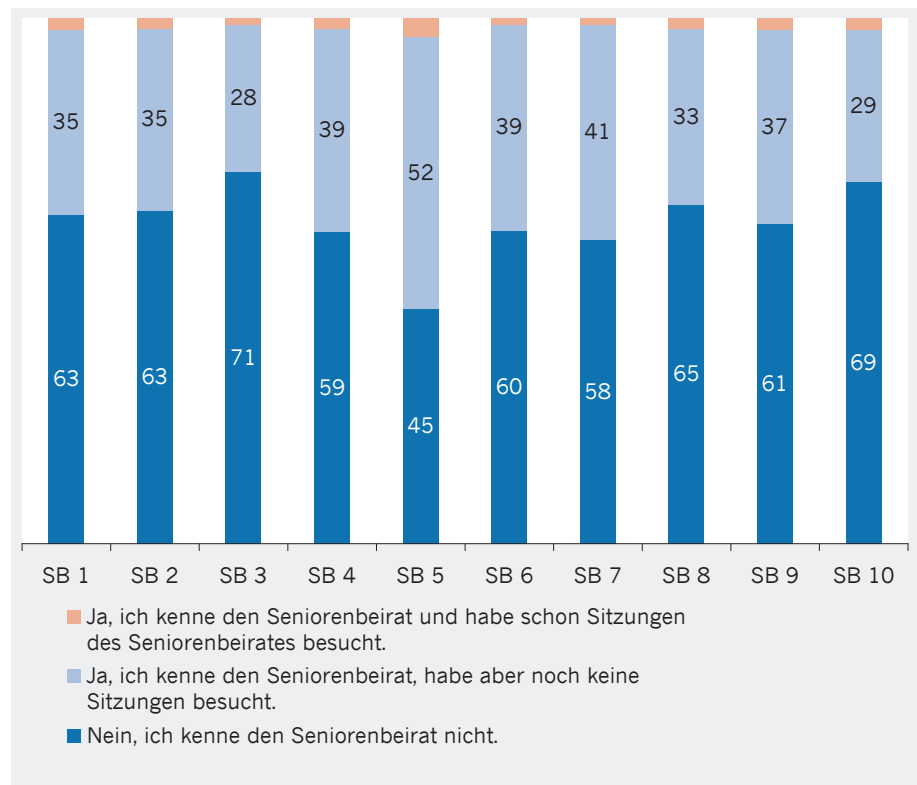
Von den erst 55- bis unter 60-Jährigen geben annähernd 80% an, den Seniorenbeirat nicht zu kennen. Der Bekanntheitsgrad nimmt jedoch in den nächsten Altersgruppen deutlich zu. Am bekanntesten ist der Seniorenbeirat bei den 70- unter 75-Jährigen, etwa der Hälfte von ihnen ist er ein Begriff. In den drei ältesten Altersgruppen nimmt der Bekanntheitsgrad tendenziell wieder ab und von den Ältesten kennt nur jeder Dritte den Seniorenbeirat.

Abb. 62: Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates der Landeshauptstadt Düsseldorf nach Alter in Prozent



Auch nach Stadtbezirken differenziert sind Unterschiede im Bekanntheitsgrad zu erkennen. Am höchsten ist der Bekanntheitsgrad im Stadtbezirk 5, hier liegt er bei insgesamt 55% der Befragten. Am geringsten ist der Bekanntheitsgrad in den Stadtbezirken 3 und 10, hier geben nur 29% bzw. 31% der Befragten an, den Seniorenbeirat zu kennen.

Abb. 63: Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates der Landeshauptstadt Düsseldorf nach Stadtbezirk (SB) in Prozent



Weitere Anregungen und Anmerkungen der Befragten für die Seniorenarbeit der Stadtverwaltung Düsseldorf

Zum Abschluss der Befragung hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit mitzuteilen, welche weiteren Anregungen oder Anmerkungen sie für die Seniorenarbeit der Stadtverwaltung Düsseldorf haben. Von dieser Möglichkeit machten 281 Personen Gebrauch. Dies entspricht einer Antwortquote von 11%.

Die Kommentare lassen sich grob in die folgenden neun Kategorien zusammenfassen: „Angebote“, „Verkehr“, „Öffentlichkeitsarbeit verbessern“, „Öffentliche Sicherheit und Ordnung/Sauberkeit verbessern“, „Wohnen“, „Allgemeines Lob“, „Mehr Sitzgelegenheiten im öffentlichen Straßenraum“ und „Sonstiges“.

Äußerungen, die in die Kategorie „Sonstiges“ fallen, sind zumeist zu allgemein gehalten, um sie einer Kategorie zuordnen zu können.

Einige Aussagen der Befragten greifen thematisch verschiedene Aspekte auf und werden deshalb mehreren Themenfeldern zugeordnet. Im Ergebnis enthalten die 281 Kommentare insgesamt 321 thematische Äußerungen.

Am häufigsten sind Aussagen zu gewünschten Angeboten, wie z. B. organisierte Tagesreisen, Museumsführungen oder auch Sport- und Freizeitangebote für Seniorinnen und Senioren zu zählen (66 Nennungen). In 28 Anmerkungen, die in die Kategorie „Angebote“ fallen, wünschen sich die Befragten ermäßigte Fahrpreise in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auch ermäßigte Eintrittspreise in Schwimmbäder und kulturelle Einrichtungen. Weitere 24 Nennungen beinhalten Bemängelungen an nicht barrierefreien Angeboten, wie Einstiegen in Straßenbahnen sowie anderen Zugängen in Gebäuden und Parkhäusern.

41 Kommentare, die sich allgemein in die Kategorie „Verkehr“ zusammenfassen lassen, beziehen sich vor allem auf den Wunsch, das bestehende ÖPNV-Angebot zu verbessern. Dabei werden Fahrzeiten- oder auch Zieländerungen genannt. Auch gibt es Wünsche nach mehr Parkplätzen und sicheren Fußgängerüberwegen. In einigen Aussagen werden mehr, sicherere und bessere Radwege gefordert. Ein kleiner Teil der Nennungen beinhaltet Beschwerden über Lärmbelästigung durch den Straßenverkehr.

Der Kategorie „Öffentlichkeitsarbeit verbessern“ sind 40 Aussagen zugeordnet, in denen Forderungen nach mehr Werbung und Informationen für die Seniorenarbeit und -angebote gestellt werden. Hierbei werden Beispiele für Medien wie Tageszeitungen und Flugblätter genannt, die nach der Meinung der Befragten bevorzugt für Bekanntmachungen genutzt werden sollten.

In 31 der 321 insgesamt gemachten Anregungen wird auf die öffentliche Sicherheit und Ordnung bzw. Sauberkeit verwiesen. Diese soll sich z. B. durch mehr Polizeipräsenz in der Öffentlichkeit oder auch durch Notrufsäulen und bessere Beleuchtung verbessern.

Neben den Anregungen zu den oben genannten Kategorien, werden in 24 Kommentaren auch Forderungen nach mehr bezahlbarem und seniorengerechtem Wohnraum laut. Einzelne Aussagen dieser Kategorie beziehen sich auf den Wunsch nach alternativen Wohnformen, wie Wohngemeinschaften oder altersübergreifenden Wohnprojekten.

14 Angaben beinhalten ein allgemeines Lob zur Seniorenarbeit oder der Stadtverwaltung selbst, während in 13 Nennungen Anmerkungen zur Befragung zu finden sind. In 10 weiteren Äußerungen werden mehr Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum gewünscht.

Die meisten Aussagen (82) sind unter „Sonstiges“ zusammengefasst worden. Aufgrund ihres unspezifischen Inhalts werden hier keine Beispiele genannt.

3.6 Vergleich der Ergebnisse mit den Befragungsergebnissen von 2002

Da sich die Stichproben in beiden Befragungen weitgehend ähneln, bilden sie eine gute Grundlage für einen Vergleich. Dabei geht es vor allem darum festzustellen, ob und wenn in welchem Maße sich die Einstellungen oder Einschätzungen der Altenbevölkerung in Düsseldorf in den vergangenen zehn Jahren verändert haben. Diese Informationen sind für die städtischen Planungen im Bereich der Seniorenarbeit von großer Bedeutung und werden entsprechend bei den Planungen und Strukturentscheidungen bedacht.

Im Folgenden werden die wesentlichen Erkenntnisse aus dem Vergleich der Befragungsergebnisse dargestellt. Dabei werden vor allem erkennbare Veränderungen im Antwortverhalten der Befragten berücksichtigt.

Wohnen und Wohnumgebung²⁰

- Nach wie vor leben die meisten der Befragten zur Miete – allerdings ist deren Anteil von 68% auf 56%, also um als 12 Prozentpunkte gesunken. Entsprechend liegt der Anteil der Wohneigentümerinnen und -eigentümer unter den Befragten etwa 11 Prozentpunkte höher als im Jahr 2002.
- Bereits bei der Befragung vor zehn Jahren zeigte sich eine sehr hohe Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Wohnung bzw. mit dem Haus in dem sie leben: 82% teilten mit, dass sie damit zufrieden seien. Dieser Zufriedenheitswert ist 2012 sogar auf 89% der Befragten angestiegen. Lediglich in der jüngsten Befragtengruppe der 55- bis unter 60-Jährigen sind die Zufriedenheitswerte mit rund 80% etwa gleich geblieben. In allen älteren Altersgruppen sind die Werte z. T. deutlich angestiegen. Bei den 80-Jährigen und Älteren liegt der Zufriedenheitswert im Vergleich mehr als 10 Prozentpunkte höher als 2002.
- Die Gründe für Unzufriedenheiten mit der Wohnung oder dem Haus haben sich seit 2002 jedoch kaum verändert: Die Wohnung bzw. das Haus ist zu laut, es gibt zu viele Treppen, die Wohnung oder das Haus ist renovierungsbedürftig und zu teuer.
- Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung ist insgesamt angestiegen. So lassen sich höhere Zufriedenheitswerte (Zunahme von rund 5 Prozentpunkten und mehr) bezüglich der Kategorien „Nähe zu Parks/Grünanlagen“, „Sauberkeit der Straßen und Grünanlagen“, „Medizinische Versorgung“ und „Sicherheit der Gegend“ feststellen. Das Thema „Wohnumfeld insgesamt“ ist in den aktuellen Fragebogen in der Form neu aufgenommen worden. 2002 wurde stattdessen nach einem „ruhigen Wohnumfeld“ gefragt. Damals waren 40% diesbezüglich sehr und 42% einigermaßen zufrieden.

²⁰ Bezüglich der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass die Antwortmöglichkeit „ist für mich nicht wichtig“ neu in den 2012er Fragebogen aufgenommen wurde, so dass die Befragten diesmal mehr Antwortmöglichkeiten hatten. Dies unterstreicht u. U. die Relevanz der dargestellten Veränderungen.

Die Frage nach dem „Wohnumfeld insgesamt“ wird aktuell von 51% mit sehr und von 44% der Befragten mit einigermaßen zufrieden beantwortet.

- Eine Abnahme der Zufriedenheit gibt es erkennbar nur bei dem Thema „Parkplatzsituation“. Waren 2002 noch rund zwei Drittel sehr oder einigermaßen zufrieden mit dem „Vorhandensein von Parkplätzen“, so fallen diese Werte nun deutlich geringer aus. Jeweils 28% sind mit der Parkplatzsituation sehr und einigermaßen zufrieden. Insgesamt bedeutet das einen Rückgang des Zufriedenheitswertes bei diesem Thema um etwa 9 Prozentpunkte.

Soziale Beziehungen, Gesundheitszustand und Mitgliedschaften

- Die häufigsten Kontaktpersonen sind heute wie vor zehn Jahren die Ehe-/Lebenspartnerinnen bzw. Ehe-/Lebenspartner, Kinder sowie Freunde und Bekannte.
- Im Vergleich zur Befragtengruppe von 2002 schätzen die aktuellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Gesundheitszustand etwas häufiger als „gut“ ein, nämlich zu 22% gegenüber 17% vor 10 Jahren. Damals gaben 25% an, ihr Gesundheitszustand sei „weniger gut“ – heute liegt dieser Wert bei 20%. Die Werte für „einigermaßen gut“ und „schlecht“ sind nahezu gleich geblieben.
- Die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen scheint etwas abgenommen zu haben. Gaben 2002 nur 41% an über keine Mitgliedschaft zu verfügen, so liegt der aktuelle Wert bei 48%. Bei den Frauen hat dieser Anteil um 6 Prozentpunkte (auf nun 51%) und bei den Männern um 9 Prozentpunkte zugenommen (auf nun 45%).

Freizeitgestaltung

Beschäftigung im Alltag

- Das Freizeitverhalten der älteren Menschen hat sich in den letzten zehn Jahren vor allem in zwei Punkten nennenswert verändert: Beim „Umgang mit dem Computer“ und in Bezug auf die Bedeutung von Bewegung („Spazieren gehen“ und „Sport/Gymnastik“):
- Während 2002 nur 15% der Befragten angaben, täglich mit dem Computer zu arbeiten, so sind es 2012 bereits 42%. Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die angeben, nie mit dem Computer zu arbeiten, von 70% auf nunmehr 37%, also um 33 Prozentpunkte, gesunken.
- 2002 gaben 16% der befragten Frauen und 30% der befragten Männer an, (überhaupt) mit dem Computer zu arbeiten. 2012 liegen diese Werte bei 55% und 73%. Der deutliche Unterschied zwischen den Geschlechtern ist somit gleich geblieben.
- Mehr als jede bzw. jeder Zweite gab 2002 an, täglich Spazieren zu gehen (53%). Dieser Wert ist um 9 Prozentpunkte auf 44% gesunken. Allerdings ist dafür der Anteil derjenigen, die angeben, wöchentlich Spazieren zu gehen um 6 Prozentpunkte gestiegen (auf 34%).

- Deutlich angestiegen ist auch der Anteil derjenigen, die wöchentlich Sport bzw. Gymnastik machen. Lag er 2002 noch bei 28% so liegt er nun bei 39%, also 11 Prozentpunkte höher. Der Anteil der Personen, die nie Sport machen, liegt mit 27% gut 12 Prozentpunkte niedriger.
- Beim Thema „Sport/Gymnastik“ haben sich die Geschlechter erkennbar angeglichen. Waren es 2002 noch 43% der Frauen und 52% der Männer, so treiben heute mit 72% der Frauen und 75% der Männer nahezu gleich viele Männer wie Frauen Sport.
- Es zeigen sich weitere interessante Veränderungen beim Vergleich der Werte für Freizeitaktivitäten, denen „nie“ nachgegangen wird. So liegt der Anteil derjenigen, die nie Cafés, Restaurants oder Kneipen besuchen, mit noch 12% um 9 Prozentpunkte niedriger als 2002. „Kino-, Konzert-, Theater-, Museumsbesuche“, „Basteln, Handarbeiten, handwerkliche Tätigkeiten“, die Teilnahme an „Kursen, Vorträgen, Bildungsveranstaltungen“ sowie „ehrenamtliche Tätigkeit“ werden seltener als Freizeitaktivitäten ausgeschlossen als vor zehn Jahren.

Freizeitangebot im Stadtteil

- Der Anteil derjenigen, denen Freizeitangebote in ihrem Stadtteil fehlen, ist insgesamt um 5 Prozentpunkte gesunken – am deutlichsten in den Stadtbezirken 10 (Rückgang um 13 Prozentpunkte), 3 (10 Prozentpunkte) und 1 (8 Prozentpunkte).
- Die Nutzung von speziellen Freizeitangeboten für ältere Menschen scheint in den letzten Jahren zugenommen zu haben. So geben deutlich mehr Frauen und Männer an, bereits solche Angebote wahrgenommen zu haben. Bei den Frauen ist der Anteil deutlich von 31% auf 40% gestiegen und bei den Männern von 21% auf 27%.
- Bezüglich der eigenen Freizeitgestaltung hat sich hauptsächlich der Wert für die Aussage „Ich gehe sinnvollen Tätigkeiten nach“ verändert: Er ist von 36% auf nun 41% gestiegen.

IV. Die „zentren *plus*“ – Beratung, Begegnung und mehr für Ältere und Junggebliebene

1. Leistungsangebote, Services, Teilnehmende und ehrenamtlich Tätige

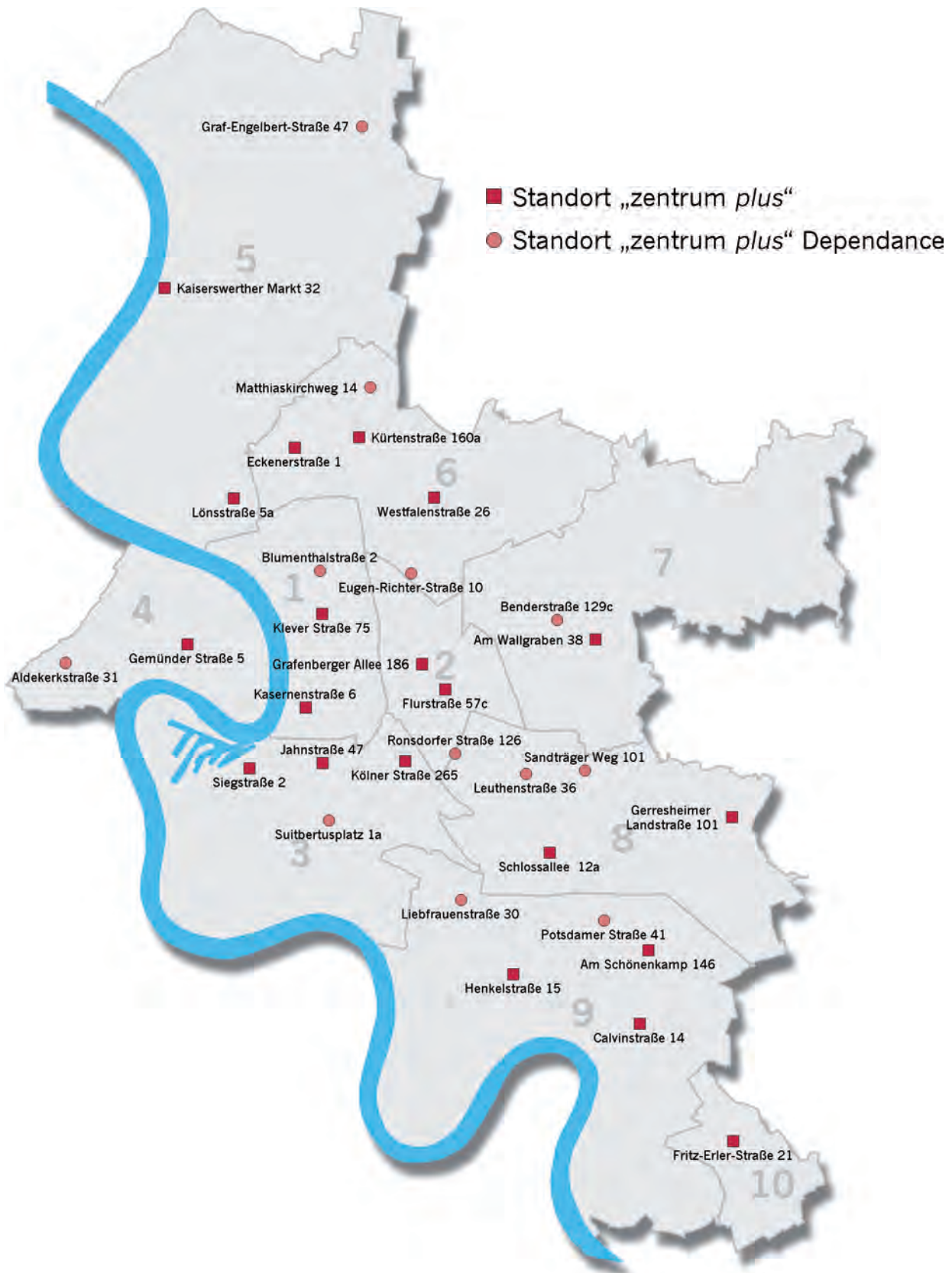
Auf Basis eines Haushaltsbegleitantrages aus 2003 wurde die Verwaltung im Juni 2004 gebeten, eine Diskussionsgrundlage zur Ausrichtung einer zukunftsfähigen Seniorenarbeit in Düsseldorf zu erarbeiten. Das Ziel dieser Neuausrichtung war es, Haushaltsmittel noch effektiver einzusetzen. Zu diesem Zweck wurden unter anderem Rahmenrichtlinien und strategische Ziele erarbeitet und ein Wirkungscontrolling aufgebaut.

Als eine Konsequenz der Neukonzeptionierung der Seniorenarbeit wurden im Februar 2007 im gesamten Stadtgebiet 19 „zentren *plus*“ als Begegnungsstätten an 20 sozialräumlich orientierten Standorten eröffnet.²¹

Das Stadtgebiet Düsseldorf ist aufgeteilt in 166 Sozialräume. Die Grenzverläufe dieser Sozialräume orientieren sich nicht an den administrativen Raumeinheiten wie den Stadtbezirken und Stadtteilen. Kriterien zur Abgrenzung sind Informationen über die sozioökonomische Situation, über die Wohnsituation, über die Bebauungsstrukturen sowie über die Entstehungsgeschichte von Siedlungen. Die Standorte der „zentren *plus*“ wurden unter Berücksichtigung ihrer Erreichbarkeit und der Größe der umliegenden Sozialräume, die den Zentren als Einzugsgebiet zugeordnet wurden, ausgewählt. Bei der Standortwahl war es den Akteuren wichtig, dass in jedem Stadtbezirk mindestens eine Einrichtung entsteht. Seit Dezember 2008 werden die „zentren *plus*“ nach und nach um die „zentren *plus*“/Dependancen erweitert. Dabei handelt es sich um Einrichtungen mit einem gegenüber den eigentlichen Zentren reduzierten Angebot und Stundenkontingent. Die strategischen und operativen Ziele sind jedoch mit denen der „zentren *plus*“ identisch. Zuletzt wurde im Mai 2012 die 12. „zentrum *plus*“/Dependance eröffnet.

²¹ Um der großflächigen Ausdehnung des Stadtrandgebietes im Düsseldorfer Norden gerecht zu werden, wurden für ein „zentrum *plus*“ zwei Standorte in Kaiserswerth und in Stockum gewählt. Die beiden Einrichtungen werden zu je 50% bezuschusst und stimmen ihre Angebote aufeinander ab.

Karte 2: Standorte der „zentren plus“ und der Dependancen im Stadtgebiet



Quelle: Amt für soziale Sicherung und Integration

Die Zentren und ihre Dependancen befinden sich in Trägerschaft der Düsseldorfer Wohlfahrtsverbände (Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie, Kaiserswerther Diakonie und Stiftung Angermund) und werden von der Stadt Düsseldorf gefördert. Es besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen den „zentren plus“ und den Fachämtern der städtischen Verwaltung.

Die strategischen Ziele der Seniorenarbeit und die definierten vergleichbaren und verbindlichen Rahmenbedingungen bilden die Basis für eine einheitliche Angebotsstruktur im gesamten Düsseldorfer Stadtgebiet und in allen „zentren plus“ und „zentrum plus“/Dependancen. Zusätzlich prüft jede Einrichtung, welche ergänzenden Angebote aufgrund der sozialen Strukturen sinnvoll erscheinen. Das können zum Beispiel migrantenspezifische Themen oder besondere Beratungsangebote sein.

Die Angebote der „zentren plus“ und der Dependancen richten sich sowohl an Menschen in Vorbereitung auf den (Vor-) Ruhestand und jüngere Seniorinnen und Senioren (55 bis unter 75 Jahre) als auch an ältere Menschen ab 75 Jahren mit und ohne Unterstützungsbedarf, die noch im eigenen Haushalt leben. Das Angebot umfasst neben Gruppenangeboten und Kursen - z.B. gemeinsamen Theaterbesuchen, PC-Kursen oder Kartenspielrunden - auch Vorträge und Informationsveranstaltungen zu unterschiedlichen Fachthemen und individuelle Beratungen zu gesundheitlichen und sozialen Themen. Die Zentren bieten häufig einen Mittagstisch an, vermitteln Versorgungs- und Hilfsangebote wie z.B. Hol- und Bringdienste oder „Essen auf Rädern“ und informieren über Mittel und Wege, trotz Hilfe- und Pflegebedürftigkeit so lange wie möglich im eigenen Haushalt zu leben. Auf Wunsch werden auch Hausbesuche durchgeführt. In vielen Fällen dient das „zentrum plus“ aber vor allem als Ort der Begegnung, wo man neue Kontakte aufbauen und alte Kontakte pflegen kann.

Um feststellen zu können, inwieweit die strategischen Ziele der Seniorenarbeit in den „zentren plus“ und den „zentrum plus“/Dependancen erfüllt werden und in welchen Bereichen eventuell noch spezifischer Handlungsbedarf besteht – z.B. durch eine individuelle Erweiterung des Angebots, konkret bezogen auf die Ansprüche des jeweiligen Sozialraums – werden monatlich Daten zu den Besucherinnen bzw. Besuchern und Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmern der unterschiedlichen Veranstaltungen, zur Anzahl der Serviceleistungen und zu ehrenamtlich Tätigen erhoben. Diese werden zentral im Amt für soziale Sicherung und Integration gesammelt und für das jährliche Wirkungscontrolling aufbereitet. Bei der Datenerhebung in den „zentren plus“ im Rahmen des Wirkungscontrollings wird nicht das gesamte Leistungsspektrum der Zentren abgefragt, es fließt nur eine Auswahl von Daten ein.

Die ausführlichen Ergebnisse des Wirkungscontrollings werden jährlich vom Amt für soziale Sicherung und Integration veröffentlicht.²²

Zusätzlich werden die Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher und ihre Meinungen und Wünsche zu unterschiedlichen Themen in regelmäßig durchgeführten Umfragen (erstmalig 2008) erfasst und ausgewertet. Die Ergebnisse der aktuellen Umfrage des Jahres 2012 werden in diesem Bericht (Kapitel V. 2.) veröffentlicht.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse des Wirkungscontrollings der „zentren *plus*“ für die Jahre 2008 bis 2011 zusammenfassend dargestellt: Die Entwicklungen der Teilnahmen²³ an den unterschiedlichen Freizeit- und Beratungsangeboten sowie die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter.

Aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen – zum einen ein begrenztes Angebot, zum anderen ein auf 20 Stunden begrenztes Zeitkontingent und Einschränkungen bei der statistischen Datenerfassung in den Dependancen – werden die Ergebnisse der „zentren *plus*“ und der „zentrum *plus*“/Dependancen getrennt voneinander betrachtet. Zudem werden die Ergebnisse der Dependancen aufgrund der späteren Eröffnung erst ab 2009 bis 2011 dargestellt.

Qualifizierte Beratungen

Schwerpunkt der Arbeit in den „zentren *plus*“ sind die ausführlichen Beratungen. Das Angebot beinhaltet sowohl informelle kurze Gespräche als auch qualifizierte Beratungen mit einer Dauer von mindestens 15 Minuten. In diesen Gesprächen werden den Hilfesuchenden bei Problemen konkrete Lösungen aufgezeigt und bei Bedarf auch weitere Stellen hinzugezogen.

Im Jahr 2008 fanden in den „zentren *plus*“ insgesamt 11.715 qualifizierte Beratungen für Personen ab 55 Jahren statt, vier Jahre später waren es 2.321 mehr, ein Zuwachs um 19,8%.

In den Dependancen ist die positive Entwicklung noch deutlicher, von ursprünglich 646 im Jahr 2009 stieg die Anzahl der qualifizierten Beratungen bis 2011 um mehr als das Vierfache auf 2.684.

²² Zu beziehen über das Amt für soziale Sicherung und Integration oder im Internet zum Download: http://www.duesseldorf.de/senioren/start/gemeinsam_aktiv_fuer_das_alter/index.shtml

²³ Personen, die mehrfach an einem Angebot teilnehmen, werden auch mehrfach gezählt. Im Folgenden wird daher die Anzahl der Teilnahmen dargestellt und nicht die Anzahl der Personen.

Kommunikations-, Gesundheits-, Freizeit-, Bildungs- und Serviceangebote

Neben den qualifizierten Beratungen sind es vor allem die vielfältigen Kommunikations-, Gesundheits-, Freizeit-, Bildungs- und Serviceangebote, die das Bild der „zentren *plus*“ prägen und den größten Anteil der Arbeit ausmachen. Außerdem werden von ehrenamtlich Tätigen selbst organisierte Gruppenangebote durchgeführt.

Die Besuchszahlen der zwei Angebotsarten haben sich sowohl in den Zentren als auch in den Dependancen positiv entwickelt. In den „zentren *plus*“ stieg die Anzahl der Teilnahmen im Betrachtungszeitraum von 378.419 um 89.593 Besuche auf 468.012 (+23,7%).

Bei niedrigeren Ausgangszahlen ist die positive Entwicklung der Teilnahmehzahlen in den Dependancen noch stärker. Von 26.727 im Jahr 2009 stieg die Anzahl der Teilnahmen in den folgenden zwei Jahren um fast das Dreifache auf 74.834.

Demenzspezifische Angebote

Da die Anzahl älterer und hochbetagter Menschen in der Bevölkerung stetig zunimmt, gewinnen die demenzspezifischen Angebote der „zentren *plus*“ immer mehr an Bedeutung. In erster Linie handelt es sich um Angebote, die der Entlastung und Unterstützung der pflegenden Angehörigen dienen. In einigen Einrichtungen werden ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusätzlich geschult, um Pflegebedürftige stundenweise in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung betreuen zu können. Darüber hinaus sollen die an Demenz Erkrankten aktiviert und individuell gefördert werden.

Da Demenz vor allem in höheren Altersklassen auftritt bzw. sich deren Auswirkungen mit dem Alter verstärken, nehmen vor allem Personen ab 75 Jahren und deren Angehörige das Angebot für Demenzkranke wahr. Zwischen 2008 und 2011 sind die Inanspruchnahmen in dieser Altersklasse um mehr als das Dreifache auf 6.075 gestiegen. Aber auch bei den Personen im Alter zwischen 55 bis unter 75 Jahren sind die Teilnahmehzahlen im selben Zeitraum deutlich gestiegen, um 1.360 Besuche auf 2.143.

In den „zentrum *plus*“/Dependancen werden demenzspezifische Angebote im Rahmen des verbindlichen Leistungsspektrums nicht vorgeschrieben und daher auch nicht erfasst.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ohne die Mitarbeit der ehrenamtlich Tätigen wäre es unmöglich, das Angebot der „zentren *plus*“ in seiner bisherigen Form zu gewährleisten. Die Form der Mitarbeit kann sehr unterschiedlich sein und reicht von Hausmeistertätigkeiten über Leitung und Durchführung von Angeboten bis hin zu Begleit- und Besuchsdiensten.

Im Jahr 2011 engagierten sich mit 11.557 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 2.691 Personen mehr in einem „zentrum *plus*“ als vier Jahre zuvor (+30,4%).

Aufgrund des eingeschränkten Angebots und des begrenzten Stundenkontingents ist die Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Dependancen zwar niedriger, im Zeitraum zwischen 2009 und 2011 ist sie jedoch ebenfalls gestiegen. Die Steigerung ist sogar noch höher als bei der Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den „zentren plus“. Im Betrachtungszeitraum stieg die Anzahl der ehrenamtlich Tätigen um 1.194 Personen auf 2.078 (+135,1%).

Tab. 10: Beratungen, Angebote und ehrenamtlich Tätige 2008 bis 2011

	2008	2009	2010	2011	Entw. in %
Qualifizierte Beratungen					
"zentrum plus"	11 715	13 609	12 342	14 036	19,8
"zentrum plus"/Dependance	x	646	1 882	2 684	315,5
Besuche von u. Teilnahmen an Angeboten					
"zentrum plus"	378 419	420 193	440 434	468 012	23,7
"zentrum plus"/Dependance	x	26 727	59 566	74 834	178,3
Demenzspezifische Angebote					
"zentrum plus"	2 606	4 421	6 160	8 218	215,3
"zentrum plus"/Dependance	x	x	x	x	x
Ehrenamtlich Tätige					
"zentrum plus"	8 866	10 638	11 173	11 557	30,4
"zentrum plus"/Dependance	x	884	1 588	2 078	135,1

Quelle: Amt für soziale Sicherung und Integration

2. Ergebnisse der Befragung der Besucherinnen und Besucher in den „zentren plus“

2.1 Hinweise zur Befragung

Im Rahmen des Wirkungscontrollings wurde im Jahr 2012 zum zweiten Mal eine Befragung der Besucherinnen und Besucher der „zentren plus“ durchgeführt, mit deren Hilfe zum einen die Struktur der Besucherinnen und Besucher der Zentren erfasst werden sollte. Zum anderen sollte die Erwartungshaltung der Düsseldorfer Seniorinnen und Senioren gegenüber den „zentren plus“ sowie die Zufriedenheit mit dem vorhandenen Angebot ermittelt werden. Ziel ist die weitere Optimierung der „zentren plus“ für die Besucherinnen und Besucher.

Zur Methode und Durchführung

Die Befragung wurde vom Amt für Statistik und Wahlen in Kooperation mit dem Amt für soziale Sicherung und Integration organisiert und durchgeführt.

Befragt wurde in allen 19 „zentren plus“ (an 20 Standorten) sowie in 11 Dependancen²⁴ während der regulären Öffnungszeiten. Durch den Erhebungszeitraum von vier Wochen – vom 11. Juni bis einschließlich 7. Juli 2012 – wurde sichergestellt, dass viele Besucherinnen und Besucher der „zentren plus“ an der Befragung teilnehmen konnten.

²⁴Die Dependance in Derendorf-Nord wurde erst im Frühjahr 2012 eröffnet und nicht in die diesjährige Befragung mit einbezogen.

Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wiesen die Besucherinnen und Besucher auf die Befragung hin, gaben die Fragebögen aus und standen für Erläuterungen und Rückfragen zur Verfügung. Die Fragebögen sollten jedoch von den Befragten selbstständig ausgefüllt werden.

Der Fragebogen

Der Zeitraum und die Dauer der Befragung sowie die einzelnen Fragestellungen wurden gemeinsam vom Amt für Statistik und Wahlen und dem Amt für soziale Sicherung und Integration ausgearbeitet. Der Fragebogen wurde den Besonderheiten der Befragung älterer Menschen angepasst. So war er in einer extra großen Schrift verfasst und die Fragen wurden – sofern möglich – auf das höhere Alter der Befragten abgestimmt.

Der vierseitige Fragebogen²⁵ bestand aus 13 Fragen mit hauptsächlich geschlossenen Antwortvorgaben und ist stark an den Fragebogen angelehnt, der bei der Befragung 2008 eingesetzt wurde, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse sicherzustellen.

Die überwiegende Mehrheit der Fragen dient der Ermittlung der Struktur der Besucherinnen und Besucher. Es sollen die Besuchshäufigkeit und -dauer, die Erwartungshaltung und die durch den Besuch des „zentrum plus“ eingetretenen Veränderungen im Alltag der Besucherinnen und Besucher ermittelt werden. Darüber hinaus wird nach der Zufriedenheit mit den bisher in Anspruch genommenen Leistungen des „zentrum plus“, nach dem Interesse an den einzelnen Angeboten und der tatsächlichen Angebotsnutzung gefragt.

Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit der Möglichkeit, sich im „zentrum plus“ ehrenamtlich zu engagieren. Hier soll mit Hilfe einer geschlossenen Frage ermittelt werden, inwieweit diese Möglichkeit genutzt wird bzw. ob die Ehrenamtlichen mit den eigenen Aufgaben im Rahmen ihrer Tätigkeit zufrieden sind. In zwei abschließenden offenen Fragen hatten die Befragten die Möglichkeit, Positives sowie Negatives zu den „zentren plus“ (Anregungen, Lob und Kritik) frei zu äußern.

Die Antworten der Fragen 4 und 5, bei denen es um eine Einstufung bzw. Gewichtung der Zufriedenheit oder des Interesses geht, werden mittels einer dem Schulnotensystem entsprechenden Skala von „1“ (sehr gut bzw. sehr interessant) bis „6“ (ungenügend bzw. gar nicht interessant) erhoben. Es zeigte sich aufgrund der sehr hohen und mit zunehmendem Alter steigenden fehlenden Werte (Missings)²⁶, dass der komplexe Aufbau der Frage 5, insbesondere für die älteren Seniorinnen und Senioren, ein Problem darstellt. Da im Alter die kognitiven Fähigkeiten nachlassen, ist es insbesondere für ältere Seniorinnen und Senioren beispielsweise schwierig, die Frageformulierung und die Benennung der Skalenpunkte mit den numerischen Werten in Verbindung zu bringen.

²⁵ Der Fragebogen kann über statistik@duesseldorf.de angefordert werden.

²⁶ Missing: Frage wurde nicht beantwortet, also komplett ausgelassen.

Aus Gründen der Vergleichbarkeit zur Befragung 2008 wurde bei dieser Frage trotzdem die oben genannte Antwortskala verwendet.

Hinweise zur Ergebnisdarstellung

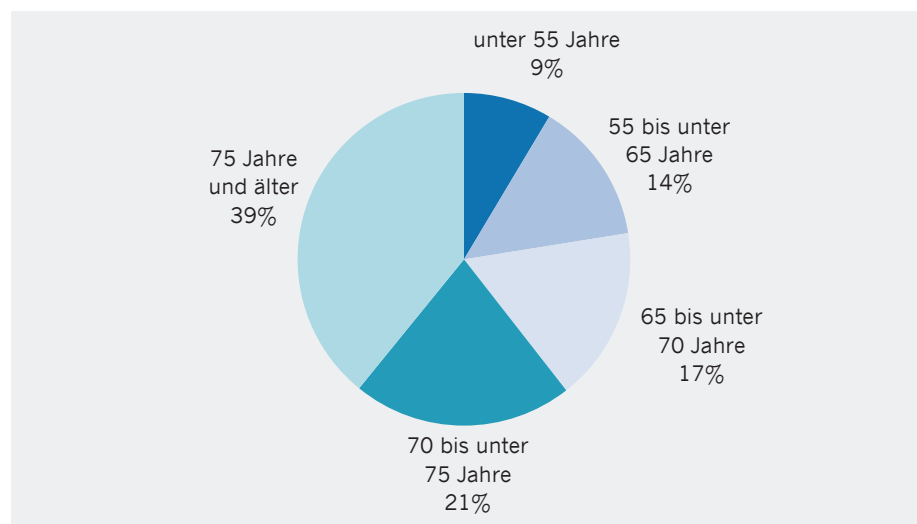
Grundsätzlich wird zunächst das Gesamtergebnis vorgestellt. Daneben werden einige Fragen auch nach Subgruppen ausgewertet und dargestellt, wenn sich hierbei erwähnenswerte Resultate ergeben. Die Ergebnisse werden etwa nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen wie z. B. nach Alter und Geschlecht sowie nach Angebotsnutzung analysiert. Ebenso werden die Ergebnisse der Befragung 2012 vergleichend mit denen der letzten Befragung im Jahr 2008 bei nennenswerten Unterschieden dargestellt.

2.2 Soziodemografische Daten der Befragten: Struktur der Besucherinnen und Besucher

Altersstruktur

Insgesamt nahmen an der Befragung 2.976 Besucherinnen und Besucher aus 31 „zentren plus“ bzw. Dependancen teil. Mit einem Anteil von über drei Vierteln ist die große Mehrheit der befragten Personen im klassischen Rentenalter, also 65 Jahre und älter. Davon sind über ein Drittel (39%) 75 Jahre und älter. Jeweils rund ein Fünftel gehört der Altersgruppe 65 bis unter 70 Jahre (17%) oder 70 bis unter 75 Jahre (21%) an. 55- bis unter 65-Jährige sind unter den Befragten zu 14%, unter 55-Jährige nur zu 9% vertreten.

Abb. 64: Alter der Befragten

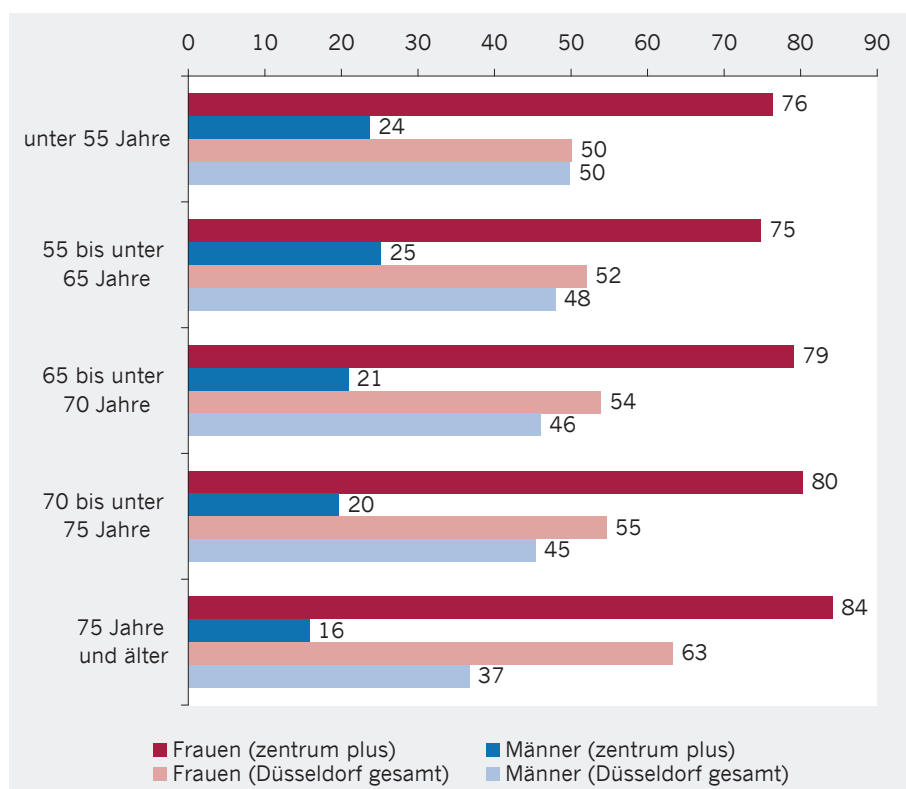


Geschlecht

Die befragten Besucherinnen und Besucher der „zentren plus“ sind mit 81% zum Großteil weiblich. Annähernd ein Fünftel (19%) der Befragten ist männlich.

Hierbei ist anzumerken, dass proportional zum Alter der Anteil der Männer unter den befragten Besucherinnen und Besuchern sinkt, während der der Frauen steigt. Die unter 55-Jährigen sind zu 76% weiblich, wohingegen der Anteil der Frauen bei den über 75-Jährigen mit 84% deutlich höher liegt. Diese Zunahme des weiblichen Anteils bei steigendem Alter entspricht in etwa der allgemeinen demografischen Verteilung. Männer sind jedoch – betrachtet man die gesamtstädtische Verteilung – altersübergreifend unter den Befragten in den „zentren plus“ unterrepräsentiert.

Abb. 65: Befragte nach Alter und Geschlecht im Vergleich zur gesamtstädtischen Verteilung in Prozent



Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund

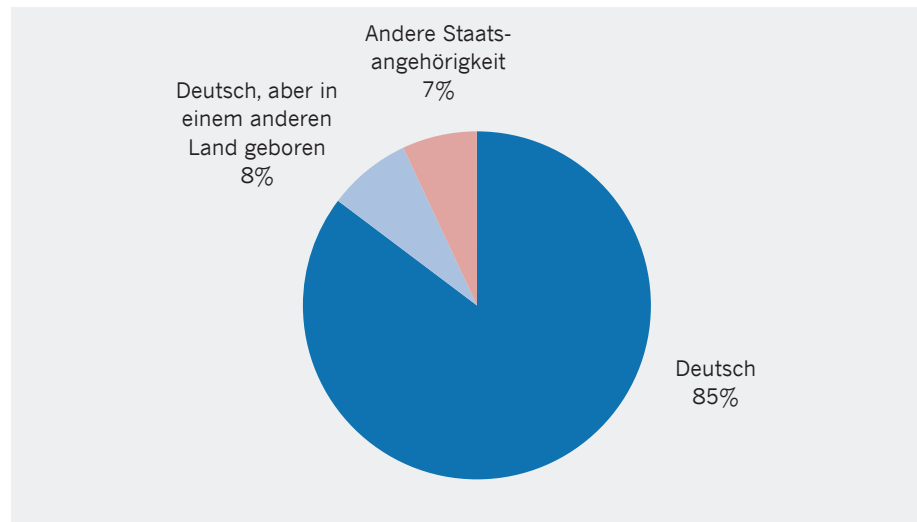
93% der befragten Besucherinnen und Besucher sind Deutsche, 8% von ihnen wurden in einem anderen Land geboren. 7% (201 Befragte) geben eine andere Staatsangehörigkeit als die Deutsche an. Somit weisen 15% der Befragten einen Migrationshintergrund auf. In Düsseldorf sind dagegen insgesamt rund 13%²⁷ der 55-Jährigen und Älteren nichtdeutsch und 25%²⁸ haben einen Migrationshintergrund.

²⁷ Stand 31. Dezember 2011, Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister.

²⁸ Quelle: MigraPro, Stand 31. Dezember 2011.

Damit sind Personen mit Migrationshintergrund unter den Befragten unterrepräsentiert. Diese Diskrepanz lässt sich möglicherweise zum einen durch bestehende Sprachprobleme und zum anderen dadurch erklären, dass ältere und pflegebedürftige Ausländerinnen und Ausländer weniger auf institutionalisierte Hilfen und Beratungsangebote zurückgreifen als deutsche Seniorinnen und Senioren. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass ausländische Seniorinnen und Senioren eher ausländerspezifische Organisationen frequentieren als die „zentren *plus*“.

Abb. 66: Staatsangehörigkeit bzw. Herkunft



Mit zunehmendem Alter der Befragten steigt der Anteil der Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, so dass es in höherem Alter immer weniger Befragte anderer Nationalitäten oder mit Geburtsorten im Ausland gibt. So sind nur 22 ausländische Besucherinnen und Besucher 75 Jahre und älter (2%). Dies entspricht im Wesentlichen dem gesamtstädtischen Bild, nach dem es grundsätzlich vergleichsweise wenige ausländische Bürgerinnen und Bürger über 75 Jahre (6%) in Düsseldorf gibt (vgl. auch Kapitel II. 1). Rund 98% der Befragten im Alter von 75 Jahren und älter sind Deutsche, wovon 5% in einem anderen Land geboren wurden und somit einen Migrationshintergrund aufweisen. In der jüngsten Alterskategorie findet sich mit 15% (38 Personen) der höchste Anteil an Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber ausländischem Geburtsort.

Im Vergleich zur Befragung 2008 sind unter den Befragten nun etwas mehr Deutsche zu finden, die im Ausland geboren wurden (+3 Prozentpunkte) oder eine andere Staatsangehörigkeit besitzen (+4 Prozentpunkte).

Insgesamt zeigen die dargestellten Ergebnisse, dass die Besucherinnen und Besucher der Zentren hauptsächlich weiblich, deutscher Herkunft und 75 Jahre und älter sind.

2.3 Ergebnisse der Befragung

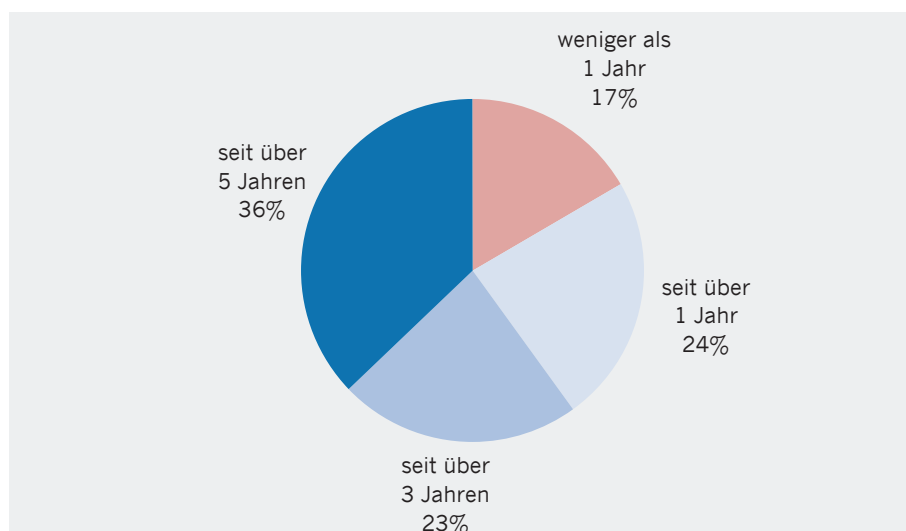
2.3.1 Besuchskontinuität und Besuchshäufigkeit

Die Besuchskontinuität als Indikator für eine erfolgreiche, von den Besucherinnen und Besuchern gern aufgesuchte Senioreneinrichtung, wurde mithilfe der ersten Frage „Seit wann besuchen Sie das „zentrum plus“?“ ermittelt.

Es lässt sich feststellen, dass der Großteil der Befragten (36%) das „zentrum plus“ schon seit über 5 Jahren besucht. Je rund ein Viertel besucht die Einrichtung seit über einem Jahr oder schon seit über 3 Jahren.

Weitere 17% der Befragten geben an, das „zentrum plus“ seit weniger als einem Jahr zu besuchen.

Abb. 67: Besuchskontinuität

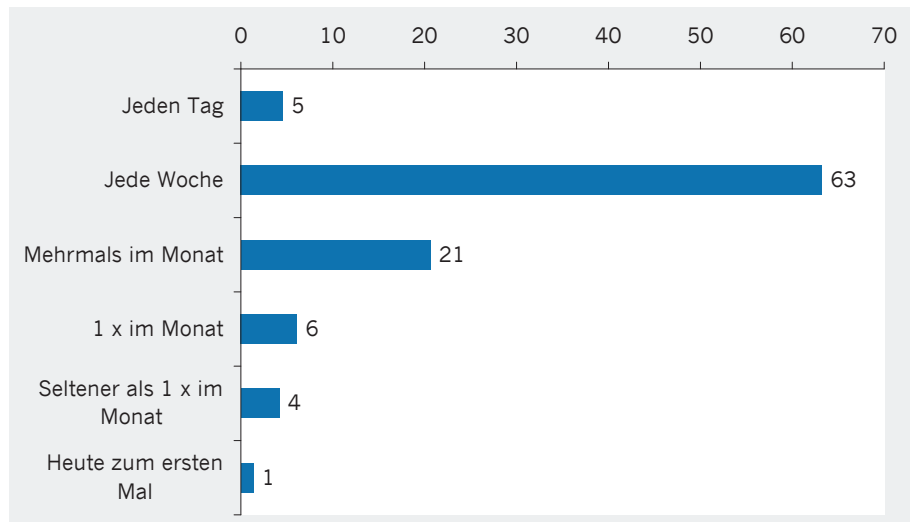


Mit der zweiten Frage „Wie oft besuchen Sie das „zentrum plus“?“ soll die Besuchshäufigkeit ermittelt werden. Hier wird deutlich, dass der Großteil der Besucherinnen und Besucher dem Zentrum wöchentlich einen Besuch abstattet (63%). Rund ein Fünftel sucht das „zentrum plus“ mehrmals im Monat auf.

Die Ergebnisse zeigen des Weiteren, dass sowohl tägliche Besuche als auch Besuche, die seltener als einmal im Monat erfolgen, eher die Ausnahme sind (5% bzw. 6% der Nennungen).

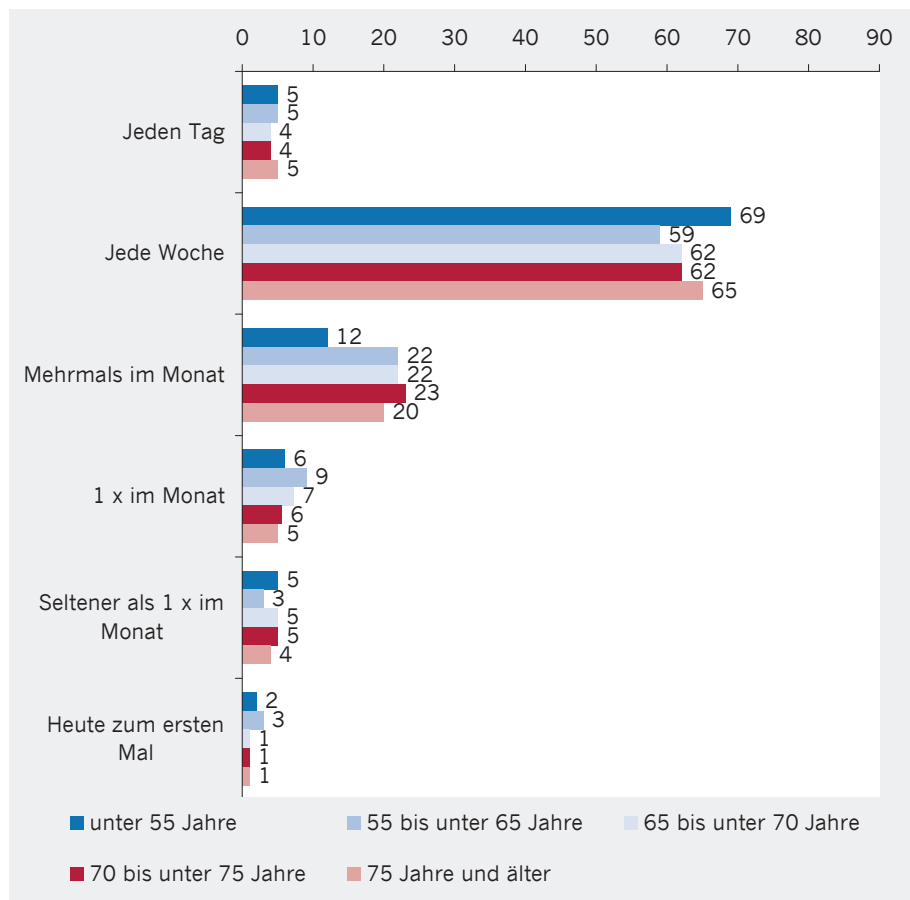
Die Ergebnisse zur Besuchshäufigkeit zeigen im Vergleich zur letzten Befragung keine Veränderungen.

Abb. 68: Besuchshäufigkeit in Prozent



Betrachtet man die Besuchshäufigkeit nach dem Alter der befragten Personen, so lässt sich, anders als noch 2008, kein Anstieg der Besuchshäufigkeit mit zunehmendem Alter erkennen. Im Gegenteil ist es nun die jüngste Altersgruppe, die am häufigsten angibt, das „zentrum plus“ wöchentlich aufzusuchen

Abb. 69: Besuchshäufigkeit nach Alter in Prozent



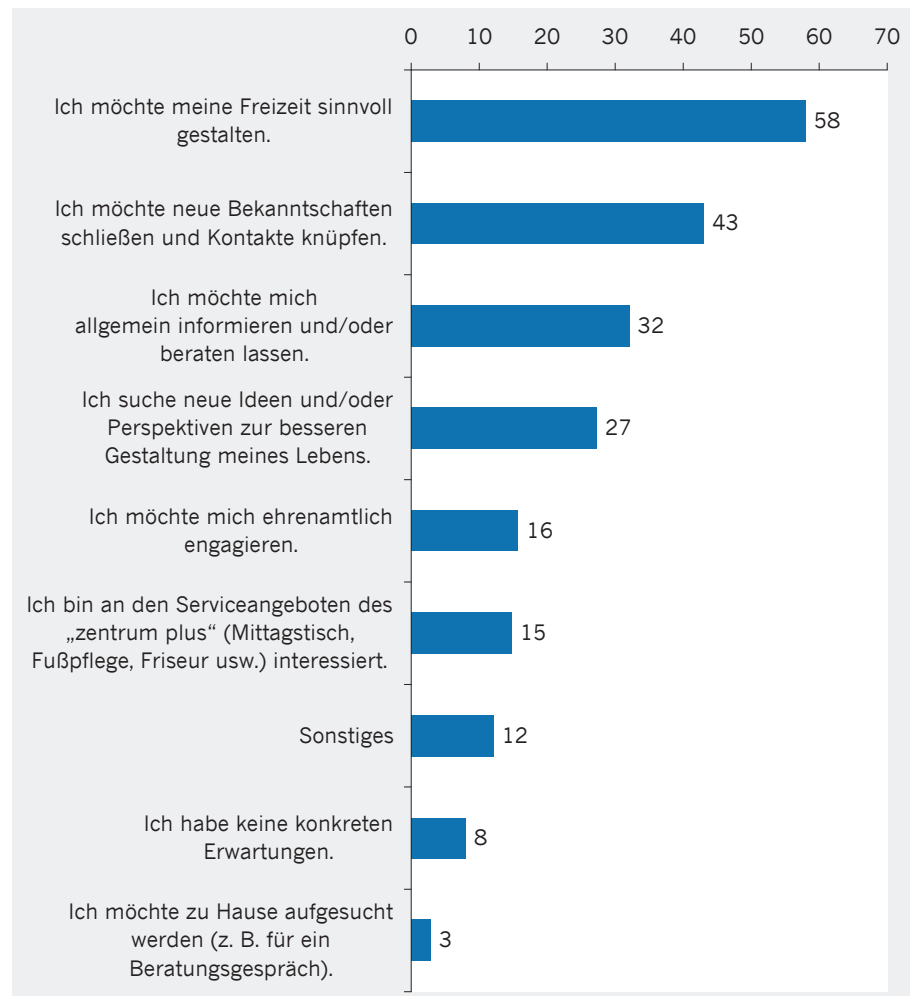
Die Häufigkeit der Besuche variiert stark im Hinblick auf die Angebotsnutzung. So geben Kursbesucherinnen und -besucher am häufigsten an (75%), sich wöchentlich im „zentrum *plus*“ aufzuhalten, während Befragte, die Versorgungs- und Hilfsangebote in Anspruch nehmen, häufiger als alle anderen täglich dort sind (16%).

2.3.2 Erwartungen an das „zentrum *plus*“

Welche Erwartungen werden von den Besucherinnen und Besuchern an das „zentrum *plus*“ gestellt?²⁹ Wie auch 2008 erwartet die Mehrzahl der Befragten (58%) eine sinnvolle Freizeitgestaltung wie zum Beispiel den Besuch eines Kultur-, Bildungs- oder Gesundheitsangebots in den „zentren *plus*“. 43% der Befragten möchten neue Bekanntschaften schließen und Kontakte knüpfen. Damit liegt der Anteil der Personen, die dies angeben, verglichen mit der vorherigen Befragung, um 9 Prozentpunkte höher. Bei fast einem Drittel der Besucherinnen und Besucher eines „zentrum *plus*“ steht die allgemeine Information oder Beratung bei ihrem Besuch im Vordergrund. Etwas mehr als ein Viertel (27%) sucht im „zentrum *plus*“ neue Ideen und/oder Perspektiven zur besseren Gestaltung ihres Lebens. Ein Ehrenamt im „zentrum *plus*“ können sich, wie auch schon vor vier Jahren, 16% der Befragten vorstellen. Fast genauso viele (15%) sind an den verschiedenen Serviceangeboten der Senioreneinrichtung interessiert. Geringere Teile von Befragten geben einen sonstigen Grund für ihren Besuch im „zentrum *plus*“ an oder hatten gar keine Erwartungen. Alles in allem haben die aktuellen Ergebnisse eine recht große Ähnlichkeit mit denen aus der vorherigen Befragung im Jahr 2008.

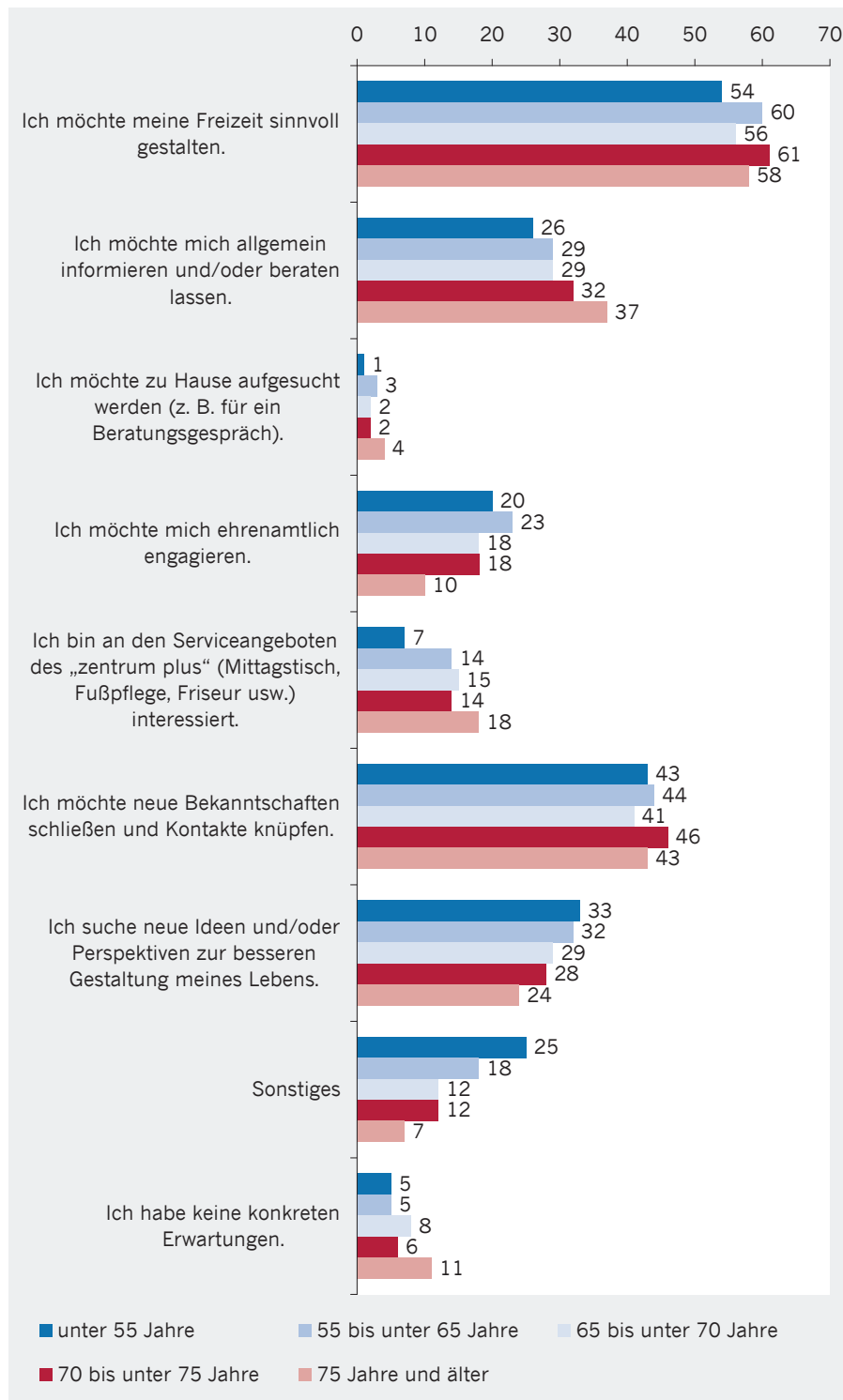
²⁹ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Daher addieren sich die Prozentwerte auf über 100%.

Abb. 70: Erwartungen an das „zentrum plus“ in Prozent (Mehrfachnennungen)



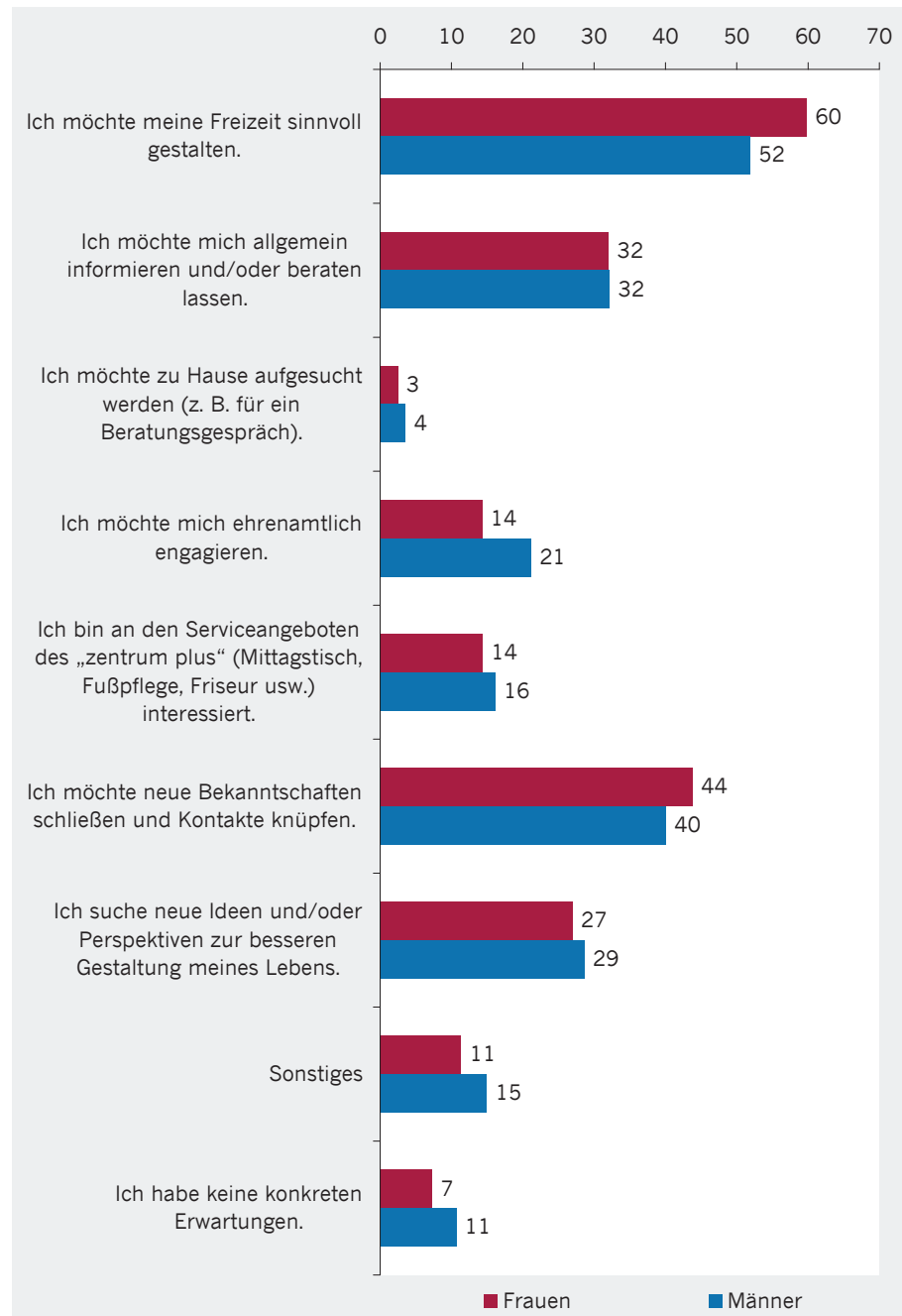
Die Erwartungen an eine sinnvolle Freizeitgestaltung und an das Schließen neuer Bekanntschaften sind altersübergreifend. Dagegen weicht das Antwortverhalten der einzelnen Altersgruppen bei den anderen Antwortkategorien voneinander ab. So geben die unter 70-Jährigen vermehrt an, neue Ideen zur besseren Gestaltung des Lebens im „zentrum plus“ zu suchen, neue Lebensperspektiven entwickeln oder sich ehrenamtlich engagieren zu wollen, während die über 70-Jährigen und insbesondere die über 75-Jährigen hauptsächlich an den Serviceangeboten wie Mittagstisch, Fußpflege und Friseur sowie an einer Beratung interessiert sind.

Abb. 71: Erwartungen an das „zentrum plus“ nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)



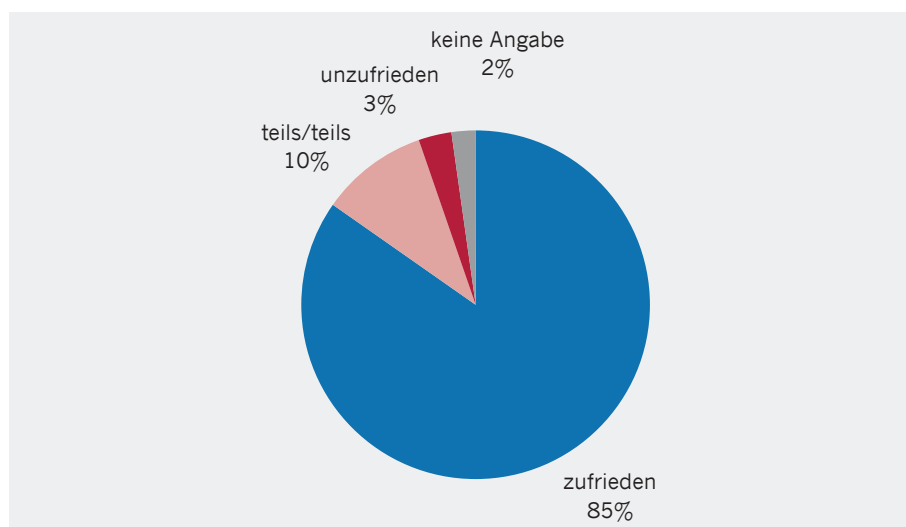
Insbesondere die männlichen Befragten möchten sich ehrenamtlich engagieren (21%). Bei den Frauen sind es lediglich 14%. Frauen geben hingegen häufiger an, ihre Freizeit sinnvoll gestalten zu wollen. Darüber hinaus sind keine weiteren Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu erkennen.

Abb. 72: Erwartungen an das „zentrum plus“ nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)



2.3.3 Zufriedenheit mit den Leistungen des „zentrum plus“

Die Befragten hatten die Möglichkeit mittels einer Skala von 1 (=sehr zufrieden) bis 6 (=sehr unzufrieden) auszudrücken, wie zufrieden sie bisher mit den Leistungen des „zentrum plus“ sind. Die Mehrzahl der befragten Besucherinnen und Besucher (85%) ist mit den Leistungen zufrieden (Zusammenfassung der Werte „1“ und „2“), jeder Zehnte vergibt eine „3“ oder „4“ und nur 3% geben an, dass sie unzufrieden sind. Im Schnitt wird eine 1,7 vergeben, was eine mehr als nur gute Beurteilung für die Leistungen des „zentrum plus“ bedeutet.

Abb. 73: Zufriedenheit mit den Leistungen des „zentrum plus“

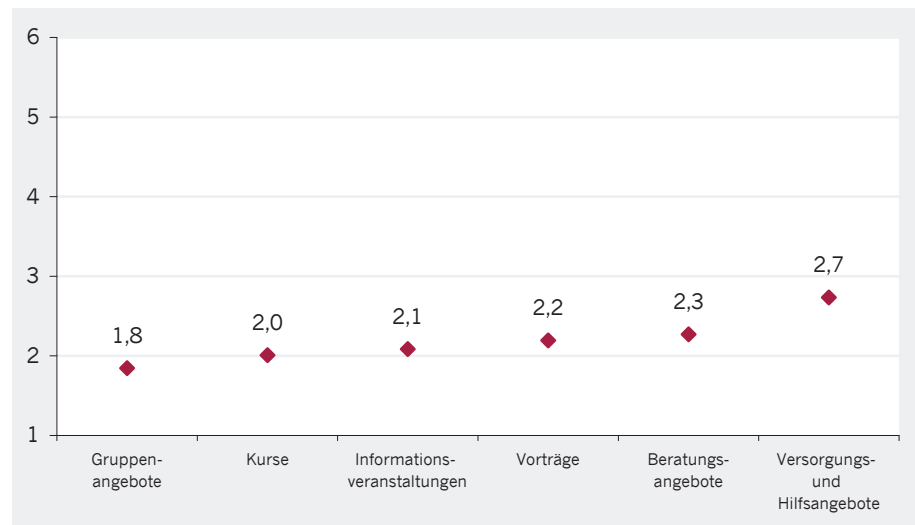
2.3.4 Angebote der „zentren plus“

Interesse an den einzelnen Angeboten

Wie sehr sich die Befragten für die einzelnen Angebote im „zentrum plus“ interessieren wurde ebenfalls mittels einer Skala von 1 (=sehr stark) bis 6 (=gar nicht) erhoben.

Die folgende Grafik zeigt die errechneten Mittelwerte der einzelnen Angebote im Vergleich. Daran lässt sich erkennen, dass sich die Gruppenangebote mit einem Mittelwert von 1,8 der größten Beliebtheit erfreuen. Es folgen die Kurse mit einem „guten“ Mittelwert von 2,0. Auch den Informationsveranstaltungen und den Vorträgen wird ein relativ starkes Interesse entgegen gebracht (Mittelwerte von 2,1 bzw. 2,2). Im Vergleich zu 2008 hat sich an den Werten nichts verändert. Im Fragebogen wurden lediglich die Antwortmöglichkeiten „Beratungsangebote“ sowie „Versorgungs- und Hilfsangebote“, die mit Durchschnittswerten von 2,3 bzw. 2,7 ebenfalls hoch im Interesse der Befragten stehen, ergänzt. Der im Vergleich zu den anderen Angeboten schwächere Wert für die „Versorgungs- und Hilfsangebote“ könnte auch daraus resultieren, dass diejenigen, die diese Angebote wahrnehmen, nicht mehr in der Lage sind, an einer schriftlichen Befragung teilzunehmen.

Abb. 74: Interesse an den einzelnen Angeboten im „zentrum plus“ (Mittelwerte)



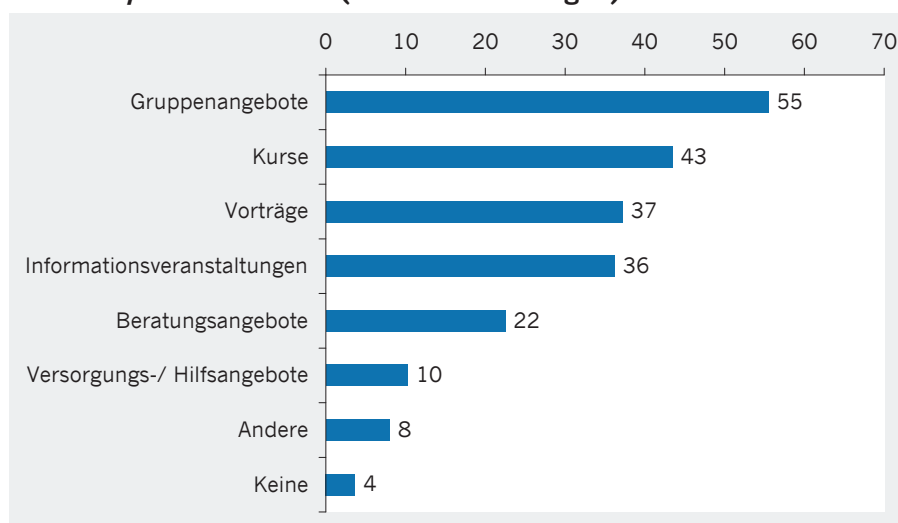
Im Altersvergleich zeigen sich in den Ergebnissen keine relevanten Unterschiede, jedoch sind mit zunehmendem Alter steigende Missingwerte bei dieser Frage festzustellen (s. Kapitel IV. 2.1).

Je nachdem, welche Angebote von den Befragten bisher genutzt werden (vgl. Kap. IV. 3.4.2), fällt das Interesse an den einzelnen Angeboten des „zentrum plus“ unterschiedlich aus. Befragte, die sich im „zentrum plus“ versorgen und helfen lassen, sind am seltensten an den Kursangeboten interessiert (Mittelwert 2,3). Andersherum sind es die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer bei denen das geringste Interesse am Versorgungs- und Hilfsangebot der Einrichtung besteht (Mittelwert 3,0). Diese sind auch am wenigsten an den Beratungsangeboten des Zentrums interessiert. Außerdem lässt sich feststellen, dass neben den Besucherinnen und Besuchern von Informationsveranstaltungen auch Befragte, die Vorträge besuchen oder Beratung in Anspruch nehmen, stark an Informationsveranstaltungen interessiert sind (Mittelwerte 1,9 bzw. 1,8).

Angebotsnutzung

Im weiteren Verlauf des Fragebogens wurde ermittelt, welche der aufgelisteten Angebote bereits genutzt wurden³⁰. Am häufigsten werden Gruppenangebote aufgesucht. Über die Hälfte der Besucherinnen und Besucher gibt an, bereits an Gruppenangeboten teilgenommen zu haben. Kurse werden von 43% der Befragten frequentiert. Mit jeweils mehr als einem Drittel werden Vorträge und Informationsveranstaltungen im „zentrum plus“ besucht. Gut ein Fünftel der Befragten hat bereits Beratungsangebote in Anspruch genommen. Dass sie bislang keine Angebote genutzt hätten, geben nur 4% der Befragten an. Im Vergleich zu 2008 hat sich im Hinblick auf die Angebotsnutzung kaum etwas verändert.

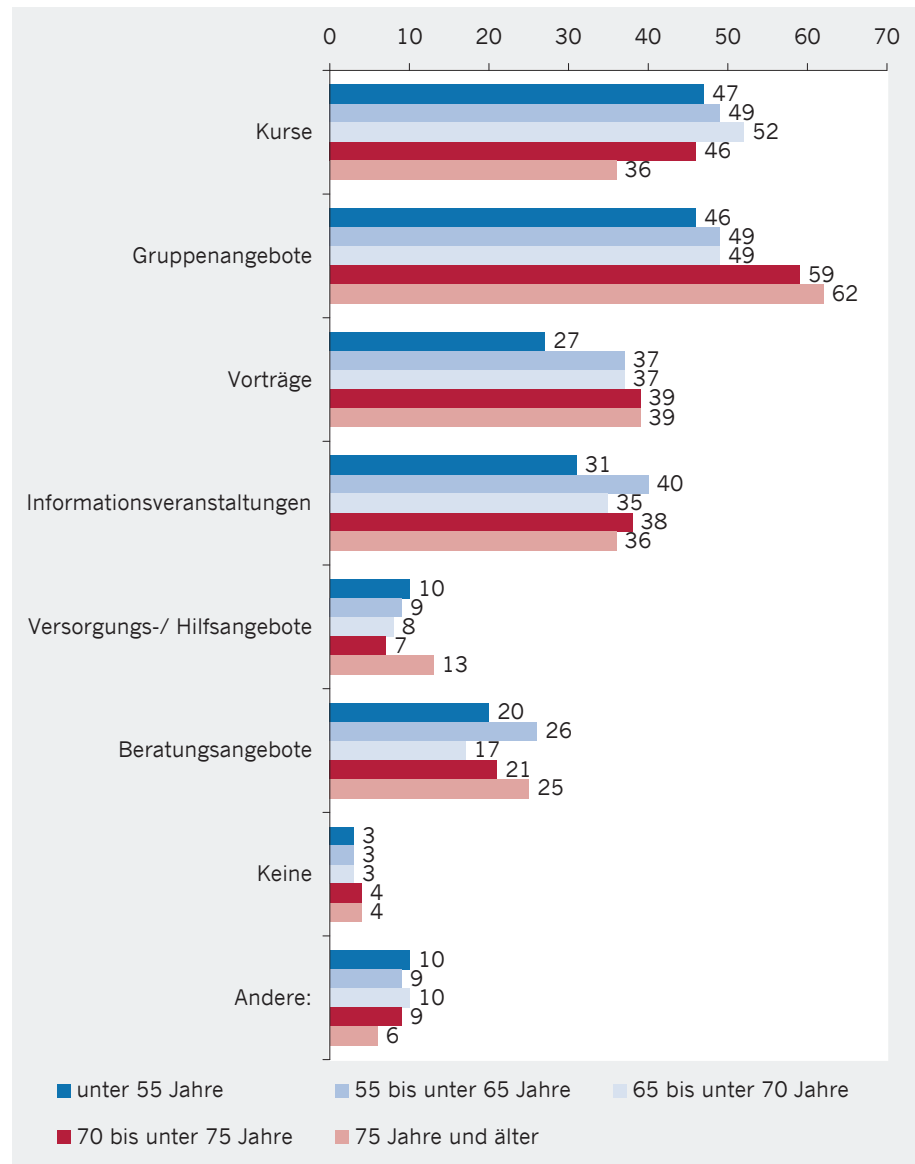
Abb. 75: Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum plus“ in Prozent (Mehrfachnennungen)



Untersucht man die Angebotsnutzung hinsichtlich des Alters der Besucherinnen und Besucher, ergibt sich, dass mit steigendem Alter häufiger Gruppenangebote und Vorträge besucht werden, jüngere Befragte dagegen eher Kurse bevorzugen. Die übrigen Angebote werden vergleichsweise unabhängig vom Alter besucht. Verglichen mit 2008 sind keine besonderen Unterschiede erkennbar.

³⁰ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Daher addieren sich die Prozentwerte auf über 100%.

Abb. 76: Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum plus“ nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)



Rund 40% aller Befragten geben an, bislang nur eine Art von Angebot wahrgenommen zu haben. Somit besuchen bzw. nutzen über die Hälfte der Befragten mehrere unterschiedliche Angebote. Insbesondere Besucherinnen und Besucher von Kursen geben häufig an, auch an Gruppenangeboten teilzunehmen. Zuhörer von Vorträgen besuchen häufig auch Informationsveranstaltungen. Dagegen lassen sich Befragte, die Versorgungs- und Hilfsangebote in Anspruch nehmen, auch gerne beraten.

Neben den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gab es bei dieser Frage die Option, offen anzugeben, welche Angebote bereits genutzt wurden. Davon machen 223 Befragte Gebrauch und führen 237 verschiedene Angebote an, die sie besucht haben.

Mit 47 Nennungen werden dabei am häufigsten „Kultur- oder Unterhaltungsangebote“, wie z. B. Literatur- und Kunstveranstaltungen oder die Teilnahme an Musikgruppen genannt. Fast genau so viele Nennungen (46) lassen sich in der Kategorie „Essen und Trinken/Gemeinschaftliches“ zusammenfassen. Genannt werden hier des Öfteren der „Cafébesuch“ oder der „Mittagstisch“. Außerdem werden 41 Sport-, Bewegungs- und Gymnastikangebote angeführt. Die anderen Angebote werden in weitere Kategorien zusammengefasst (s. Tab. 11).

Tab. 11: Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum plus“: Antwortkategorie „Andere“ (Zusammenfassung der offenen Anmerkungen in Kategorien)

Kategorie	Anzahl	in %
Kultur- und Unterhaltungsangebote	47	21
Essen und Trinken/Gemeinschaftliches	46	21
Sport- und Bewegungsangebote	41	18
Unternehmungen/Feste	40	18
Spielangebote	31	14
Sonstiges	16	7
Ehrenamt	10	4
Serviceangebote	6	3
Insgesamt	237	106

2.3.5 Veränderungen durch das „zentrum plus“ für die Besucherinnen und Besucher

Die „zentren plus“ sollen helfen, die Rahmenbedingungen für die Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren in Düsseldorf zu verbessern. Insbesondere Eigeninitiative und eine selbstbestimmte Lebensführung sollen gestärkt werden. Um festzustellen, inwieweit dies bereits erreicht werden konnte, wurden die Besucherinnen und Besucher nach möglichen Veränderungen in ihrem Leben durch die Angebote der „zentren plus“ gefragt³¹.

Dabei scheinen vor allem soziale Kontakte für die Besucherinnen und Besucher von großer Bedeutung zu sein. So geben 80% der Befragten an, durch das „zentrum plus“ neue Bekanntschaften geschlossen zu haben.

³¹ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Daher addieren sich die Prozentwerte auf über 100%.

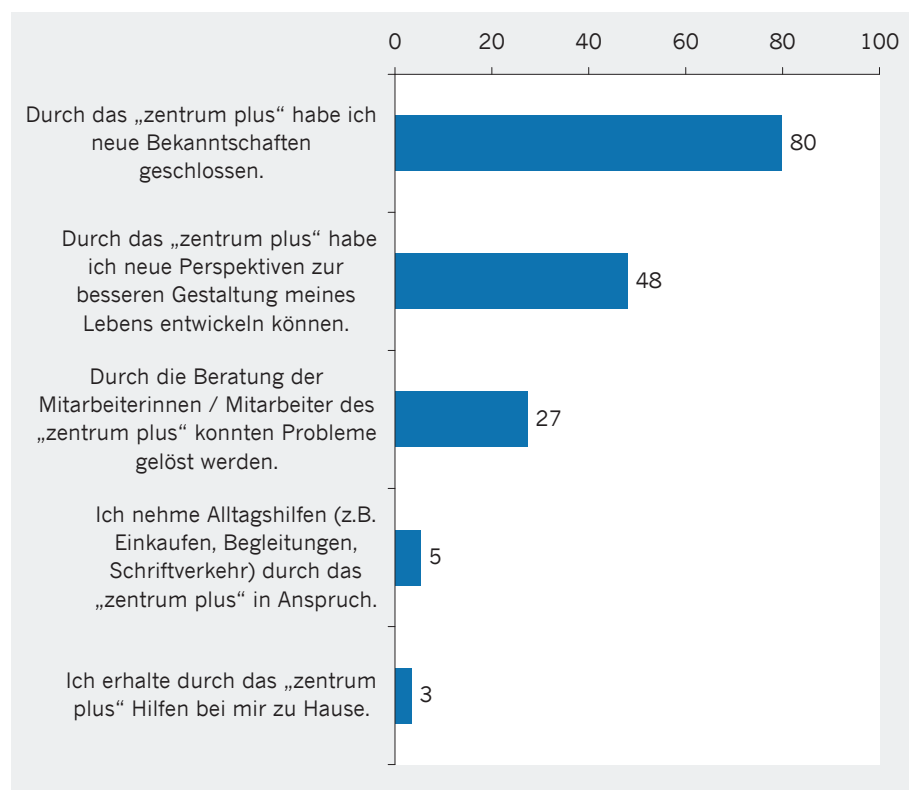
Fast die Hälfte der befragten Besucherinnen und Besucher (48%) hat durch das „zentrum plus“ neue Perspektiven zur besseren Gestaltung ihres bzw. seines Lebens entwickeln können.

Bei mehr als einem Viertel der Befragten (27%) konnten durch die Beratung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „zentrum plus“ Probleme gelöst werden.

Alltagshilfen wie z. B. Hilfe beim Einkaufen, beim Schriftverkehr oder einen Begleitservice nehmen 140 Personen (5%) in Anspruch.

3% der befragten Besucherinnen und Besucher in den „zentren plus“ erhalten durch die Zentren auch Hilfen zu Hause.

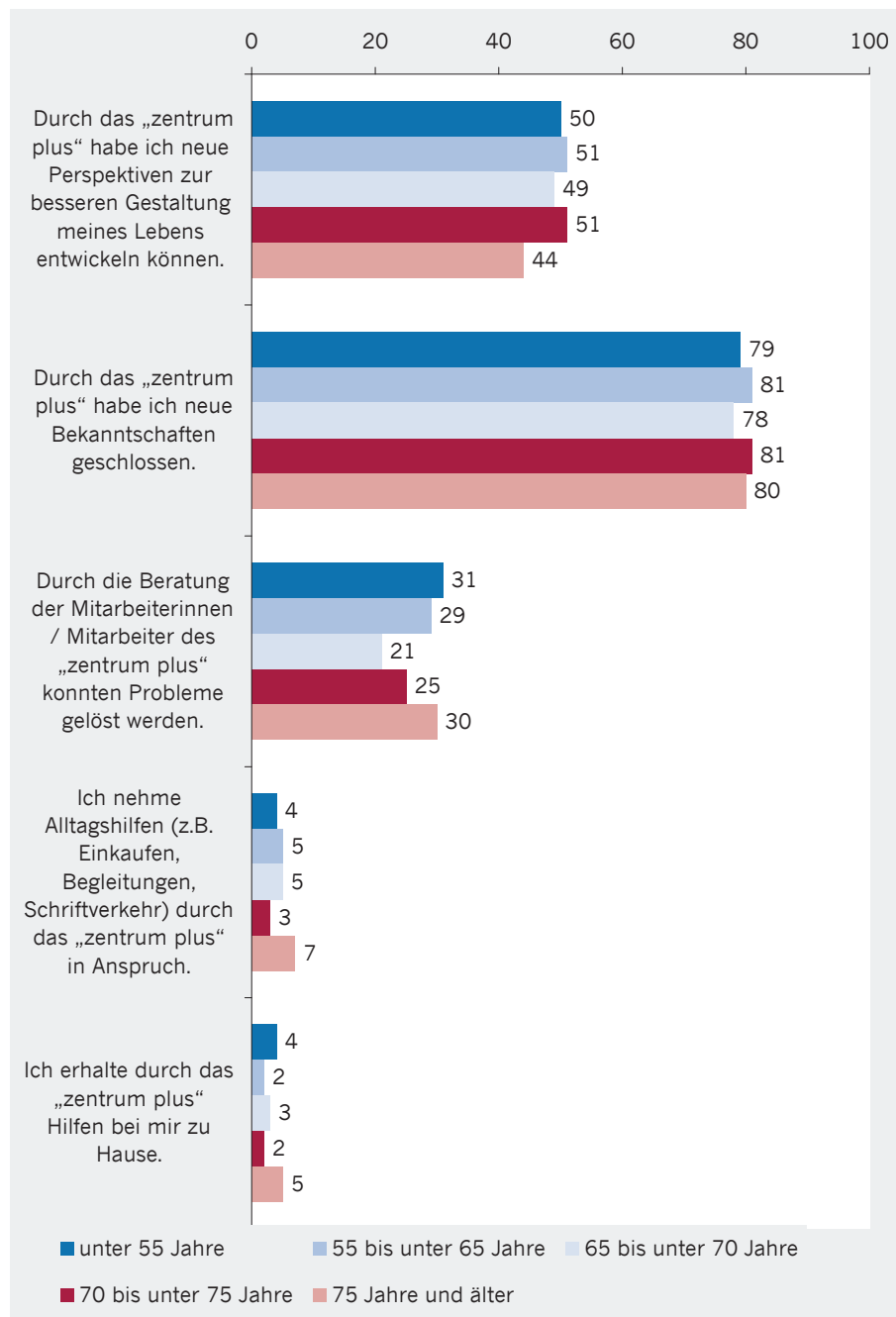
Abb. 77: Veränderungen durch das „zentrum plus“ für die Besucherinnen und Besucher in Prozent (Mehrfachnennungen)



Im Altersvergleich zeigen sich insgesamt betrachtet nur relativ geringe Unterschiede in der Zustimmung zu den verschiedenen Aussagen. Altersübergreifend geben die Befragten an, durch das „zentrum plus“ neue Bekanntschaften geschlossen und neue Perspektiven zur besseren Gestaltung ihres Lebens entwickelt zu haben. Einzige Ausnahme stellt bei der Entwicklung von Perspektiven die älteste Altersgruppe (75 Jahre und älter) dar, die dieser Aussage etwas weniger stark zustimmt. Auch die Aussagen „Ich nehme Alltagshilfen durch das „zentrum plus“ in Anspruch“ und „Ich erhalte durch das „zentrum plus“ Hilfen bei mir zu Hause“ werden von allen Altersgruppen zu etwa gleichen Anteilen genannt. Größere Unterschiede im Antwortverhalten zeigen sich bei der Aussage „Durch die Beratung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „zentrum plus“ konnten Probleme gelöst werden“: Während die Befragten in den

Altersgruppen „unter 55 Jahre“, „55 Jahre bis unter 65 Jahre“ sowie „75 Jahre und älter“ der Aussage zu jeweils rund 30% zustimmen, sind es bei den 70- bis unter 75-Jährigen nur ein Viertel und bei den 65- bis unter 70-Jährigen nur gut ein Fünftel.

Abb. 78: Veränderungen durch das „zentrum plus“ für die Besucherinnen und Besucher nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)



2.3.6 Ehrenamtliches Engagement im „zentrum plus“

Im Rahmen der Befragung sollte das Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement sowie die Gründe, die die bereits ehrenamtlich Tätigen für ihr Engagement haben, ermittelt werden. Hierzu sollte angegeben werden, welche von insgesamt sechs vorgegebenen Aussagen zu ehrenamtlichen Tätigkeiten auf die Befragten zutrifft.

Der Aussage „Ich habe kein Interesse an ehrenamtlichem Engagement“ wird mit gut einem Drittel (36%) aller Antworten am häufigsten zugestimmt, wobei dies hauptsächlich die Besucherinnen und Besucher der beiden ältesten Altersgruppen angeben (33% bzw. 48%).

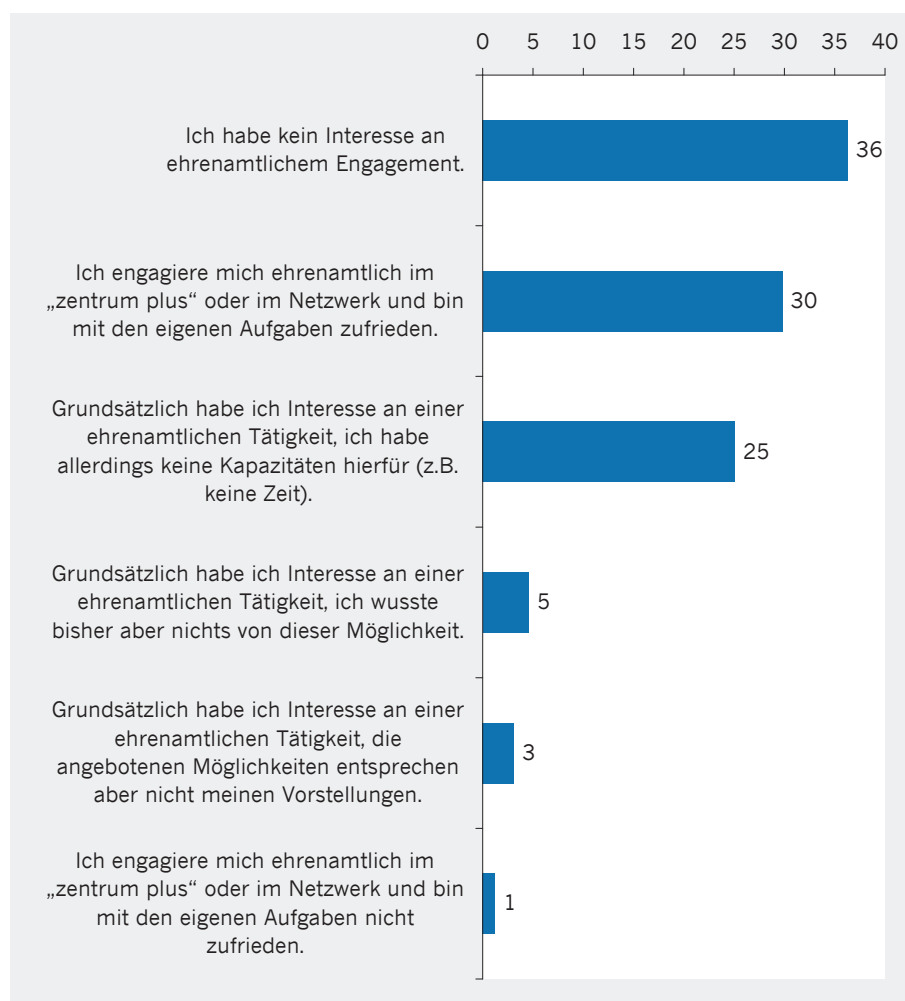
Fast ein Drittel der Befragten (30%) gibt an, sich ehrenamtlich im „zentrum plus“ oder im Netzwerk zu engagieren und mit den eigenen Aufgaben zufrieden zu sein. Im Altersvergleich zeigt sich, dass sich mit über einem Drittel der 55- bis unter 65-Jährigen diese Altersgruppe am stärksten ehrenamtlich im Zentrum engagiert. Bei den unter 55-Jährigen sind es etwas mehr als ein Viertel (28%). Bei den 75-Jährigen und Älteren ist die Bereitschaft bzw. die Möglichkeit, sich ehrenamtlich einzusetzen, mit 27% fast genauso groß. Von den befragten Männern ist ein relativ hoher Anteil (34%) ehrenamtlich im „zentrum plus“ oder im Netzwerk tätig. Dieser Wert liegt fünf Prozentpunkte über dem der befragten Frauen.

Dass sie grundsätzlich Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit hätten, ihnen allerdings die Kapazitäten (z. B. Zeit) hierfür fehlen würden, führen ein Viertel (25%) der Befragten an.

Weitere 5% haben Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement, wussten bisher jedoch nichts von dieser Möglichkeit. Die angebotenen Möglichkeiten entsprechen für 3% der Befragten nicht den Vorstellungen.

27 Personen (1%) geben an, ehrenamtlich tätig und mit ihren Aufgaben unzufrieden zu sein.

Mehr als ein Viertel der Befragten (26%) hat die Frage nicht beantwortet. Dieser relativ hohe Missingwert ist zum Großteil auf Personen der beiden ältesten Alterskategorien zurückzuführen, die sich zu 24% (70 bis unter 75 Jahre) bzw. 36% (75 Jahre und älter) gar nicht zu der Frage äußerten.

Abb. 79: Zustimmungsanteil zu Aussagen zum ehrenamtlichen Engagement in Prozent

2.3.7 Positives und negatives Feedback – Die Auswertung der offenen Fragen

Die letzten beiden Fragen „Was gefällt Ihnen am „zentrum *plus*“ besonders gut? Was empfinden Sie als sehr positiv?“ (Frage 9) und „Was gefällt Ihnen am „zentrum *plus*“ überhaupt nicht? Was empfinden Sie als sehr negativ?“ (Frage 10) ermöglichten es den Befragten, Anmerkungen frei zu formulieren und Aspekte anzusprechen, die in den geschlossenen Fragen im Fragebogen unberücksichtigt blieben.

2.099 Befragte machten von der Möglichkeit Gebrauch, sich lobend zu äußern und positive Aspekte der „zentren *plus*“ zu nennen. Das entspricht einer Antwortquote von 71%.

Dies ist in Anbetracht dessen, dass die Bereitschaft, auf offene Fragen einzugehen, mit zunehmendem Alter sinkt, ein sehr hoher Wert. In allen Altersgruppen lag die Beteiligungsquote bei jeweils über zwei Dritteln: Bei den 75-Jährigen und Älteren betrug sie 70%, bei den 65- bis unter 70-Jährigen 74%. Vor allem die im „zentrum *plus*“ ehrenamtlich Tätigen äußerten sich besonders häufig: Mehr als drei Viertel beantworteten die Frage (79%).

Um die zahlreichen Antworten besser auswerten und darstellen zu können, werden die Äußerungen dieser Frage in Kategorien eingeordnet, diese sind „Angebot“, „Personal“, „Atmosphäre/allgemeine Freundlichkeit“, „soziale Kontakte/Geselligkeit“, „Räumlichkeiten“, „Lage“ und „Sonstiges/Allgemeines“.

Äußerungen, die in die Kategorie „Sonstiges/Allgemeines“ fallen, sind zumeist zu allgemein gehalten, um sie einer Kategorie zuordnen zu können. Aufgrund des unspezifischen Inhalts werden Äußerungen, die in die Kategorie „Sonstiges/Allgemeines“ fallen, bei der folgenden Zusammenfassung außen vor gelassen.

Einige Aussagen der Befragten greifen thematisch verschiedene Aspekte auf und werden deshalb mehreren Themenfeldern zugeordnet. Im Ergebnis enthalten die 2.099 Kommentare insgesamt 2.936 thematisch unterschiedliche Äußerungen.

Bei den Antworten auf die Frage, was den Besucherinnen und Besuchern am „zentrum *plus*“ besonders gut gefällt, wird vor allem das umfangreiche und vielfältige Angebot hervorgehoben. 46% der Nennungen (954 Aussagen) lassen sich dieser Kategorie zuordnen. Häufig werden hierbei verschiedene Angebote namentlich aufgeführt, die den Befragten besonders gut gefallen. Kurs- und Gruppenangebote (z. B. das Gedächtnistraining oder Computer- und Sprachschulungen), Sport- und Bewegungsangebote wie Gymnastik oder Yoga sowie die Angebote im gastronomischen Bereich (gemeinsames Frühstück, Mittagessen und Kaffeetrinken) werden von den Befragten besonders geschätzt. Auch Beratungs- und Hilfsangebote werden von den Befragten genannt.

Ein gutes Viertel der Äußerungen beinhaltet lobende Aussagen zum Personal in den „zentren *plus*“. Vor allem die Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Kompetenz sowie die Betreuung und Fürsorge werden lobend hervorgehoben. Hierzu finden sich Anmerkungen sowohl im Bezug auf die haupt- als auch auf die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In 499 der 2.936 Anmerkungen wird auf die positive Atmosphäre und allgemeine Freundlichkeit in den „zentren *plus*“ verwiesen. Betont werden der freundliche Umgang und die Hilfsbereitschaft untereinander sowie die allgemein „gute“ Gemeinschaft.

Weitere 24% der Kommentare, die der Kategorie „Soziale Kontakte/Geselligkeit“ zugeordnet wurden, beziehen sich auf die Kontaktmöglichkeiten in den „zentren *plus*“, das zwanglose Treffen und die Möglichkeit mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Die Räumlichkeiten werden in 124 Anmerkungen (6%) positiv hervorgehoben. Gelobt werden die „schönen“, „freundlichen“, „hellen“ oder „gepflegten“ bzw. „sauberen“ Räume, daneben die Raumgestaltung sowie die „Gruppenräume“.

In 81 Nennungen (4%) werden außerdem die zentrale Lage des Zentrums und die gute Erreichbarkeit betont.

Tab. 12: Positive Anmerkungen der Befragten zum „zentrum *plus*“

	Anzahl	in %
Angebot	954	46
Personal	536	26
Atmosphäre/allgemeine Freundlichkeit	499	24
Soziale Kontakte/Geselligkeit	495	24
Sonstiges/Allgemeines	247	12
Räumlichkeiten	124	6
Lage	81	4
Insgesamt	2936	140

Kritisch geäußert haben sich zu den „zentren *plus*“ nur 260 Personen (9% der Befragten).

Auch die Antworten zu dieser Frage wurden in Kategorien zusammengefasst. Die Kategorien sind sehr ähnlich zu denen der positiven Anmerkungen, nur dass es sich hier jeweils um kritische Anmerkungen, Verbesserungsvorschläge oder Wünsche zu den aufgeführten Themen handelt. Die Kategorien lauten: „Räumlichkeiten/Ausstattung“, „Personal“, „Angebot“, „Organisatorisches“, „Atmosphäre“, „Lautstärke/Lärm“, „Lage“ und „Sonstiges/Allgemeines“.

Am häufigsten wurde eine kritische Anmerkung zu den Räumlichkeiten und deren Ausstattung (29% der Nennungen) gemacht. Bemängelt werden beispielsweise die zum Teil „beengten“ Räumlichkeiten, der teilweise renovierungsbedürftige Zustand, die sanitären Einrichtungen oder die fehlende Sauberkeit.

Fast ein Viertel (23%) der kritischen Anmerkungen wurde zur Kategorie „Personal“ abgegeben. Diese beinhalten vielfach den Wunsch nach einer besseren Personalausstattung. Das vorhandene Personal sei zu stark ausgelastet und bräuchte Unterstützung. In diesem Zusammenhang wird auch das Fehlen der Zivildienstleistenden angesprochen.

Die 44 Nennungen, die in die Kategorie „Angebot“ fallen (17%), enthalten unter anderem spezielle Wünsche für das Angebot wie z. B. „mehr Angebote für Demenzkranke“ oder Anmerkungen zum Speise- und Getränkeangebot.

In die übrigen Kategorien „Organisatorisches“, „Atmosphäre“, „Lautstärke/Lärm“ und „Lage“ fallen vergleichsweise nur wenig Kommentare (s. Tab. 13). Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auf eine Zusammenfassung verzichtet.

Tab. 13: Negative Anmerkungen der Befragten zum „zentrum plus“

	Anzahl	in %
Räumlichkeiten/Ausstattung	75	29
Personal	60	23
Angebot	44	17
Sonstiges/Allgemeines	33	13
Organisatorisches	33	13
Atmosphäre	20	8
Lautstärke/Lärm	12	5
Lage	9	4
Insgesamt	286	110

V. Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse

Statistischer Überblick

Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung

Am 31. Dezember 2011 waren 14,6% der Einwohnerinnen und Einwohner Düsseldorfs im Alter von 65 bis unter 80 Jahren und 5% älter als 80 Jahre. Der Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2025 zufolge wird der Anteil der Personen zwischen 65 und 80 Jahren (ausgehend von 2011) um -8,7% abnehmen. Der Anteil der ab 80-Jährigen hingegen wird um 33,5% steigen.

Haushaltsstrukturen und Haushaltstypen

Mehr als die Hälfte aller 65- bis unter 80-Jährigen wohnte zum Jahresende 2011 in Zweipersonenhaushalten (50,8%). Bei den über 80-Jährigen dagegen wohnte der überwiegende Teil in Einpersonenhaushalten.

Einkommen und soziale Sicherung

88% der 65-Jährigen und Älteren erhielten am 1. Juli 2011 Rentenzahlungen nach dem Sechsten Sozialgesetzbuch (SGB VI). Der durchschnittliche Gesamtrentenzahlbetrag betrug 913 Euro.

Grundsicherung im Alter nach dem Zwölften Sozialgesetzbuch (SGB XII) bezogen 6% aller 65-Jährigen und Älteren (Dezember 2011).

5,8% der 55- bis unter 65-Jährigen waren arbeitslos. Der Anteil der Beziehenden von Leistungen nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch (SGB II) in derselben Altersgruppe betrug 12%. Einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung gingen im Jahr 2011 37,2% der 55- bis unter 65-Jährigen nach.

Politische Partizipation

Bei den Kommunalwahlen 2009 lag die Wahlbeteiligung bei den 60-Jährigen und Älteren mit 54,8% deutlich höher als im Durchschnitt (45,1%). Im Rat der Stadt Düsseldorf gehören 41 der 92 Mitglieder zur Generation 55plus und von den 190 Mitgliedern in den Bezirksvertretungen ist mit 105 Personen der überwiegende Teil 55 Jahre und älter.

Befragung der Bürgerinnen und Bürger zur Lebenssituation und zum Freizeitverhalten der Generation 55plus

Wohnen

89% der befragten Personen sind mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus zufrieden – wobei die Zufriedenheit mit dem Alter zunimmt. Diejenigen, die unzufrieden sind, monieren, dass ihre Wohnung oder ihr Haus zu laut sei, dass es zu viele Treppen bzw. keinen Aufzug gebe und dass es renovierungsbedürftig oder zu teuer sei. Jede bzw. jeder Vierte kritisiert die fehlende Barrierefreiheit der Wohnung bzw. des Hauses. Auch bezüglich der gesamten Wohnumgebung, in der sie leben, zeigt sich mehr als die Hälfte sehr zufrieden und 44% noch einigermaßen zufrieden.

Wichtigste Kontaktpersonen

Die Ehe- bzw. Lebenspartnerinnen und -partner, Freunde und Bekannte sowie die eigenen Kinder sind mit Abstand die wichtigsten Kontaktpersonen für ältere Menschen. Die nächsten wichtigen Bezugsgruppen bilden die Nachbarinnen und Nachbarn, die Enkelkinder sowie weitere Verwandte. Erwartungsgemäß nimmt die Bedeutung von Ehe- bzw. Lebenspartnerinnen und -partnern mit zunehmendem Alter ab. Gleichzeitig nehmen hingegen die Werte für Ärztinnen/Ärzte, Pflegekräfte und Mitglieder religiöser Gemeinschaften zu. Ärzte als häufigste Kontaktpersonen nennen 27% der 85-Jährigen und Älteren. In Bezug auf Pflegekräfte steigt der entsprechende Wert in der ältesten Altersgruppe auf 24% und bei den Mitgliedern religiöser Gemeinschaften auf 15%.

Unterstützungsbedarf im Alltag

Insgesamt geben Männer deutlich häufiger an, keine Hilfe in Alltagssituationen zu benötigen als Frauen. Lediglich bei leichten Tätigkeiten im Haushalt benötigen die befragten Frauen etwas seltener Hilfe als Männer. Bezüglich der weniger körperlichen, sondern eher sozialen oder emotionalen Situationen, greifen Frauen meist häufiger auf die Unterstützung von Nachbarn, Freunden und Bekannten zurück als Männer.

Die jüngste Altersgruppe (55 bis unter 60 Jahre) weist durchgängig die jeweils höchsten Werte bei der Antwortkategorie „Brauche keine Hilfe“ in Bezug auf körperliche Tätigkeiten oder Situationen auf. Dafür gibt die älteste Befragtenengruppe am häufigsten an, keine Hilfe in Bezug auf „persönlichen Rat“, „Trost und Aufmunterung“ oder „Einsamkeit“ zu benötigen.

76% der Befragten geben an, keine (weitere) Unterstützung zur Alltagserleichterung zu benötigen – bei den befragten Frauen liegt dieser Wert bei 72% und bei den Männern bei 80%. Etwa ein Fünftel wünscht sich Hilfe im Haushalt bzw. Handwerkerdienste. An zweiter und dritter Stelle rangieren Einkaufsservice/Bringdienste (8%) sowie Fahrdienste (7%).

Gesundheitszustand

Während nur gut ein Drittel der Frauen ab 85 Jahren den eigenen Gesundheitszustand mit „gut“ oder „einigermaßen gut“ bezeichnet, sind es bei den Männern 60%. Mit Ausnahme der 60- bis 64-Jährigen, schätzen Männer aller Altersgruppen ihren Gesundheitszustand besser ein als die Frauen. Migrantinnen und Migranten schätzen ihren Gesundheitszustand schlechter ein als die Gesamtheit der Befragten.

Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen

Männer sind etwas häufiger Mitglied in einem Verein als Frauen (55% zu 49%). Die meisten Mitgliedschaften beziehen sich auf Sport- und Wandervereine. An zweiter Stelle rangiert die Mitgliedschaft in kirchlichen oder religiösen Organisationen.

Freizeitgestaltung

Die wichtigsten täglichen Freizeitbetätigungen der Generation 55plus sind Fernsehen gucken, Radio/Musik hören mit einem Anteil von 96%. 74% lesen täglich oder lösen Rätsel. Für mehr als 40% der Befragten gehört Spaziergehen und die Arbeit am Computer zu den täglichen Aktivitäten. Die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf die Freizeittätigkeiten zeigen sich – wie bereits bei der Befragung 2002 – bei der Arbeit mit dem Computer. Während mehr als jeder zweite Mann angibt, sich täglich mit dem Computer zu befassen, tut dies nur ein Drittel der Frauen. Jede bzw. jeder Fünfte findet das bestehende Freizeitangebot im eigenen Stadtteil gut.

In den einzelnen Stadtbezirken wird das Freizeitangebot sehr unterschiedlich beurteilt. Die meisten guten Beurteilungen finden sich in den Stadtbezirken 4 (32%) und 7 (30%). Der höchste Bedarf an zusätzlichen stadtteilbezogenen Freizeitangeboten wird im Stadtbezirk 5 gesehen mit 14% der Antworten, gefolgt von den Stadtbezirken 7 und 9 mit 11% bzw. 10% der entsprechenden Nennungen. Dabei wurden Freizeitangebote, die dem Sportbereich zugeordnet werden können, mit großem Abstand am häufigsten gewünscht (55%). Kulturelle Angebote werden in 17%, Bildungsangebote in 16% und Treffpunkte, Cafés und Restaurants in 14% der Angaben gefordert. Weitere 15% der Anmerkungen beziehen sich auf Unterhaltung und Gemeinschaftliches.

Der Bekanntheitsgrad der „zentren plus“ liegt bei durchschnittlich 32%. Von den befragten Frauen haben bereits 12% schon einmal ein „zentrum plus“ besucht, von den Männern 6%. Migrantinnen und Migranten geben insgesamt zu 27% an, dass ihnen diese Einrichtungen bekannt sind.

40% der Befragten kennen den Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Düsseldorf. An seinen Sitzungen teilgenommen haben jedoch erst 2% der Befragten insgesamt, das entspricht einem Anteil von 5% derjenigen, die angeben, ihn zu kennen. Unter den Migrantinnen und Migranten kennt nur jede bzw. jeder Fünfte den Seniorenbeirat.

Befragung der Besucherinnen und Besucher in den „zentren plus“

Im Jahr 2011 fanden in den „zentren plus“ sowie in den Dependancen mehr als 16.000 qualifizierte Beratungen und mehr als 8.000 demenzspezifische Angebote (diese nur in den „zentren plus“) statt. Es gab über 540.000 Besuche von und Teilnahmen an Angeboten. 13.635 Personen engagierten sich ehrenamtlich.

Wie bei der vorherigen Befragung der Besucherinnen und Besucher 2008 erwartet die Mehrzahl der Befragten (58%) eine sinnvolle Freizeitgestaltung, wie den Besuch eines Kultur-, Bildungs- oder Gesundheitsangebots in den „zentren plus“, gefolgt von dem Wunsch, neue Bekanntschaften zu schließen und Kontakte zu knüpfen (43%). Sowohl der Aspekt, die Zeit des Ruhestandes sinnvoll auszufüllen und weiterhin aktiv tätig sein zu können als auch der soziale Aspekt sind den Seniorinnen und Senioren also ein zentrales Bedürfnis. Während die Erwartungen an eine sinnvolle Freizeitgestaltung und an das Schließen neuer Bekanntschaften altersübergreifend sind, geben die unter 70-Jährigen vermehrt an, in den „zentren plus“ neue Ideen zur besseren Lebensgestaltung zu suchen, neue Lebensperspektiven entwickeln oder sich ehrenamtlich engagieren zu wollen. Die älteren Seniorinnen und Senioren und die Hochbetagten hingegen sind hauptsächlich an den Serviceangeboten sowie an einer Beratung interessiert.

80% der Befragten geben an, durch das „zentrum plus“ neue Bekanntschaften geschlossen zu haben. Fast die Hälfte der befragten Besucherinnen und Besucher hat durch das „zentrum plus“ neue Perspektiven zur besseren Gestaltung ihres bzw. seines Lebens entwickeln können. Bei mehr als einem Viertel der Befragten konnten durch die Beratung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „zentrum plus“ Probleme gelöst werden.

Unter den verschiedenen Angeboten der „zentren plus“ finden Gruppenangebote bei den Befragten das größte Interesse, gefolgt von Kursen, Informationsveranstaltungen und Vorträgen. Auch die Beratungs- sowie Versorgungs- und Hilfsangebote stehen ebenfalls hoch im Interesse der Befragten.

Über die Hälfte der befragten Besucherinnen und Besucher nutzt das Zentrum in mehrfacher Hinsicht und besucht nicht nur eine Form des Angebots. Am häufigsten werden generell Gruppenangebote (55%) wahrgenommen, gefolgt von den Kursen (43%). Es stellt sich heraus, dass mit steigendem Alter insbesondere Gruppenangebote und auch Vorträge besucht werden, jüngere Befragte dagegen eher Kurse bevorzugen.

Die Mehrzahl der befragten Besucherinnen und Besucher (85%) ist mit den Leistungen des „zentrum *plus*“ zufrieden. Mehr als zwei Drittel der Befragten machen von der Möglichkeit Gebrauch, sich durch freie Anmerkungen lobend zu äußern und positive Aspekte der „zentren *plus*“ zu nennen. Hierbei wird vor allem das umfangreiche und vielfältige Angebot der Zentren hervorgehoben. Ebenfalls viele Nennungen beziehen sich auf das Personal, die Atmosphäre sowie den sozialen Aspekt der Geselligkeit und der sozialen Kontakte.

Tabellenanhang

Mit Hauptwohnsitz gemeldete Personen nach Stadtbezirken und Stadtteilen am 31. Dezember 2011

Stadtbezirk Stadtteil	Personen mit Hauptwohnsitz											darunter nichtdeutsch 65 Jahre und älter
	Insgesamt	davon im Alter von ... bis unter ... Jahren										
		unter 15		15-55		55-65		65-80		80 und älter		
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
Stadtbezirk 1	78 604	7 362	9,4	48 432	61,6	8 706	11,1	10 644	13,5	3 460	4,4	1 632
011 Altstadt	2 194	128	5,8	1 363	62,1	262	11,9	311	14,2	130	5,9	49
012 Carlstadt	2 230	192	8,6	1 228	55,1	297	13,3	422	18,9	91	4,1	38
013 Stadtmitte	13 616	1 172	8,6	8 970	65,9	1 430	10,5	1 573	11,6	471	3,5	385
014 Pempelfort	29 254	2 672	9,1	18 284	62,5	3 135	10,7	3 871	13,2	1 292	4,4	551
015 Derendorf	19 528	1 841	9,4	11 941	61,1	2 194	11,2	2 660	13,6	892	4,6	428
016 Golzheim	11 782	1 357	11,5	6 646	56,4	1 388	11,8	1 807	15,3	584	5,0	181
Stadtbezirk 2	58 583	7 074	12,1	34 641	59,1	6 375	10,9	7 848	13,4	2 645	4,5	1 259
021 Flingern Süd	9 850	1 323	13,4	6 070	61,6	1 065	10,8	1 085	11,0	307	3,1	404
022 Flingern Nord	22 086	2 595	11,7	13 431	60,8	2 301	10,4	2 761	12,5	998	4,5	421
023 Düsseldorf	26 647	3 156	11,8	15 140	56,8	3 009	11,3	4 002	15,0	1 340	5,0	434
Stadtbezirk 3	113 055	11 625	10,3	71 825	63,5	11 416	10,1	13 579	12,0	4 610	4,1	2 411
031 Friedrichstadt	18 523	1 628	8,8	12 612	68,1	1 805	9,7	1 911	10,3	567	3,1	481
032 Unterbilk	18 293	1 601	8,8	11 784	64,4	1 853	10,1	2 255	12,3	800	4,4	317
033 Hafen	180	14	7,8	124	68,9	20	11,1	21	11,7	.	.	5
034 Hamm	3 972	485	12,2	2 449	61,7	453	11,4	450	11,3	135	3,4	30
035 Volmerswerth	2 184	232	10,6	1 257	57,6	276	12,6	328	15,0	.	.	22
036 Bilk	37 907	3 758	9,9	23 683	62,5	3 752	9,9	4 902	12,9	1 812	4,8	616
037 Oberbilk	29 477	3 675	12,5	18 502	62,8	2 921	9,9	3 288	11,2	1 091	3,7	901
038 Flehe	2 519	232	9,2	1 414	56,1	336	13,3	424	16,8	113	4,5	39
Stadtbezirk 4	40 993	5 470	13,3	21 692	52,9	4 692	11,4	6 595	16,1	2 544	6,2	597
041 Oberkassel	17 744	2 204	12,4	9 721	54,8	2 051	11,6	2 911	16,4	857	4,8	221
042 Heerdt	9 839	1 295	13,2	5 443	55,3	1 158	11,8	1 427	14,5	516	5,2	201
043 Lörick	7 565	1 020	13,5	3 670	48,5	798	10,5	1 220	16,1	857	11,3	98
044 Niederkassel	5 845	951	16,3	2 858	48,9	685	11,7	1 037	17,7	314	5,4	77
Stadtbezirk 5	33 232	5 478	16,5	16 432	49,4	3 876	11,7	5 447	16,4	1 999	6,0	383
051 Stockum	5 253	677	12,9	2 363	45,0	624	11,9	1 098	20,9	491	9,3	133
052 Lohausen	3 944	601	15,2	2 158	54,7	450	11,4	562	14,2	173	4,4	32
053 Kaiserswerth	7 984	1 197	15,0	3 974	49,8	938	11,7	1 346	16,9	529	6,6	96
054 Wittlaer	7 761	1 740	22,4	3 963	51,1	787	10,1	896	11,5	375	4,8	58
055 Angermund	6 302	965	15,3	3 052	48,4	817	13,0	1 145	18,2	323	5,1	46
056 Kalkum	1 988	298	15,0	922	46,4	260	13,1	400	20,1	108	5,4	18
Stadtbezirk 6	60 543	8 405	13,9	32 043	52,9	7 532	12,4	9 323	15,4	3 240	5,4	1 273
061 Lichtenbroich	5 731	990	17,3	3 063	53,4	783	13,7	698	12,2	197	3,4	81
062 Unterrath	21 071	2 504	11,9	10 979	52,1	2 709	12,9	3 602	17,1	1 277	6,1	313
063 Rath	19 295	2 927	15,2	10 376	53,8	2 257	11,7	2 762	14,3	973	5,0	584
064 Mörnsbroich	14 446	1 984	13,7	7 625	52,8	1 783	12,3	2 261	15,7	793	5,5	295
Stadtbezirk 7	45 446	6 077	13,4	23 712	52,2	5 804	12,8	7 350	16,2	2 503	5,5	558
071 Gerresheim	28 698	3 786	13,2	14 970	52,2	3 734	13,0	4 617	16,1	1 591	5,5	391
072 Grafenberg	5 712	650	11,4	3 023	52,9	769	13,5	955	16,7	315	5,5	67
073 Ludenberg	7 357	1 030	14,0	3 870	52,6	868	11,8	1 115	15,2	474	6,4	71
074 Hubbelrath	3 679	611	16,6	1 849	50,3	433	11,8	663	18,0	123	3,3	29
Stadtbezirk 8	58 314	7 556	13,0	30 852	52,9	7 319	12,6	9 531	16,3	3 056	5,2	1 101
081 Lierenfeld	10 294	1 409	13,7	5 807	56,4	1 185	11,5	1 465	14,2	428	4,2	335
082 Eller	30 616	4 127	13,5	16 596	54,2	3 616	11,8	4 711	15,4	1 566	5,1	603
083 Vennhausen	10 090	1 148	11,4	4 904	48,6	1 449	14,4	1 959	19,4	630	6,2	101
084 Unterbach	7 314	872	11,9	3 545	48,5	1 069	14,6	1 396	19,1	432	5,9	62
Stadtbezirk 9	90 124	12 782	14,2	47 956	53,2	10 668	11,8	13 823	15,3	4 895	5,4	1 893
091 Wersten	26 605	3 606	13,6	14 551	54,7	3 166	11,9	3 922	14,7	1 360	5,1	534
092 Himmelgeist	1 613	249	15,4	880	54,6	195	12,1	217	13,5	72	4,5	6
093 Holthausen	12 263	1 943	15,8	6 747	55,0	1 294	10,6	1 715	14,0	564	4,6	292
094 Reisholz	3 638	519	14,3	2 113	58,1	369	10,1	484	13,3	153	4,2	115
095 Benrath	16 045	2 054	12,8	8 538	53,2	1 923	12,0	2 598	16,2	932	5,8	289
096 Urdenbach	10 630	1 521	14,3	5 107	48,0	1 328	12,5	1 945	18,3	729	6,9	76
097 Itter	2 037	327	16,1	986	48,4	202	9,9	315	15,5	207	10,2	15
098 Hassels	17 293	2 563	14,8	9 034	52,2	2 191	12,7	2 627	15,2	878	5,1	566
Stadtbezirk 10	24 616	3 633	14,8	12 554	51,0	3 104	12,6	3 997	16,2	1 328	5,4	323
101 Garath	18 380	2 841	15,5	9 111	49,6	2 065	11,2	3 168	17,2	1 195	6,5	293
102 Hellerhof	6 236	792	12,7	3 443	55,2	1 039	16,7	829	13,3	133	2,1	30
Insgesamt	603 510	75 462	12,5	340 139	56,4	69 492	11,5	88 137	14,6	30 280	5,0	11 430

Quelle: Statistikabzug aus dem Einwohnermelderegister, Zahl weicht von der amtlichen Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner ab.

Hinweis: Aus Datenschutzgründen und Gründen der statistischen Geheimhaltung werden Zahlenwerte kleiner 10 und Daten, aus denen rechnerisch auf einen solchen Zahlenwert geschlossen werden kann, anonymisiert. In der Aggregation auf eine höhere Ebene bleibt dieser Wert enthalten, sofern eine Rückrechnung nicht möglich ist. Aus diesem Grund müssen einige Stadtteile in der Analyse unberücksichtigt bleiben.

Personen in den Bedarfsgemeinschaften der Leistungsempfängerinnen und -empfänger nach SGB II in den Stadtbezirken und Stadtteilen am 31. Dezember 2011

Stadtbezirk Stadtteil	Personen in Bedarfsgemeinschaften							
	Insgesamt		davon					
			unter 55 Jahren			55 bis unter 65 Jahren		
Anzahl	auf 100 Einwohner*	Anzahl	%	auf 100 Einwohner*	Anzahl	%	auf 100 Einwohner*	
Stadtbezirk 1	6 730	10,4	5 670	84,2	10,2	1 060	15,8	12,2
011 Altstadt	149	8,5	107	71,8	7,2	42	28,2	16,0
012 Carlstadt	69	4,0	42	60,9	3,0	27	39,1	9,1
013 Stadtmitte	1 942	16,8	1 684	86,7	16,6	258	13,3	18,0
014 Pempelfort	2 160	9,0	1 803	83,5	8,6	357	16,5	11,4
015 Derendorf	1 971	12,3	1 668	84,6	12,1	303	15,4	13,8
016 Golzheim	439	4,7	366	83,4	4,6	73	16,6	5,3
Stadtbezirk 2	7 349	15,3	6 357	86,5	15,2	992	13,5	15,6
021 Flingern Süd	2 235	26,4	1 955	87,5	26,4	280	12,5	26,3
022 Flingern Nord	3 063	16,7	2 640	86,2	16,5	423	13,8	18,4
023 Düsseldorf	2 051	9,6	1 762	85,9	9,6	289	14,1	9,6
Stadtbezirk 3	12 434	13,1	10 715	86,2	12,8	1 719	13,8	15,1
031 Friedrichstadt	2 174	13,5	1 861	85,6	13,1	313	14,4	17,3
032 Unterbilk	1 505	9,9	1 252	83,2	9,4	253	16,8	13,7
033 Hafen	10	6,3	8	80,0	5,8	.	.	.
034 Hamm	163	4,8	126	77,3	4,3	37	22,7	8,2
035 Volmerswerth	103	5,8	85	82,5	5,7	18	17,5	6,5
036 Bilk	3 009	9,6	2 581	85,8	9,4	428	14,2	11,4
037 Oberbilk	5 407	21,5	4 753	87,9	21,4	654	12,1	22,4
038 Flehe	63	3,2	49	77,8	3,0	.	.	.
Stadtbezirk 4	1 898	6,0	1 585	83,5	5,8	313	16,5	6,7
041 Oberkassel	372	2,7	295	79,3	2,5	77	20,7	3,8
042 Heerdt	1 138	14,4	978	85,9	14,5	160	14,1	13,8
043 Lörick	300	5,5	239	79,7	5,1	61	20,3	7,6
044 Niederkassel	88	2,0	73	83,0	1,9	15	17,0	2,2
Stadtbezirk 5	846	3,3	721	85,2	3,3	125	14,8	3,2
051 Stockum	142	3,9	113	79,6	3,7	29	20,4	4,6
052 Lohausen	122	3,8	101	82,8	3,7	21	17,2	4,7
053 Kaiserswerth	184	3,0	167	90,8	3,2	.	.	.
054 Wittlaer	223	3,4	191	85,7	3,3	32	14,3	4,1
055 Angermund	148	3,1	125	84,5	3,1	23	15,5	2,8
056 Kalkum	27	1,8	24	88,9	2,0	.	.	.
Stadtbezirk 6	7 299	15,2	6 445	88,3	15,9	854	11,7	11,3
061 Lichtenbroich	721	14,9	670	92,9	16,5	51	7,1	6,5
062 Unterrath	1 398	8,6	1 212	86,7	9,0	186	13,3	6,9
063 Rath	3 209	20,6	2 840	88,5	21,3	369	11,5	16,3
064 Mörsenbroich	1 971	17,3	1 723	87,4	17,9	248	12,6	13,9
Stadtbezirk 7	3 309	9,3	2 862	86,5	9,6	447	13,5	7,7
071 Gerresheim	2 715	12,1	2 362	87,0	12,6	353	13,0	9,5
072 Grafenberg	243	5,5	192	79,0	5,2	51	21,0	6,6
073 Ludenberg	257	4,5	222	86,4	4,5	35	13,6	4,0
074 Hubbelrath	94	3,2	86	91,5	3,5	8	8,5	1,8
Stadtbezirk 8	7 353	16,1	6 471	88,0	16,8	882	12,0	12,1
081 Lierenfeld	1 958	23,3	1 721	87,9	23,8	237	12,1	20,0
082 Eller	4 482	18,4	3 994	89,1	19,3	488	10,9	13,5
083 Vennhausen	663	8,8	543	81,9	9,0	120	18,1	8,3
084 Unterbach	250	4,6	213	85,2	4,8	37	14,8	3,5
Stadtbezirk 9	11 028	15,4	9 670	87,7	15,9	1 358	12,3	12,7
091 Wersten	3 040	14,3	2 643	86,9	14,6	397	13,1	12,5
092 Himmelgeist	16	1,2	12	75,0	1,1	4	25,0	2,1
093 Holthausen	2 074	20,8	1 852	89,3	21,3	222	10,7	17,2
094 Reisholz	590	19,7	531	90,0	20,2	59	10,0	16,0
095 Benrath	1 137	9,1	1 001	88,0	9,5	136	12,0	7,1
096 Urdenbach	728	9,2	650	89,3	9,8	78	10,7	5,9
097 Itter	65	4,3	52	80,0	4,0	13	20,0	6,4
098 Hassels	3 378	24,5	2 929	86,7	25,3	449	13,3	20,5
Stadtbezirk 10	4 051	21,0	3 546	87,5	21,9	505	12,5	16,3
101 Garath	3 663	26,1	3 198	87,3	26,8	465	12,7	22,5
102 Hellerhof	388	7,4	348	89,7	8,2	40	10,3	3,8
Ohne Angabe	747	x	672	x	x	75	x	x
Insgesamt	63 044	13,0	54 714	86,8	13,2	8 330	13,2	12,0

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

*) bezogen auf die Bevölkerung unter 65 Jahren bzw. in der jeweiligen Altersgruppe

Arbeitslose nach Stadtbezirken und Stadtteilen am 31. Dezember 2011

Stadtbezirk Stadtteil	Arbeitslose							
	Insgesamt		davon					
	Anzahl	auf 100 Einwohner*	15 bis unter 55 Jahren			55 bis unter 65 Jahren		
Anzahl			%	auf 100 Einwohner*	Anzahl	%	auf 100 Einwohner*	
Stadtbezirk 1	3 106	5,4	2 627	84,6	5,4	479	15,4	5,5
011 Altstadt	92	5,7	74	80,4	5,4	18	19,6	6,9
012 Carlstadt	46	3,0	34	73,9	2,8	12	26,1	4,0
013 Stadtmitte	882	8,5	772	87,5	8,6	110	12,5	7,7
014 Pempelfort	1 023	4,8	860	84,1	4,7	163	15,9	5,2
015 Derendorf	842	6,0	713	84,7	6,0	129	15,3	5,9
016 Golzheim	221	2,8	174	78,7	2,6	47	21,3	3,4
Stadtbezirk 2	2 976	7,3	2 508	84,3	7,2	468	15,7	7,3
021 Flingern Süd	820	11,5	712	86,8	11,7	108	13,2	10,1
022 Flingern Nord	1 280	8,1	1 089	85,1	8,1	191	14,9	8,3
023 Düsseldorf	876	4,8	707	80,7	4,7	169	19,3	5,6
Stadtbezirk 3	5 376	6,5	4 602	85,6	6,4	774	14,4	6,8
031 Friedrichstadt	955	6,6	808	84,6	6,4	147	15,4	8,1
032 Unterbilk	774	5,7	669	86,4	5,7	105	13,6	5,7
033 Hafen	.	.	.	.	.	.	.	.
034 Hamm	94	3,2	68	72,3	2,8	26	27,7	5,7
035 Volmerswerth	58	3,8	.	.	.	11	19,0	4,0
036 Bilk	1 367	5,0	1 165	85,2	4,9	202	14,8	5,4
037 Oberbilk	2 074	9,7	1 804	87,0	9,8	270	13,0	9,2
038 Flehe	.	.	38	74,5	2,7	13	25,5	3,9
Stadtbezirk 4	914	3,5	744	81,4	3,4	170	18,6	3,6
041 Oberkassel	270	2,3	219	81,1	2,3	51	18,9	2,5
042 Heerdt	459	7,0	383	83,4	7,0	76	16,6	6,6
043 Lörick	134	3,0	106	79,1	2,9	28	20,9	3,5
044 Niederkassel	51	1,4	36	70,6	1,3	15	29,4	2,2
Stadtbezirk 5	460	2,3	377	82,0	2,3	83	18,0	2,1
051 Stockum	86	2,9	70	81,4	3,0	16	18,6	2,6
052 Lohausen	57	2,2	47	82,5	2,2	.	.	.
053 Kaiserswerth	123	2,5	96	78,0	2,4	27	22,0	2,9
054 Wittlaer	100	2,1	86	86,0	2,2	14	14,0	1,8
055 Angermund	71	1,8	56	78,9	1,8	15	21,1	1,8
056 Kalkum	23	1,9	22	95,7	2,4	.	.	.
Stadtbezirk 6	2 656	6,7	2 251	84,8	7,0	405	15,2	5,4
061 Lichtenbroich	213	5,5	179	84,0	5,8	34	16,0	4,3
062 Unterrath	626	4,6	499	79,7	4,5	127	20,3	4,7
063 Rath	1 139	9,0	989	86,8	9,5	150	13,2	6,6
064 Mörsenbroich	678	7,2	584	86,1	7,7	94	13,9	5,3
Stadtbezirk 7	1 402	4,7	1 137	81,1	4,8	265	18,9	4,6
071 Gerresheim	1 042	5,6	842	80,8	5,6	200	19,2	5,4
072 Grafenberg	145	3,8	115	79,3	3,8	30	20,7	3,9
073 Ludenberg	158	3,3	128	81,0	3,3	30	19,0	3,5
074 Hubbelrath	57	2,5	52	91,2	2,8	5	8,8	1,2
Stadtbezirk 8	2 855	7,5	2 425	84,9	7,9	430	15,1	5,9
081 Lierenfeld	728	10,4	635	87,2	10,9	93	12,8	7,8
082 Eller	1 636	8,1	1 417	86,6	8,5	219	13,4	6,1
083 Vennhausen	331	5,2	258	77,9	5,3	73	22,1	5,0
084 Unterbach	160	3,5	115	71,9	3,2	45	28,1	4,2
Stadtbezirk 9	4 029	6,9	3 370	83,6	7,0	659	16,4	6,2
091 Wersten	1 185	6,7	989	83,5	6,8	196	16,5	6,2
092 Himmelgeist	15	1,4	9	60,0	1,0	6	40,0	3,1
093 Holthausen	730	9,1	619	84,8	9,2	111	15,2	8,6
094 Reisholz	210	8,5	181	86,2	8,6	29	13,8	7,9
095 Benrath	507	4,8	420	82,8	4,9	87	17,2	4,5
096 Urdenbach	259	4,0	216	83,4	4,2	43	16,6	3,2
097 Itter	40	3,4	31	77,5	3,1	9	22,5	4,5
098 Hassels	1 083	9,6	905	83,6	10,0	178	16,4	8,1
Stadtbezirk 10	1 341	8,6	1 120	83,5	8,9	221	16,5	7,1
101 Garath	1 165	10,4	976	83,8	10,7	189	16,2	9,2
102 Hellerhof	176	3,9	144	81,8	4,2	32	18,2	3,1
Ohne Angabe	365	x	316	x	x	49	x	x
Insgesamt	25 480	6,2	21 477	84,3	6,3	4 003	15,7	5,8

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

*) bezogen auf die erwerbsfähige Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren bzw. in der jeweiligen Altersgruppe

Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherungsleistungen im Alter nach Stadtbezirken und Stadtteilen am 31. Dezember 2011

Stadtbezirk Stadtteil	Empfängerinnen und Empfänger								
	Insgesamt		davon		darunter				
	Anzahl	auf 100 Einwohner*	weiblich	männlich	nichtdeutsch				
					insgesamt		weiblich	männlich	
Anzahl	%	auf 100 Einwohner*							
Stadtbezirk 1	935	6,6	536	399	323	34,5	19,8	186	137
011 Altstadt	36	8,2	19	17	.	.	.	.	.
012 Carlstadt	20	3,9	11	9	.	.	.	.	.
013 Stadtmitte	192	9,4	109	83	73	38,0	19,0	43	30
014 Pempelfort	356	6,9	202	154	142	39,9	25,8	80	62
015 Derendorf	271	7,6	163	108	87	32,1	20,3	51	36
016 Golzheim	60	2,5	32	28	14	23,3	7,7	8	6
Stadtbezirk 2	822	7,8	487	335	328	39,9	26,1	199	129
021 Flingern Süd	260	18,7	144	116	127	48,8	31,4	75	52
022 Flingern Nord	296	7,9	187	109	100	33,8	23,8	60	40
023 Düsseldorf	266	5,0	156	110	101	38,0	23,3	64	37
Stadtbezirk 3	1 381	7,6	743	638	527	38,2	21,9	310	217
031 Friedrichstadt	265	10,7	141	124	99	37,4	20,6	54	45
032 Unterbilk	198	6,5	108	90	50	25,3	15,8	34	16
033 Hafen	.	.	.	.	.	.	.	.	.
034 Hamm	.	.	.	.	.	.	.	.	.
035 Volmerswerth	14	3,3	8	6	7	50,0	31,8	4	3
036 Bilk	396	5,9	226	170	155	39,1	25,2	92	63
037 Oberbilk	476	10,9	240	236	208	43,7	23,1	121	87
038 Flehe	16	3,0	12	4	6	37,5	15,4	4	2
Stadtbezirk 4	274	3,0	161	113	86	31,4	14,4	52	34
041 Oberkassel	82	2,2	53	29	17	20,7	7,7	10	7
042 Heerdt	123	6,3	64	59	43	35,0	21,4	26	17
043 Lörick	50	2,4	30	20	21	42,0	21,4	14	7
044 Niederkassel	19	1,4	14	5	5	26,3	6,5	.	.
Stadtbezirk 5	142	1,9	76	66	22	15,5	5,7	14	8
051 Stockum	26	1,6	14	12	.	.	.	.	.
052 Lohausen	14	1,9	4	10	.	.	.	.	.
053 Kaiserswerth	26	1,4	14	12	.	.	.	.	.
054 Wittlaer	60	4,7	36	24	15	25,0	25,9	11	4
055 Angermund	12	0,8	.	.	.	.	.	.	.
056 Kalkum	4	0,8	.	.	.	.	.	.	.
Stadtbezirk 6	821	6,5	461	360	341	41,5	26,8	174	167
061 Lichtenbroich	53	5,9	34	19	18	34,0	22,2	10	8
062 Unterrath	196	4,0	117	79	74	37,8	23,6	37	37
063 Rath	329	8,8	176	153	158	48,0	27,1	84	74
064 Mörsenbroich	243	8,0	134	109	91	37,4	30,8	43	48
Stadtbezirk 7	335	3,4	201	134	89	26,6	15,9	53	36
071 Gerresheim	260	4,2	165	95	80	30,8	20,5	50	30
072 Grafenberg	29	2,3	11	18	5	17,2	7,5	1	4
073 Ludenberg	29	1,8	14	15	4	13,8	5,6	2	2
074 Hubbelrath	17	2,2	11	6	.	.	.	.	.
Stadtbezirk 8	692	5,5	404	288	288	41,6	26,2	171	117
081 Lierenfeld	148	7,8	85	63	63	42,6	18,8	39	24
082 Eller	420	6,7	249	171	173	41,2	28,7	102	71
083 Vennhausen	87	3,4	49	38	38	43,7	37,6	20	18
084 Unterbach	37	2,0	21	16	14	37,8	22,6	10	4
Stadtbezirk 9	1 291	6,9	771	520	705	54,6	37,2	417	288
091 Wersten	414	7,8	242	172	220	53,1	41,2	124	96
092 Himmelgeist	.	.	.	.	.	.	.	.	.
093 Holthausen	168	7,4	96	72	91	54,2	31,2	56	35
094 Reisholz	44	6,9	24	20	24	54,5	20,9	14	10
095 Benrath	118	3,3	75	43	39	33,1	13,5	19	20
096 Urdenbach	82	3,1	57	25	.	.	.	.	.
097 Itter	11	2,1	8	3	.	.	.	.	.
098 Hassels	454	13,0	269	185	308	67,8	54,4	190	118
Stadtbezirk 10	466	8,8	265	201	203	43,6	62,8	110	93
101 Garath	453	10,4	260	193	197	43,5	67,2	108	89
102 Hellerhof	13	1,4	5	8	6	46,2	20,0	2	4
Insgesamt	7 159	6,0	4 105	3 054	2 912	40,7	25,5	1 686	1 226

Quelle: Amt für soziale Sicherung und Integration

*) bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren bzw. die nichtdeutsche Bevölkerung derselben Altersgruppe

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Stadtbezirken und Stadtteilen am 30. Juni 2011

Stadtbezirk Stadtteil	Einwohnerinnen/Einwohner			Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte					
	15 bis unter 65 Jahren	55 bis unter 65 Jahren	65 Jahre und älter	Insgesamt		darunter			
				Anzahl	auf 100 Einwohner*	Anzahl	auf 100 Einwohner*	Anzahl	auf 100 Einwohner*
Stadtbezirk 1	57 027	8 786	14 140	29 048	50,9	3 082	35,1	220	1,6
011 Altstadt	1 628	258	436	724	44,5	69	26,7	11	2,5
012 Carlstadt	1 516	306	530	686	45,3	87	28,4	14	2,6
013 Stadtmitte	10 322	1 439	2 066	4 692	45,5	474	32,9	39	1,9
014 Pempelfort	21 389	3 136	5 189	11 444	53,5	1 089	34,7	74	1,4
015 Derendorf	14 176	2 222	3 555	7 410	52,3	820	36,9	44	1,2
016 Golzheim	7 996	1 425	2 364	4 092	51,2	543	38,1	38	1,6
Stadtbezirk 2	40 885	6 435	10 505	20 367	49,8	2 223	34,5	147	1,4
021 Flingern Süd	7 093	1 080	1 399	3 045	42,9	346	32,0	14	1,0
022 Flingern Nord	15 782	2 316	3 782	7 791	49,4	792	34,2	54	1,4
023 Düsseldorf	18 010	3 039	5 324	9 531	52,9	1 085	35,7	79	1,5
Stadtbezirk 3	82 572	11 465	18 238	41 760	50,6	4 250	37,1	.	.
031 Friedrichstadt	14 272	1 816	2 489	7 093	49,7	653	36,0	44	1,8
032 Unterbilk	13 563	1 846	3 075	7 554	55,7	703	38,1	52	1,7
033 Hafen	148	22	22	87	58,8	15	68,2	.	.
034 Hamm	2 929	449	574	1 699	58,0	154	34,3	.	.
035 Volmerswerth	1 534	278	415	879	57,3	103	37,1	.	.
036 Bilk	27 107	3 774	6 733	13 853	51,1	1 530	40,5	64	1,0
037 Oberbilk	21 268	2 939	4 401	9 447	44,4	950	32,3	55	1,2
038 Flehe	1 751	341	529	1 148	65,6	142	41,6	.	.
Stadtbezirk 4	26 562	4 792	9 148	12 807	48,2	1 659	34,6	115	1,3
041 Oberkassel	11 914	2 120	3 768	5 796	48,6	728	34,3	56	1,5
042 Heerdt	6 602	1 152	1 953	3 202	48,5	431	37,4	20	1,0
043 Lörick	4 486	811	2 095	2 371	52,9	294	36,3	20	1,0
044 Niederkassel	3 560	709	1 332	1 438	40,4	206	29,1	19	1,4
Stadtbezirk 5	20 232	3 883	7 426	9 161	45,3	1 373	35,4	.	.
051 Stockum	2 967	632	1 581	1 377	46,4	235	37,2	15	0,9
052 Lohausen	2 581	446	737	1 209	46,8	180	40,4	11	.
053 Kaiserswerth	4 929	956	1 874	2 230	45,2	341	35,7	30	1,6
054 Wittlaer	4 731	774	1 265	2 011	42,5	237	30,6	20	1,6
055 Angermund	3 844	807	1 472	1 852	48,2	298	36,9	20	1,4
056 Kalkum	1 180	268	497	482	40,8	82	30,6	.	.
Stadtbezirk 6	39 380	7 459	12 546	19 561	49,7	2 841	38,1	161	1,3
061 Lichtenbroich	3 829	754	906	1 850	48,3	296	39,3	11	1,2
062 Unterrath	13 555	2 686	4 901	7 192	53,1	1 063	39,6	62	1,3
063 Rath	12 637	2 254	3 720	5 938	47,0	810	35,9	50	1,3
064 Mörsenbroich	9 359	1 765	3 019	4 581	48,9	672	38,1	38	1,3
Stadtbezirk 7	29 354	5 761	9 793	14 521	49,5	2 087	36,2	131	1,3
071 Gerresheim	18 731	3 704	6 184	9 177	49,0	1 377	37,2	72	1,2
072 Grafenberg	3 770	767	1 263	1 965	52,1	299	39,0	21	1,7
073 Ludenberg	4 563	858	1 563	2 219	48,6	263	30,7	18	1,2
074 Hubbelrath	2 290	432	783	1 160	50,7	148	34,3	20	2,6
Stadtbezirk 8	37 831	7 287	12 616	18 719	49,5	2 775	38,1	115	0,9
081 Lierenfeld	6 895	1 165	1 908	3 218	46,7	396	34,0	21	1,1
082 Eller	20 085	3 623	6 294	9 981	49,7	1 423	39,3	47	0,7
083 Vennhausen	6 253	1 436	2 598	3 115	49,8	555	38,6	20	0,8
084 Unterbach	4 598	1 063	1 816	2 405	52,3	401	37,7	27	1,5
Stadtbezirk 9	58 692	10 634	18 777	29 036	49,5	4 042	38,0	.	.
091 Wersten	17 665	3 142	5 335	8 751	49,5	1 211	38,5	64	1,2
092 Himmelgeist	999	186	298	502	50,3	80	43,0	.	.
093 Holthausen	8 047	1 316	2 299	3 805	47,3	458	34,8	17	0,7
094 Reisholz	2 475	361	634	1 175	47,5	116	32,1	.	.
095 Benrath	10 437	1 908	3 540	5 641	54,0	741	38,8	38	1,1
096 Urdenbach	6 511	1 320	2 665	3 302	50,7	519	39,3	22	0,8
097 Itter	1 190	203	517	661	55,5	80	39,4	.	.
098 Hassels	11 368	2 198	3 489	5 199	45,7	837	38,1	32	0,9
Stadtbezirk 10	15 660	2 995	5 371	7 629	48,7	1 233	41,2	.	.
101 Garath	11 124	1 982	4 422	5 232	47,0	776	39,2	35	0,8
102 Hellerhof	4 536	1 013	949	2 397	52,8	457	45,1	.	.
Ohne Angabe	-	-	-	2 957	x	266	x	20	x
Insgesamt	408 195	69 497	118 560	205 566	50,4	25 831	37,2	1 485	1,3

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

*) bezogen auf die Bevölkerung von 15 bis unter 65 Jahren bzw. in der jeweiligen Altersgruppe

Abbildungs-, Tabellen- und Kartenverzeichnis

Seite Abbildungen

7	Abb. 1: Berichtsplanung Sozialberichterstattung Düsseldorf
11	Abb. 2: Bevölkerung nach Alter und Geschlecht 2011
13	Abb. 3: Bevölkerungspyramiden der Jahre 1970, 1990, 2011 und 2025
21	Abb. 4: Rentnerinnen und Rentner nach Alter und Geschlecht 2011
21	Abb. 5: Rentnerinnen und Rentner nach Rentenzahlbetragsgruppe 2011
22	Abb. 6: Rentnerinnen und Rentner nach Rentenzahlbetrag und Geschlecht in Prozent 2011
23	Abb. 7: Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherungsleistungen im Alter ab 65 Jahren nach Geschlecht und Nationalität 2006 und 2011
24	Abb. 8: Arbeitslose nach Altersgruppen 2006 und 2011
25	Abb. 9: Beziehende von Leistungen nach SGB II 2006 und 2011
27	Abb. 10: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Altersgruppen in Prozent 2011
29	Abb. 11: Wahlentscheidung bei der Ratswahl nach Alter und Geschlecht in Prozent 2009
30	Abb. 12: Ratsmitglieder nach Alter und Fraktionszugehörigkeit 2012
32	Abb. 13: Wahlbeteiligung bei der Seniorenbeiratswahl in den Stadtbezirken (SB) in Prozent 2009
35	Abb. 14: Befragte nach Alter und Geschlecht in Prozent
37	Abb. 15: Befragte nach Altersgruppen und Migrationshintergrund in Prozent
37	Abb. 16: Befragte mit Migrationshintergrund nach Geburtsland
39	Abb. 17: Befragte nach Familienstand und Geschlecht in Prozent
40	Abb. 18: Befragte nach Haushaltsgröße und Geschlecht in Prozent
41	Abb. 19: Haushaltsgröße der befragten Frauen nach Alter in Prozent
41	Abb. 20: Haushaltsgröße der befragten Männer nach Alter in Prozent
42	Abb. 21: Erwerbsstatus in Prozent (Mehrfachnennungen)
43	Abb. 22: Gründe für die Beendigung des Erwerbslebens in Prozent
44	Abb. 23: Aktuelle bzw. letzte berufliche Stellung nach Geschlecht in Prozent
45	Abb. 24: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss nach Geschlecht in Prozent
46	Abb. 25: Höchste berufliche Ausbildung bzw. Qualifikation nach Geschlecht in Prozent
47	Abb. 26: Beurteilung der Einkommenssituation nach Geschlecht in Prozent
47	Abb. 27: Beurteilung der Einkommenssituation der Migrantinnen und Migranten nach Geschlecht in Prozent
49	Abb. 28: Verteilung der Befragten nach Wohnsitz im Stadtbezirk (SB) in Prozent
49	Abb. 29: Wohndauer im Stadtteil in Prozent
50	Abb. 30: Wohnformen nach Geschlecht in Prozent

- 51 Abb. 31: Wohnformen nach Migrationshintergrund in Prozent (ohne Sonstiges)
- 51 Abb. 32: Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus nach Alter in Prozent
- 52 Abb. 33: Gründe für die unbefriedigende Wohnsituation in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 54 Abb. 34: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung in Prozent
- 55 Abb. 35: Kinderzahl nach Altersgruppen in Prozent
- 56 Abb. 36: Persönliche Kontakte zu eigenen Kindern nach Alter und insgesamt in Prozent
- 56 Abb. 37: Persönliche Kontakte zu eigenen Kindern nach Geschlecht in Prozent
- 57 Abb. 38: Persönliche Kontakte zu Kindern, Verwandten und Freunden/Bekanntem in Prozent
- 58 Abb. 39: Kontakt zu Kindern, Verwandten und Freunden/Bekanntem über Telefon, Internet, E-Mail etc. in Prozent
- 59 Abb. 40: Häufigste Kontaktpersonen in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 60 Abb. 41: Unterstützung bei schweren Tätigkeiten im Haushalt nach Geschlecht in Prozent
- 61 Abb. 42: Unterstützung bei kleinen handwerklichen Arbeiten in der Wohnung nach Geschlecht in Prozent
- 62 Abb. 43: Gewünschte Angebote zur Alltagserleichterung in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 63 Abb. 44: Pflege und Unterstützung von hilfsbedürftigen Personen nach Alter in Prozent
- 64 Abb. 45: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes nach Alter in Prozent
- 65 Abb. 46: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes durch Frauen nach Alter in Prozent
- 66 Abb. 47: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes durch Männer nach Alter in Prozent
- 68 Abb. 48: Mitgliedschaften in Vereinen/Organisationen in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 68 Abb. 49: Mitgliedschaften von Migrantinnen und Migranten in Vereinen/Organisationen in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 69 Abb. 50: Aktive und passive Mitgliedschaften sowie Funktion in Vereinen und Organisationen in Prozent
- 73 Abb. 51: Beurteilung des bestehenden Freizeitangebotes im eigenen Stadtteil nach Alter in Prozent
- 74 Abb. 52: Beurteilung des bestehenden Freizeitangebotes im eigenen Stadtteil nach Stadtbezirken (SB) in Prozent
- 75 Abb. 53: Bedarf an zusätzlichen Freizeitangeboten im eigenen Stadtteil nach Geschlecht in Prozent
- 75 Abb. 54: Bedarf an zusätzlichen Freizeitangeboten im eigenen Stadtteil nach Stadtbezirk (SB) in Prozent
- 77 Abb. 55: Nutzung von speziellen Freizeitangeboten für ältere Menschen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)

- 78 Abb. 56: Gründe für die Nichtnutzung von Veranstaltungen und Angeboten speziell für ältere Menschen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 79 Abb. 57: Antwort „Ich fühle mich noch zu jung für solche Veranstaltungen“ nach Alter in Prozent
- 80 Abb. 58: Einschätzung der eigenen Freizeitgestaltung in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 81 Abb. 59: Einschätzung der eigenen Freizeitgestaltung der Migrantinnen und Migranten in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 82 Abb. 60: Bekanntheitsgrad der „zentren *plus*“ als Begegnungsstätten für ältere Menschen nach Alter in Prozent
- 83 Abb. 61: Bekanntheitsgrad der „zentren *plus*“ nach Stadtbezirk (SB) in Prozent
- 84 Abb. 62: Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates der Landeshauptstadt Düsseldorf nach Alter in Prozent
- 85 Abb. 63: Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates der Landeshauptstadt Düsseldorf nach Stadtbezirk (SB) in Prozent
- 97 Abb. 64: Alter der Befragten
- 98 Abb. 65: Befragte nach Alter und Geschlecht im Vergleich zur gesamtstädtischen Verteilung in Prozent
- 99 Abb. 66: Staatsangehörigkeit bzw. Herkunft
- 100 Abb. 67: Besuchskontinuität
- 101 Abb. 68: Besuchshäufigkeit in Prozent
- 101 Abb. 69: Besuchshäufigkeit nach Alter in Prozent
- 103 Abb. 70: Erwartungen an das „zentrum *plus*“ in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 104 Abb. 71: Erwartungen an das „zentrum *plus*“ nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 105 Abb. 72: Erwartungen an das „zentrum *plus*“ nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 106 Abb. 73: Zufriedenheit mit den Leistungen des „zentrum *plus*“
- 107 Abb. 74: Interesse an den einzelnen Angeboten im „zentrum *plus*“ (Mittelwerte)
- 108 Abb. 75: Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum *plus*“ in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 109 Abb. 76: Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum *plus*“ nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 111 Abb. 77: Veränderungen durch das „zentrum *plus*“ für die Besucherinnen und Besucher in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 112 Abb. 78: Veränderungen durch das „zentrum *plus*“ für die Besucherinnen und Besucher nach Alter in Prozent (Mehrfachnennungen)
- 114 Abb. 79: Zustimmunganteil zu Aussagen zum ehrenamtlichen Engagement in Prozent

Seite Tabellen

12	Tab. 1:	Ausländerinnen/Ausländer und (Spät-)Aussiedlerinnen/(Spät-)Aus-siedler nach Altersklassen 2011
15	Tab. 2:	Bevölkerungsentwicklung nach Altersklassen und Geschlecht 2000 bis 2011
19	Tab. 3:	Personen in Haushalten nach Haushaltsgrößen 2011
28	Tab. 4:	Wahlberechtigte und Wähler in den repräsentativen Stimmbezirken bei den Kommunalwahlen 2009
31	Tab. 5:	Mitglieder in den Bezirksvertretungen (BV) nach Geschlecht und Altersgruppen 2012
70	Tab. 6:	Tägliche Freizeitaktivitäten
70	Tab. 7:	Wöchentliche Freizeitaktivitäten
71	Tab. 8:	Monatliche Freizeitaktivitäten
71	Tab. 9:	Nicht betriebene Freizeitaktivitäten
95	Tab. 10:	Beratungen, Angebote und ehrenamtlich Tätige 2008 bis 2011
110	Tab. 11:	Von den Befragten bisher genutzte Angebote im „zentrum <i>plus</i> “: Antwortkategorie „Andere“
116	Tab. 12:	Positive Anmerkungen der Befragten zum „zentrum <i>plus</i> “
117	Tab. 13:	Negative Anmerkungen der Befragten zum „zentrum <i>plus</i> “

Seite Karten

17	Karte 1:	Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter in Prozent, Stand 2011 und Veränderung gegenüber 2000
91	Karte 2:	Standorte der „zentren <i>plus</i> “ und der Dependancen im Stadtgebiet

Kontakt

Landeshauptstadt Düsseldorf
Amt für Statistik und Wahlen
Projektgruppe Sozialberichterstattung
Brinckmannstraße 5
40200 Düsseldorf

Ingo Heidbrink (Projektleitung)
Tel 0211.89-21330
Fax 0211.89-29076
E-Mail ingo.heidbrink@duesseldorf.de

Susanne Kaufmann
Tel 0211.89-93375
Fax 0211.89-33375
E-Mail susanne.kaufmann@duesseldorf.de

Jennifer Kühnel
Tel 0211.89-93330
Fax 0211.89-33330
E-Mail jennifer.kuehnel@duesseldorf.de

Anne Braun
Tel 0211.89-92982
Fax 0211.89-29076
E-Mail anne.braun@duesseldorf.de

Landeshauptstadt Düsseldorf mit 49 Stadtteilen



Herausgegeben von der
Landeshauptstadt Düsseldorf
Der Oberbürgermeister
Amt für Statistik und Wahlen

Verantwortlich
Manfred Golschinski

Redaktion
Projektgruppe Sozialberichterstattung

Gestaltung
Waldemar Wittek

IV/13-0.5
www.duesseldorf.de